

# VISION

# 2000

Nr. 2/2016

## Portrait



Maria Loley †

### **Jérôme Lejeune**

Portrait des Entdeckers des Down-Syndroms, eines unverdrossenen Kämpfers für den Lebensschutz (Seite 18-20)

### **Geheilt durch Seine Wunden**

Was das Turiner Grabtuch über Christi Leiden erzählt (Seite 20-21)

### **Die vier Apokalyptischen Reiter**

Christa Meves: Eine tiefenpsychologische Deutung für unsere Tage (Seite 22-23)

### **Kind, wo bleibst du?**

Wenn Gott bei Kinderlosigkeit neue Wege weist: Zeugnis eines Ehepaares (Seite 24-25)

### **Ein Glaubensfest**

Pöllau: Wo Jugendliche Jahr für Jahr einen frohen Glauben entdecken (Seite 28)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Heute habe ich Ihnen viel „Technisches“ zu berichten. Da ist zunächst der Jahresabschluss 2015: Sehr erfreulich, denn wir hatten nur einen geringen Verlust zu verzeichnen. Spendeneinnahmen von 168.000 Euro (!) stehen Ausgaben von 172.900 Euro gegenüber. Herzlichen Dank für Ihre großzügige Unterstützung! Sie ist umso höher einzuschätzen, als ich im ganzen Vorjahr nicht ein einziges Mal über die Finanzen schreiben musste. Denn wir hatten – Dank eines finanziellen Polsters aus dem Vorjahr, der auch den Verlust in Jahr 2015 abdeckt – immer genug auf dem Konto, um anfallende Rechnungen bezahlen zu können.

Zwei Drittel unserer Ausgaben entfallen auf Druck und Versand, 20% auf Personalkosten. Dass diese so niedrig sind, verdanken wir dem Umstand, dass fast alle Aktivitäten gratis geleistet werden. An dieser Stelle möchte ich mich daher herzlich bei unseren Autoren bedanken, die fast alle kein Honorar verlangen – erwähnt seien besonders Bischof Laun und Christa Meves, die regelmäßig für uns schreiben.

Nun eine weitere wichtige Information: Unser bisheriges Schweizer Konto bei der Raiffeisenbank Schötz wird mit 31. März geschlossen und wir eröffnen ein neues, dessen Daten Sie im Kasten nebenan finden. Ebenfalls aufgelöst wird das Konto in Deutschland bei der Commerzbank und durch unser Konto in Österreich ersetzt. Wir bitten daher alle Leser, die einen Dauerauftrag eingerichtet haben, diesen entsprechend zu ändern. In Deutschland legen wir künftig deutsche Erlagscheine bei, die auf das österreichische Konto lauten.

Jetzt aber genug der nüchternen Infos. Liebe Leser, wir haben in dieser Ausgabe ein Thema aufgegriffen, das wir vor ziemlich genau 10 Jahren schon einmal behandelt haben: Der Islam – eine Herausforderung. Ich denke, im Zuge der Flüchtlingswelle, die innerhalb kurzer Zeit die Zahl der bereits in unseren

Ländern wohnenden Muslime stark ansteigen lässt, ist es dringend notwendig, sich ernsthaft mit deren Glauben auseinanderzusetzen. Einen Beitrag dazu soll der Schwerpunkt der Nummer leisten.

Dabei sei auch an dieser Stelle festgehalten: Wir maßen uns nicht an, Lösungen für die Flüchtlingskrise anbieten zu können. Wohl aber wollen wir dazu beitragen, dass unter uns Christen wieder Klarheit darüber herrscht, dass sich Gott *nur* in Jesus Christus – und das unüberbietbar – offenbart hat. Sich nicht der absoluten Einmaligkeit dieser Offenbarung bewusst zu sein, ist Zeichen eines missverstandenen Glaubens und nicht Ausdruck von Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Ich kann jemanden als Menschen hochachten und schätzen, auch wenn ich seinen Glauben als irrig ansehe.

Wir hoffen, dass es gelungen ist, diese Botschaft ansprechend zu transportieren.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Bitte kein „Binnen-I“

Es ist mein Wunsch – und da kann ich sicher für die Mehrheit der Leser sprechen –, dass die deutsche Sprache nicht mehr vom Gender-Zeichen mit der Endung „-Innen“ durchseucht wird und dass weiterhin wenigstens in der von mir geschätzten VISION 2000 dies nicht vorkommt. Ich finde VISION 2000 großartig und kann sie nur weiter empfehlen. Es ist so wunderbar, weil man hier noch das wahre Katholische findet.

*Franziska Hammer, Spittal/Drau*

### Das schönste Fest meines Lebens

Ich war heute mit Kathi, der Jägerwirtin in Fuschl, zur Anbetung im Haus Bethanien in Schleedorf. Kathi hat mir vom Artikel von Christoph Casetti berichtet. Ich gehöre seit Anfang zu der Salzburger Gruppe. Wir (8 Personen) hatten am 8.12.2015 in Fuschl

durch Weihbischof Andreas Laun die Weihe und feierten dann bei Kathi. Es war das schönste Fest, das ich je erlebt habe. Wir alle wollten eine glückliche Ehe, aber es ist anders gekommen. Und geteiltes Leid ist halbes Leid. Unsere Gemeinschaft ist ein wahrer Segen auf Erden.

*Christine Steinbichler, E-Mail, chris-stein@a1.net*

### Begeistert seit 15 Jahren

Wie immer bin ich begeistert von der Zeitschrift – die einzige, die zu lesen ich mir die Zeit nehme seit über 15 Jahren! Besonders bei dieser Nummer denke ich an dringende Weitergabe! Bitte schicken Sie einige Exemplare...

*Ina-Maria Akila, E-Mail*

### Die jüdischen Wurzeln des Christentums

Papst Franziskus hat kürzlich an die Konzilserklärung „Nostrae Aetate“ vor 50 Jahren erinnert, die ein Ja zur Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des Christentums gewesen sei. Das Zeugnis des jüdischen Konvertiten Karl Stern zeigt, dass die Kirche schon vorher ihr jüdisches Erbe verteidigt hat, z.B. der Münchner Kardinal Faulhaber in der Nazizeit (...): Damals geriet der Jude Karl Stern – aufgrund einer Anzeige am Nachrichtenbrett einer Kirche über Adventspredigten des Münchner Kardinals Faulhaber zum Thema „Judentum und Christentum“ in die St. Michaelskirche, die mit „ungeheurer viel Leuten gefüllt“ war. Es ging darum, „den Geburtsschein Jesu von Nazareth, eines Juden im Fleisch, klarzustellen und das Eins-Sein, die völlige organische Einheit des Gottes der Kirche und des Gottes der Patriarchen und Könige von Israel wieder geltend zu machen“ – so schrieb Karl Stern, ein Jude, in seinem Buch *Die Feuerwolke, Lebensgeschichte und Bekenntnis eines Psychiaters*.

Stern wies darauf hin, „dass es einst an der Peripherie des römischen Kaiserreiches ein kleines Volk gegeben hatte, das wie eine Insel im Meer tausenderlei Glaubensbekenntnisse, eifersüchtig den kostbaren Schatz der göttlichen Offenbarung innerhalb der Mauern einer Stadt, hütete – und hier stand ich nun, zwei Jahrtausende später, und hörte auf die Worte derer, die nicht im Fleisch

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:*

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse** an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

**Konto Österreich und Deutschland:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

zu Israel gehörten, aber den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Gott Moses', Isaias und Hiobs verteidigten, als wäre ihr eigenes Leben in Gefahr.“ „Mir schien diese Predigt im richtigen Augenblick und ganz besonders für mich gehalten zu sein. Ich erinnere mich gut, dass mir der Kardinal mit den wenigen, kargen Hinweisen auf die Paulinische Idee vom nachchristlichen Judentum einen völlig neuen Ausblick eröffnete“. Das war der Beginn einer Suche, die ihn zur katholischen Kirche führte.

*Hilde Bayerl D- 81241 München*

## Hefte verteilt

Ich habe VISION 2000 vor Jahren in einer Arztpraxis entdeckt, war so begeistert und hab sie gleich bestellt. Da ich die vielen gelesenen Zeitungen nicht zu Hause herumliegen lassen wollte, habe ich kürzlich damit angefangen sie an verschiedenen öffentlichen Plätzen zu verteilen. So haben auch andere Menschen eine Chance, davon zu profitieren!

*Ulrike Grüsser, E-Mail*

## Probleme mit dem barmherzigen Jesus

Die ganze Welt braucht die Barmherzigkeit Gottes, daher finde ich es traurig, dass in Deutschland die Bilder mit dem Barmherzigen Jesus abgehängt, ja verboten werden. Ein Priester wurde unlängst wegen des Bildes von Gläubigen beschimpft und beim Bischof angezeigt. Ich weiß nicht, warum die Deutschen Probleme mit dem Bild haben.

*Karina Orłowski, E-Mail*

## Warnung vor den Zeugen Jehovas

Es betrifft den Artikel „Ich war am falschen Dampfer“. Ich bestätige sämtliche Ausführungen von Frau Strunz, dass satanische Symbole in Bildern in den Schriften der Zeugen Jehovas versteckt sind. Siehe dazu auch *Die geheime Macht hinter den Zeugen Jehovas* von Robin de Ruiter. Die größte Irrlehre bei den Zeugen Jehovas ist, so finde ich: Alle Bösen haben überhaupt keine Auferstehung und ein bewusstes Weiterleben nach dem Tod. Sie sind auf ewig tot. Das ist die gleiche Ansicht wie Atheisten und Materialisten. Eine Auferstehung gibt es nur für Gute und weniger Böse (siehe das Buch der Zeugen Jeho-

vas: *Was lehrt die Bibel wirklich?*, S. 71ff, 213ff). Hätten die Zeugen Jehovas hier recht, wäre es ein Triumph für Gottlose und Böse.

*Wolfgang Proksch,  
A-8530 Deutschlandsberg*

## Ein Aufruf zu intensivem Gebet

Von Sr. Lucia von Fatima haben wir die verheißungsvolle Botschaft, dass der Rosenkranz in allen Nöten hilft. Und der heilige Petrus Julian Eymard sagt: Die Verehrung des Kostbaren Blutes Christi könne menschliches Blutvergießen zum Stillstand bringen. Und von der Mystikerin Barbara Weigang (1845-1943) gibt es eine sehr glaubensbelebende Eucharistische Anbetung-Andacht. Sie kann bei mir angefordert werden (mit 1-Euro-Briefmarke).

*Richard Reingruber, Auweg 9, A-4190 Bad Leonfelden*

## Ein unrealistisches Schwärmen

VISION schwärmt in 1/16 zwar wieder von der Bekehrung eines irakischen Muslim und dessen „Dringenden Appell, Muslime zu evangelisieren“, doch das ist ein Einzelfall, die aktuelle Realität und die Statistik sprechen eine andere Sprache. 2015 haben sich wieder mehr als 50.000 Katholiken in Österreich formell aus der Kirche abgemeldet, aber 90.000 ganz überwiegend moslemische Asylwerber sind ins Land gekommen. Man rechne diese Zahlen zehn bis 20 Jahre voraus, auch die unterschiedliche Kinderfreudigkeit beider Seiten in Rechnung stellend ...

„Aus der Geschichte lernen“: Konstantinopel war im Früh- und Hochmittelalter die größte christliche Stadt der Welt. Dann der Vierte Kreuzzug von 1204, die „heilige Stadt“ gedemütigt, geplündert, vergewaltigt, ein Kriegsverbrechen der ‚Lateiner‘ von historischen Ausmaßen... Geschwächt und dezimiert, verloren die Byzantiner ihren Widerstandswillen... Auf ein Viertel seiner Einwohnerschaft geschrumpft, fiel das christliche Konstantinopel 1453 den moslemischen Osmanen anheim. Doch noch bis zum Ersten Weltkrieg war die Stadtbevölkerung Konstantinopels etwa zur Hälfte christlich. Dann der armenische Holocaust, die Vertreibung der Griechen in mehreren Wellen ...

Heute behauptet das Christentum in der Riesenstadt Istanbul nur noch kümmerlichste Positionen. Ist es das, was wir für künftige Generationen Europas wollen? (...) Könnten doch die christlichen Staaten Europas mit den islamischen in Asien und Afrika ein großräumiges Abkommen schließen: Wir sind die Herren diesseits, ihr jenseits von Mittelmeer, Ägäis und Evros-Fluss, toleriert ihr die christlichen Minderheiten in euren Ländern, dann wir die islamischen in den unseren, die UNO überwacht peinlich genau die Einhaltung des ‚Status quo‘, keine ‚schleichende Landnahme‘ durch Wanderungsbewegungen, dann kann es zwischen uns Frieden geben...

*Dr. Franz Rader, 1070 Wien*

**Diese Lösung erscheint uns leider noch weniger realistisch als die Hoffnung auf Umkehr der Muslime. Diese findet teilweise ja schon statt. Zu diesem Friedensprojekt könnte jeder beitragen – z.B. durch sein Gebet.**

## Hoffnungsvolle Artikel

Ich möchte Ihnen danken, dass Sie immer wieder beängstigende Themen aufgreifen – und hoffnungsvolle Artikel daraus machen. Bitte senden Sie mir wieder einige Probeexemplare zum Verteilen. Die Ausgabe 6/2015 wurde in der Kirche aufgelegt, und es haben viele davon Gebrauch gemacht.

*Julia Rathner, E-Mail*

## Mit Herz und Hirn glauben

Es ist verwunderlich, mit welcher kurioser (nicht hinterfragter) Bestimmtheit – nicht nur von Laien – religiös-theologisches Wissen bei den einen gegen stark gefühlbetontes Glauben bei den anderen ausgespielt wird und umgekehrt – ein konstruierter Widerspruch. Die Liebe zum (Ehe-)Partner beginnt eigenartig zu oszillieren, wenn sie fast nur im Emotionalen gründet. Tiefe Liebe drängt ja dazu, sich dem Geliebten aufzuschließen und ihm näherzukommen, indem man seine Persönlichkeit behutsam erfassen will – mit Herz und Verstand. In ausgewogener Harmonie der beiden erscheint das Geständnis eines treu Liebenden nach inniger Vereinigung „Ich liebe deine Seele.“ natürlich und wesentlich.

Und die Liebe zum lebendigen

Gott? „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (Dt 6,5) Das heißt: ganzpersonal, mit Herz und Verstand. Im ersten Petrus-Brief (3,15) heißt es überdies: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt!“ – also ein Bekenntnis mit Verstand. „Der Glaube sucht zu verstehen.“ Wer wirklich glaubt, sucht den, in den er seinen Glauben setzt, besser zu erkennen und das von ihm Geoffenbarte zu verstehen. Eine tiefere Erkenntnis wiederum wird einen stärkeren, immer mehr von Liebe beseelten Glauben hervorufen.

*Mag. Herbert Steiner,  
A-8911 Admont*

## Keine Grabenkämpfe

Die Ausführungen von Christof Gaspari zum Buch von George Weigel „Die Erneuerung der Kirche“ sprechen sicher vielen Lesern aus der Seele und sollten immer wieder bedacht werden. Ja, der Katholik von heute muss das Feuer des Glaubens als „evangelikalischer Katholik“ auf allen Ebenen seines Lebens versprühen. Er darf sich nicht in Grabenkämpfen zwischen progressiv und konservativ verzetteln und nicht an der Wahrheit herumdeuteln. Wie froh und dankbar müssen wir sein, dass die Kirche über die Jahrhunderte hinweg den Glaubensschatz vertieft und bewahrt hat! Der Mittelpunkt unseres Glaubens, die Heilige Messe, sollte unser Leben und auch unser Leiden prägen.

*Franziska Jakob, D-86508 Rehling-Allmering*

## Eine neue Ideologie

Mit dem Beitrag „Bewusst gegen den Strom schwimmen“ ist es Ihnen gelungen, die neue Ideologie in kurzen Sätzen zu demaskieren. Dafür möchte ich mich bedanken. Im Vergleich zum Nationalsozialismus und Kommunismus, die einfacher strukturiert sind, so dass Widerstand leichter möglich war, ist die neue Ideologie glitschig. Will man sie fassen, rutscht sie weg. Sie spielt alle Stücke auf dem Instrumentarium der Psychologie und der medialen Kommunikation. Dadurch liegt ihr eine Zerstörungskraft inne, die Angst macht.

*Dr. Max Profanter,  
A-6080 Igls-Vill*

**EINLEITUNG**

Seit Monaten beschäftigt das Flüchtlingsthema Politik, Medien – und eigentlich jedermann, besonders in den Ländern, die ihre Grenzen offen gehalten haben. Nach einer medial orchestrierten Euphorie der Willkommenspolitik, hat sich um die Jahreswende die Stimmung geändert. Restriktive Maßnahmen werden salonfähig.

Dieser Schwerpunkt soll jedoch kein weiterer Versuch sein, nach Patentlösungen für die Flüchtlingsfrage zu suchen. Wir wollen die Frage stellen: Was ist das eigentliche Problem, vor das uns der Flüchtlingsstrom stellt? Dass wir es mit Menschen aus einem anderen Kulturkreis zu tun haben. Diese Migrationswelle lässt sich nicht mit den Flüchtlingsströmen der Nachkriegszeit, 1956 oder 1968 vergleichen. Damals suchten abendländisch-christlich geprägte Flüchtlinge in kulturell ähnlichen Ländern Zuflucht. Nunmehr aber treffen Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung aufeinander, ein Geschehen, das vom hierzulande dominanten Multi-Kulti-Denken in seiner Tragweite total unterschätzt wird. Wir stehen nämlich vor der Frage, wie man Muslime, die miteinander ziemlich klar umrissenen, vom Glauben geprägten Lebensentwurf, der sich deutlich von unserem unterscheidet, von unserem integriert, erfolgreich integriert. Ein Rückblick auf die letzten Jahrzehnte zeigt jedenfalls, dass dies bisher vielfach nicht gelungen ist.

Wenn wir da weiterkommen wollen, müssen wir einen realistischen Blick auf den Islam werfen – und seine Schattenseiten zur Kenntnis nehmen. Das betrifft auch uns Christen: Es muss uns klar werden, dass es nicht genügt, höfliche interreligiöse Gespräche zu führen, sondern dass es Muslime – so wie alle anderen Menschen auch – verdienen, Jesus Christus verkündet zu bekommen. Dazu soll der folgende Schwerpunkt einen Beitrag leisten.

*Christof Gaspari*

**Zunächst kamen sie als Gastarbeiter, die Muslime: billige Arbeitskraft, um unsere Wirtschaft zu pushen. Sie würden wieder heimkehren, dachte man und zerbrach sich nicht weiter den Kopf über sie. Durch Zuwanderung, vor allem aus Nordafrika und der Türkei nahm die Zahl der Muslime in Europa weiter zu. 2006 waren es 16 Millionen in der EU, sechs davon in Frankreich und vier in Deutschland.**

Schwere Unruhen in den Vororten französischer Städte und Ghettobildung in deutschen Städten wiesen auf Probleme bei der Integration hin. Sie wurden aber heruntergespielt und als Folgen sozialer Benachteiligung gedeutet. Wer dies anders sah, bekam die Punze „fremdenfeindlich“.

Der im Vorjahr einsetzende Strom von Zuwanderern (allein in Deutschland geschätzte 1,1 Millionen, wieder überwiegend Muslime) sowie die Ereignisse in der Sylvesternacht in Köln und anderen deutschen Städten machten endlich deutlich: Es ist höchste Zeit, sich mit dem Islam auseinanderzusetzen, einer stark prägenden Religion, die von einem großen Teil der Muslime befolgt wird.

Das säkulare Europa ist das nicht gewöhnt. Hier lässt man den eigenen Glauben, die christlichen Wurzeln unserer Kultur verdorren, ja man verleugnet sie. Während immer mehr Kirchen zugesperrt, verkauft, umgewidmet oder – wie in Frankreich – dem Verfall preisgegeben werden, wächst die Zahl der Moscheen – meist finanziert von Saudi-Arabien oder Qatar, die eine strenge Koranauslegung befürworten. Dort werden auch die Imame ausgebildet, die dann die Marschroute vorgeben.

Und so verändert sich langsam unser Lebensraum, nicht überall, keine Frage. Aber in vielen Ballungszentren. Ganze Stadtteile ändern ihr Aussehen im Gefolge des Zuzugs. Dieser und die höhere Geburtenfreudigkeit der muslimischen Familien prägen nun das Bild in den Klassenzimmern. In Wien kamen 2013 auf 27.000 katholische Schüler der 5. bis 9. Schulstufe bereits 16.100 Muslime. In den Volksschulen ist der muslimische Anteil noch höher:

24.000 zu 18.000. In deutschen und französischen Städten beherrscht der muslimische Nachwuchs sogar die Szene.

Natürlich haben sich auch viele Muslime integriert. Sie sprechen wie wir, kleiden sich wie wir, arbeiten neben uns und mit uns zusammen... Vielfach sind es allerdings jene, die ihren Glauben nicht besonders ernst nehmen, also säkularisiert sind – wie ein Großteil unserer Mitbürger ja auch. Sie passen gut in unsere Produktions- und Konsummaschinerie. Daher erhoffen sich die politisch Verantwortlichen auch, dass die Integration der Muslime über diese Schiene laufen werde: Sie würden mit der Zeit ebenso glaubenslos werden wie Europas Taufscheinchristen.

Ob sich das so abspielen wird, ist mehr als fraglich. Muslime haben nämlich nicht Jahrhunderte der Glaubensunterwanderung hinter sich wie wir Europäer. Für sie sind Koran und Scharia, das religiöse Gesetz der Muslime, nach wie vor Grundpfeiler der Lebensgestaltung, die nicht nur das Privatleben betreffen, sondern das öffentliche Leben prägen sollen. Typisches Beispiel:

#### **Ein anderes Verständnis von Menschenrechten**

Die Art, wie muslimische Länder die Menschenrechte deuten. 1990 beschlossen 57 Mitgliedsstaaten der Islamischen Konferenz eine Erklärung, in der die Scharia das Maß der Dinge ist. Darin heißt es etwa: „Das Leben ist ein Geschenk Gottes, und das Recht auf Leben wird jedem Menschen garantiert. Es ist die Pflicht des einzelnen, der Gesellschaft und der Staaten, dieses Recht vor Verletzung zu schützen, und es ist verboten, einem anderen das Leben zu nehmen, außer wenn die Scharia es verlangt.“ (Art 2a) Das bedeutet: kein Lebensschutz für Muslime,

*Wenn zwei Kulturen aufeinander*

# Höchste Zeit, sich Islam auseinander



**Moschee in Moskau: Sie ist die größte Moschee in Europa. Sie wurde 2015 von den Staatspräsidenten**

die sich zu Christus bekehren. Die UNO-Erklärung der Menschenrechten sieht das anders.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich: konsequent gelebter Islam ist mit der Demokratie unvereinbar (siehe S. 12). Es reicht nicht, den Zuwanderern zu sagen: Ihr müsst euch an unsere Spielregeln halten (leider geschieht das heute aus falsch verstandener Toleranz vielfach zu wenig konsequent). Auf Dauer werden überzeugte Muslime darauf hinarbeiten, auf demokratischem Weg ihre Vorstellungen umzusetzen. Ein legitimes Anliegen, das nicht groß hinausposaunt wird. Wer Muslime in Europa integrieren will, darf ihnen daher nicht nur mit weltlichen Spielregeln kommen. Er muss ihnen ein besseres Lebensmodell anbieten, das auch einen Glaubensbezug hat. Den Ungläubigen gegenüber fühlt sich ein gläubiger Moslem überlegen.

Und damit sind wir bei den Chancen, die sich im Zuge der Flüchtlingskrise eröffnen. Wer

er treffen

# mit dem zusetzen



FOTO APA

che Europas und fasst 10.000 Gläubige.  
Putin und Erdogan eröffnet.

die Entwicklung nüchtern analysiert erkennt: Zwei unvereinbare Gesellschaftsmodelle können nicht unter einem Dach zusammenleben, wie es sich die glaubenslose Multi-Kulti-Ideologie erhofft. Wollen wir, dass die zugewanderten Muslime in Europa heimisch werden, müssen wir sie vertraut machen mit den Quellen unserer Kultur. Und diese sind nun einmal christlich und kommen uns von einer Person zu: von Jesus Christus. Weil das auch in unseren Breitegraden mittlerweile weitgehend unbekannt ist, muss diese Info auch unter unseren Landsleuten wieder verbreitet werden. Daher die dringende Notwendigkeit, den Appellen zur Evangelisation Folge zu leisten.

Selbst Deutschlands Kanzlerin Angela Merkel rief zu mehr christlichem Engagement auf, als sie beim Bürgerdialog in Bern vorigen September sagte: „... haben wir doch auch den Mut zu sagen, dass wir Christen sind, haben wir doch den Mut zu sagen,

dass wir da in einen Dialog eintreten. Dann haben wir doch auch, bitte schön, die Tradition, mal wieder in den Gottesdienst zu gehen oder bisschen bibelfest zu sein...“

Mit dieser Aufforderung hat Frau Merkel zweifellos recht (man würde ihr allerdings gern den Ball zurückspielen und mehr Christliches in die deutsche Familien-, Bildungs- oder Lebensschutzpolitik einfordern). Ihr Appell ist allerdings weitgehend ungehört verhallt, weil die meisten Europäer heute nichts mit einer solchen Aufforderung anfangen können. Und dabei wären tatsächlich alle zu einem neuen Aufbruch eingeladen.

Hören wir, was Papst Franziskus sagt: „Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm, denn niemand ist von der Freude ausgeschlossen, die der Herr uns bringt.“ (Evangelium Gaudium 3)

## Unterscheiden lernen

**M**an hat heute vielfach keine Ahnung davon, dass dieselben Namen und Worte – und zwar so wichtige wie Abraham, Offenbarung und Frieden – im Christentum und im Islam nicht dieselbe Bedeutung haben. Allzu oft wird die Ansicht vertreten, dass jede Religion eine authentische Offenbarung Gottes sei, aber in je unterschiedlicher Ausprägung. Gott würde sich demnach an die jeweiligen kulturellen Bedingungen in der Menschheit anpassen.

Wer sich diesem Ansatz verschreibt, ist nicht mehr in der Wahrheit. Dann meint man, dass der Islam nach denselben Prinzipien funktioniert wie das Christentum. Und das ist falsch. Diese Zweideutigkeit findet man heute sowohl in der Kirche wie in der Welt.

**Annie Laurent**

Auszug aus einem Interview  
in L'HOMME NOUVEAU v. 2.1.16

Genau darum geht es: Sich von Jesus Christus finden und Freude schenken zu lassen. Wir Christen glauben an einen Gott, der uns nahe sein, uns überreich Seine Liebe schenken will, weil Sein Wesen die Liebe ist. Das ist die Frohe Botschaft, auf die unsere muslimischen Bürger Anspruch haben und von der sie auch begeistert sein werden, wenn man sie ihnen überzeugend – eben selbst überzeugt, freudig und vor allem aus Liebe (siehe S. 8) – nahebringt.

Es würde sie von einer falschen Vorstellung, die sie sich von Gott machen, befreien. Und dazu müssen wir beitragen. Denn wir wissen: In Jesus Christus hat sich Gott einmalig und unüberholbar offenbart. Alles, was sich

## Nach Christus keine neue Offenbarung, nur Irrlehren

danach als Offenbarung ausgibt, ist entweder Menschenwerk oder Inspiration durch den Widersacher. Wenn der Koran behauptet, Jesus sei nicht der Mensch gewordene Gott, sondern ein Prophet, und Er sei nicht am Kreuz für unsere Rettung gestorben, so verkündet er eindeutig eine Irrlehre. Über sie urteilt der Apostel Johannes: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, dass Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohne leugnet. Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht.“ (1Joh 2,22f)

Damit ich nicht missverstanden werde: Den Islam als Irrlehre zu bezeichnen, bedeutet nicht, Muslime gering zu schätzen. Im Gegenteil: Sie verdienen es, dass man ihnen aus ihrem fehlgeleiteten Glauben Wege zum wahren Gott eröffnet. Das Zeugnis bekehrter Muslime beweist, welche Befreiung das für sie bedeutet.

Lassen sich die großen Migrationsbewegungen und die schrecklichen Ereignisse in der muslimischen Welt in unseren Tagen (siehe S.11) nicht vielleicht als Weckruf an eine verschlafene Christenheit deuten? Als Versuch Gottes, uns in Erinnerung zu rufen, dass es in der Gottesfrage um eine Entscheidung auf Tod und Leben geht? Dass es nicht reicht, sich damit zu beruhigen, dass die Muslime ohnedies einer „abrahamitischen

Religion“ anhängen. Als ob es bedeutungslos wäre, dass Jesus der einzige Weg zum Vater ist!

Es gibt in unseren Tagen allerdings Christen, die bereit sind, ihr Leben dafür einzusetzen, damit diese Botschaft zu den Muslimen gelangt. Etwa jene Christen, die nach der Einnahme von Aleppo durch Islamisten in der Region geblieben, mit dem Hinweis, Gott wolle sie an dieser Stelle haben, um die christliche Botschaft in Wort und Tat weiterzugeben. Sie wurden misshandelt, geköpft und gekreuzigt – und legten sterbend Zeugnis für Christus ab. (PURmagazin 11/15)

Dieses Zeugnis der verfolgten Christen, der unzähligen vielen Märtyrer in unseren Tagen ist kostbar. Wir sollten es uns immer wieder in Erinnerung rufen. Es führt uns Wohlstandskristen vor Augen, wie kostbar der Glaube an Jesus Christus ist. Dass es sich lohnt, alles für ihn einzusetzen und hinzugeben. Und dass es unsere Pflicht ist und unsere Freude sein sollte, diese Kostbarkeit weiterzuschicken – denn, wie Papst Franziskus sagt: „Niemand ist von der Freude ausgeschlossen, die der Herr uns bringt.“

**Christof Gaspari**

## Wertvolle Information

**W**er sich näher mit diesem Themenkreis auseinandersetzen will, dem sei die von Missionspriestern von P.

Josef Herget herausgegebene Reihe *Christentum und Islam* empfohlen. Die Hefte stellen Heilige vor, die mit dem Islam in Berührung gekommen sind und sich für

die Mission engagiert haben oder sie stellen Aspekte der unterschiedlichen Sichtweisen von Islam und Evangelium in wichtigen Fragen gegenüber: Maria, Jesus und der islamische Prophet Isa, Gottesbild im Koran und Neuen Testament, Stellung der Frau...

**Bestellungen:** Institut St. Justinus, Postfach 53, A-8630 Mariazell



Gefragt, was er über Islam und Muslime denkt, hätte vor rund 300 Jahren wohl jeder Katholik geantwortet: „Der Islam ist eine falsche Religion, die Muslime sind unsere Feinde. Hätten sie Wien erobert, wäre es eine Katastrophe für ganz Europa gewesen.“ Wie aber lautet die „katholische“ Antwort heute?

Die Antwort gibt es nicht, nur viele Antworten, die sich teilweise widersprechen: Der Islam – eine Religion, die wir achten und ehren; eine Brutstätte des Terrors; eine „abrahamitische Religion“, die Christen sehr nahe steht; eine Weltkultur; der Islam, eine Wurzel Europas und jetzt bei seiner „Rückkehr“ eine Bereicherung...

Die Hauptschwierigkeit beim Reden über den Islam scheint die Frage zu sein, wovon die Rede ist und was wir auf die Waagschale der kritischen Prüfung legen: die Texte des Koran? Die Scharia, das, was im Namen des Islam weltweit geschieht? Das Leben des Mohammed? Die Geschichte des Islam? Die Motive heutiger Terroristen? Berichte über Todesurteile und Auspeitschung Unschuldiger? Saudi-Arabien oder die Türkei: Welcher Staat ist mehr „genuin moslemisch“?

Oder ist der Maßstab des Urteils das Verhalten der Mehrheit? Darf man bei dieser Prüfung auf die schrecklichen Dinge verweisen, die im Namen des Islam geschehen sind, heute noch geschehen und als „muslimisch authentisch“ verteidigt werden? Oder genügt es umgekehrt, die Konzilstexte zu lesen, um zu wissen, wie gut der Islam doch eigentlich ist: weil Muslime Gott den „alleinigen, lebendigen, barmherzigen“ nennen, obwohl Er barmherzig nur zu den Muslimen sein will und auch ein ganz anderes Bild von Abraham, Jesus und Maria hat als Christen? Ist er wirklich eine irgendwie gute Religion? Oder nur teilweise oder vielleicht nur scheinbar?

Eine andere Möglichkeit wäre zu sagen: „Der Islam“ mag sein, wie er will, „den Islam“ gibt es ohnehin nicht, uns heute interessiert nur der „real existierende Islam“, das heißt, wichtig ist nur, welche Muslime heute das Sagen haben, wie sie sich benehmen, was sie denken, welche Ziele sie verfolgen und womit wir Christen in

den nächsten Jahrzehnten rechnen müssen. Vielleicht mit einer Islamisierung Europas, wie sie der französische Schriftsteller Michel Houellebecq in seiner politischen Fiktion *Die Islamisierung Frankreichs im Jahre 2022* als Unterwerfung gerade auch der atheistischen Elite beschrieben hat? Fragen über Fragen.

Es gibt aber noch einen ganz anderen Zugang: Im Licht des Glaubens gesehen, sind Muslime Menschen. Sie kommen mit der Erbsünde zur Welt, sind der Erlö-

### Wovon ist die Rede, wenn man vom Islam spricht?

sung bedürftig, Gott hat ihnen Sein Gesetz „ins Herz geschrieben“. Durch Christus sind sie gerufen zur Gemeinschaft mit Gott. Es gibt keinen Menschen – daher auch keinen Muslim –, der nicht im Heiligtum des Gewissens ständig Gott begegnete und an dessen Herz nicht die Gnade Gottes ständig anklopfte. Kein Wunder, dass die Muslime manches von Gott erkannt haben, das der Wahrheit entspricht und uns mit Freude erfüllen soll, wie es uns auch das Konzil nahe legt.

Gott will, dass ich die Muslime als meine Brüder und Schwestern – nicht im Glauben, aber als Menschen – liebe „wie mich selbst.“ Außerdem verpflichtet mich Gottes heiliges Gesetz dazu, ihnen die Freiheit zu lassen, nach ihren religiösen Vorstellungen zu leben, auch jenen, die falsch sind, solange dies nicht Verbrechen einschließt wie Tötung von Nicht-Muslimen oder Muslimen, die Christen geworden sind.

Das ist noch nicht alles: Gott sagt mir zudem, ich soll ihnen das Evangelium verkünden. Wie das, wenn sie sich, wie die Erfahrung zeigt, weigern, die christliche Botschaft auch nur anzuhören? Wahrscheinlich ist die richtige Antwort diese: Wenn sie schon das Wort des Glaubens nicht hören wollen – das Wort der geduldigen, unermüdlichen, gren-

zenlosen christlichen Liebe, Verkündigung wie jene Mutter Teresas also, werden viele doch verstehen und so zu Christus finden.

Natürlich, wir dürfen nicht aufhören, nach Wegen zu suchen, um auch ihnen das Wort Christi unmittelbar zu verkünden. Aber solange wir diese „Wege“ nicht finden oder sie schlechthin ungangbar zu sein scheinen, dürfen wir die große Mehrheit der Muslime der Barmherzigkeit Gottes anheim geben: Seine Gnade wird auch für sie Mittel und Wege finden, um viele von ihnen zu retten – „Mittel und Wege“, die wir nicht kennen und nicht verwalten können.

Auch die Muslime sind ja vor allem Seine geliebten Kinder, nicht unsere. Er ist ihr Erlöser und ihr Hirte, wir nur Seine „unnützen Knechte“. Für die Bekehrung der Muslime zu Christus gilt wohl ähnliches wie das, was die Kirche für die Juden erwartet: Zu einer „Gott allein bekannten Stunde“ werden die Juden in Jesus den von ihnen so lange schon ersehnten Messias entdecken und die Muslime werden begreifen, dass Christus und nicht Mohammed „der Prophet“ war und mehr als ein Prophet ist, nämlich der „Sohn Gottes“, der um unseres Heiles willen Fleisch und „einer von uns“ geworden ist.

Sind diese Betrachtungen im Licht des Glaubens alles, was wir über die Muslime denken und sagen können? Nein, keineswegs. Es bedarf einer großen Erneuerung, und dazu gehören:

**Wahrhaftigkeit:** Die Liebe ist keine „Rosabrille“, sie rechtfertigt weder Wunschenken noch Blauäugigkeit. Wahre Liebe ist Wahrheit und will Wahrheit. Wahr aber ist: Im Koran gibt es viele „Schläfer“-Texte: Unschädlich, wenn sie niemand beachtet, aber wenn man sie „weckt“, also wörtlich nimmt und danach handelt, sind sie hoch gefährlich. Über diese Texte muss man reden, ebenso über manche Taten des Mohammed, weil er den Muslimen als absolutes Vor-

Höchste Zeit, einen realistischen Blick auf den Islam

# Herausgefordert ist unser

Von Weihbischof Andreas Laun



Muslime: Wie allen Menschen hat Gott auch

bild gilt, und reden muss man auch über so manche Bestimmungen der Scharia.

**Realismus:** Christen sollten sich keinen Illusionen hingeben: Werden die Muslime den christlichen oder laizistischen Europäern es auf Dauer überlassen, was in Europa geschieht? Die Erfahrung der Geschichte belegt ein unerbittliches Gesetz: Diejenigen, die die Macht haben, setzen als Sie-

### Im Koran: viele „Schläfer“-Texte, wehe man weckt sie

ger ihre Macht auch ein und zwar ihren Vorstellungen entsprechend und ohne Rücksicht auf die Unterlegenen!

Da die Macht in Europa demokratisch verteilt wird, heißt das: Sobald die Muslime die Mehrheit bilden oder durch Koalitionen die Macht erringen können, werden sie nach den Prinzipien der demokratischen Gerechtigkeit das Natürlichste der Welt tun: Sie werden das verlogene Gerede von „europäischen Werten“ ignorieren und Europa im Sinne des Islam umbauen.

Ist das eine These, die Muslime diskriminiert oder ihnen gegenüber Feindschaft ausdrückt? Kei-

zu werfen

## r Glaube



h ihnen Sein Gesetz ins Herz geschrieben

neswegs, wenn darin Kritik enthalten ist, dann Kritik an den Europäern: Wenn diese nämlich fortfahren, trotz allen drohenden Unheils sich selbst auszurotten und die Vernichtung der nächsten Generationen mit Steuergeld zu bezahlen, solange sie ihren Kampf gegen Gottes Schöpfungsordnung mit ihrer Gender-Ideologie vorantreiben und jede Unmoral zur Verhöhnung Gottes verherrlichen, ist ihr Schicksal besiegelt, Europa wird ein muslimischer Kontinent werden, die Menschen werden sich der Scharia unterwerfen müssen, Europa wird das Schicksal des einst christlichen Nordafrika ereilen, seine Heiligtümer werden umgewidmet oder zerstört.

**Zurück zum Glauben:** Die Katholiken (hoffentlich auch die anderen Christen) müssten sich endlich darauf besinnen, was sie sind, nämlich Menschen, die alles glauben, was Jesus Christus durch die heilige, römisch-katholische Kirche lehrt; Menschen, die ihr Leben der Geschichte Gottes mit den Menschen bewusst einfügen. Ohne wirkliche Umkehr, ohne die Bereitschaft, zuerst die Balken im eigenen Auge herauszuziehen, bevor sie die Splitter aus den Augen ihrer muslimischen Brüder zu

entfernen suchen, wird es nicht gehen. Stark genug und fähig zur Begegnung mit dem Islam, ohne die eigene Identität zu verlieren, sind nur Christen – Laizisten und Gotteshasser sind es nicht.

**Liebe zum Leben:** Die Christen müssen sich für eine „Option für das Leben“ entscheiden, so nämlich, dass, während sich die agnostisch-atheistischen Laizisten weiter selbst ausrotten, Katholiken und alle Christen genauso viele Kinder haben wie die Muslime, ja sogar mehr. Nur dann können sie den Dialog, den uns das Konzil ans Herz gelegt hat, „auf Augenhöhe“ führen. Denn ohne diese Gleichrangigkeit verwandelt sich der Dialog, mitbestimmt von der Höhe der Geburtenrate, sehr rasch in ein Diktat. Wenn die Katholiken diese „Option für das Leben“ annehmen, werden sie merken, wie weit sie sich gerade auf diesem Gebiet schon verirrt hatten.

**Eucharistie, Gebet und Umkehr:** Vor allem, wieder und wieder und so würdig wie möglich bedarf es der Feier der heiligen Messe und der Anbetung, als des

„offenen Himmels“ auf Erden, der wichtigsten Begegnung zwischen Gott und Mensch. Und natürlich bedarf es aller anderen Sakramente und eines Gebetssturmes.

Die Muttergottes in Fatima hat versprochen: Durch das Gebet, und sie nennt dabei vor allem den Rosenkranz, könnt ihr selbst die nächste drohende Katastrophe verhindern, die Katastrophe

### Respekt vor Menschen, nicht vor dem Irrtum

nämlich, die die logische Folge des großen Abfalls von Gott, von seiner Schöpfungsordnung und von seinen Geboten wäre.

Weder der Glaube noch die Liebe in der Ehe, zu den Kindern, zum Leben lassen sich befehlen. Retten können uns nur noch die Umkehr und damit die Gnade Gottes.

**Mission an den Muslimen:** Achtung vor den Menschen und Achtung vor dem Guten, das sich auch bei den Muslimen findet! Aber keinen wirklichen Respekt

vor dem Erbe Mohammeds! Nochmals: Respekt für jeden Menschen, aber nicht für den Irrtum, nicht für eine Offenbarung, die keine ist und die Mohammed selbst am Anfang für möglicherweise teuflischen Ursprungs hielt! Was wir den Muslimen schulden, ist das, was wir für jeden Nicht-Christen tun wollen: Ihm Christus verkünden und ihn zu Christus führen! Nicht mit Gewalt, vielmehr mit Geduld, mit Vertrauen auf Gottes Gnade, ohne die es keinen Glauben gibt, mit Behutsamkeit, mit der zärtlichen Liebe eines guten Hirten, also Mission im katholischen, biblischen Sinn des Wortes!

Mein persönliches Vorbild dabei ist der Apostel Andreas: Er spricht seinen Bruder Simon an, erzählt kurz von seiner Begegnung mit Jesus und dann macht er nur eines: Andreas führt seinen Bruder Simon zu Jesus und dann überlässt er ihm Jesus selbst, dessen Blick, dessen Wort und dessen Heiligkeit!

*Dieser Artikel ist eine vom Autor überarbeitete Fassung seines Beitrags in VISION 1/06*

**M**ehr als eine Milliarde Menschen verehren Mohammed als den Propheten. Und als Folge davon bekennen sich diese Menschen zum Monotheismus. Ist Mohammed dadurch aber schon ein echter Prophet?

Fast jedes Buch des Neuen Testaments warnt vor Irrlehren. Ein Beispiel aus dem Markus-Evangelium: „Wenn dann jemand zu euch sagt: Seht, hier ist der Messias!, oder: Seht, dort ist er!, so glaubt es nicht! Denn es wird mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten und sie werden Zeichen und Wunder tun, um, wenn möglich, die Auserwählten irrezuführen.“ (Mk 13,21-23). Auch Paulus hat oft mit deutlichen Worten vor Irrlehren und falschen Aposteln gewarnt: „Kein Wunder, denn auch der Satan tarnt sich als Engel des Lichts“ (2 Kor 11,14).

Zur Unterscheidung gibt uns das Neue Testament selbst einige Kriterien. So schreibt Johannes: „Wer ist der Lügner – wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist: wer den Vater und den Sohn leugnet. Wer leugnet, dass

## Ein echter Prophet?

Jesus der Sohn ist, hat auch den Vater nicht; wer bekennt, dass er der Sohn ist, hat auch den Vater“ (1 Joh 2,22-23). Und weiter: „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgezogen. Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, Jesus

### Das neue Testament warnt oft vor Irrlehren

Christus sei im Fleisch gekommen, ist aus Gott. Und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht aus Gott“ (1 Joh 4,1-3). Mit „im Fleisch gekommen“ ist die Menschwerdung Gottes gemeint.

Der Engel Gabriel sagte zu Maria: „Fürchte dich nicht, Maria;

denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben ...“ (Lk 1,30-35),

Hier spricht der Engel Gabriel vom Sohn des Höchsten und vom Sohn Gottes. Auf der anderen Seite soll der gleiche Engel Gabriel Mohammed mehrmals gesagt haben, dass Gott keinen Sohn habe. Das passt nicht zusammen.

Die Schlussfolgerung ist klar: Es kann nicht beide Male der wirkliche Engel Gabriel gewesen sein! Einmal muss es wohl derjenige Engel gewesen sein, der sich – nach den Worten von Paulus – „als Engel des Lichts“ tarnt, oder es handelte sich um Halluzinationen. Jedenfalls hat die Kirche bis heute Mohammed nicht als echten Propheten Gottes anerkannt.

**Leo Tanner**

*Auszug aus: ISLAM – CHRISTENTUM. Von Leo Tanner. WeG-Verlag, 160 Seiten, 19,95 Euro.*

**Vor uns steht er. Einfach so – und hört zu. Wir stehen im Halbkreis um ihn herum. Wir sind eine Gruppe junger Leute auf dem Weg zum Weltjugendtag in Madrid. Er heißt Michel-Marie Zanotti-Sorkine, Pfarrer dieser Riesenkirche. Ja gut, nichts Außergewöhnliches. Nur, die Kirche steht in einem muslimischen Stadtviertel in Marseille.**

Im Jahr 2004 hatte der Ortsbischof den Pfarrer Zanotti mit dem Auftrag hierher geschickt, mindestens 30 Menschen am Sonntag in diese Kirche zu bringen. Sollte das nicht gelingen, so hieß es, dann müsse man die Pfarre halt schließen.

Unsere Gruppe ist aber kaum sieben Jahre später von einem Gottesdienst in eben dieser Kirche herausgekommen, wo man 15 Minuten vor Beginn da sein

Michel-Marie Zanotti-Sorkine ist Pfarrer in Saint-Vincent-de-Paul in Marseille und er zählt einige ehemalige Muslime, die er selbst getauft hat, zur Schar seiner Pfarrkinder. Im Umgang mit ihnen hat sich seine Meinung gebildet, wie man Muslimen das Evangelium verkünden sollte.

„Die Religion zu wechseln, ist keine Kleinigkeit. Dahinter steckt eine schwerwiegende Entscheidung, besonders wenn man aus dem Islam kommt.“ P. Zanotti-Sorkine weiß, wovon er redet, denn er hat, seitdem er seine Pfarre in Marseille übernommen hat, nicht wenige Männer und Frauen, die davor Muslime waren, getauft. Der Pfarrer erinnert sich noch gut an den jungen Muslim, der drei Wochen vor seiner Taufe plötzlich verschwunden war. Er selbst hat sich danach auch niemals mehr in der Pfarre, die ihn aufnehmen wollte, gemeldet. P. Zanotti erzählt: „Nur einmal haben mich seine Eltern angerufen und mich gewarnt: Ihr Sohn sei Muslim und werde es bleiben.“

Unter den Katechumenen befinde sich derzeit auch eine junge Frau, die sich einfach nicht traut, ihren Eltern vom bevorstehenden Glaubenswechsel zu erzählen. „Sie hat ihnen vor Monaten einen Brief geschrieben, in dem alles drinsteht. Aber sie schafft es nicht, ihn einzuwer-

*Missionar in Marseille*

## „Ich liebe diese Menschen“

musste, um noch einen Sitzplatz zu bekommen. Und das in einer riesigen Kirche. Und das mitten in den Sommerferien. Und das inmitten eines Muslimenviertels. Zanotti hatte in der Osternacht mehr als 50 Erwachsene getauft, darunter 25 Muslime.

Um an Perspektive zu gewinnen: Vergangene Woche hat Kardinal Schönborn in einer

Feier im Wiener Stephansdom 80 Erwachsene zur Taufe in der Osternacht zugelassen, darunter auch 25 Muslime ... Aber diese 25 kommen von einer Diözese, die 660 Pfarren zählt ... In Marseille sprachen wir von einer einzigen Pfarre. □

Zurück zum Halbkreis. Jemand ergreift das Wort ... Sie wissen ja, Herr Pfarrer, das Pro-

blem mit den Muslimen in Europa, gerade hier in Marseille, wird immer schlimmer. Sie werden immer mehr. Wir erleben eine Invasion. Wir müssen doch etwas unternehmen! Zanotti wird immer trauriger. Aber sein Gegenüber scheint das nicht zu merken und redet weiter auf ihn ein, lautstark, sodass wir alle es sicher hören können. An einem gewissen Punkt hebt der Pfarrer den Blick, schaut dem Redner in die Augen und sagt: „Wissen sie, ich liebe diese Menschen.“ □

Wow, dachte ich. Das ist eine Lektion für mich als Christ und als Priester, die ich nicht so schnell vergessen möchte.

**P. George Elsbett LC**

*Der Autor ist Hausoberer der Niederlassung der Legionäre Christi in Wien und Regionalkoordinator des Regnum Christi in Österreich, sein Beitrag ein Auszug aus dem Februar-Rundbrief von Regnum Christi.*



**Michel-Marie Zanotti-Sorkine: Pfarrer in einem Muslim-Viertel**

*Das Heil der Muslime steht auf dem Spiel*

## Freunde werden

fen, aus Angst vor deren Reaktion.“

In diesem Bezirk mit einer starken muslimischen Mehrheit, ist der Pfarrer, der, die Zahl seiner Schäfchen laufend erhöht – wie die Regionalzeitung *La Provence* geschrieben hat – nicht auf die Bekehrung der Muslime fixiert.

Aber im täglichen Kontakt mit diesen ist er zu einigen Einsichten diesbezüglich gelangt. „Ich stelle bei den Muslimen, die an unsere Kirchentür klopfen eine gewisse Frustration und Unzufriedenheit fest. Der Islam kann

das Herz des Menschen einfach nicht erfüllen, weil es da keine Liebesbeziehung zu Gott gibt“, hebt der Pfarrer hervor. Seiner Meinung nach muss man aus der Dialektik herausfinden, die den „Islam zu einem unter vielen Wegen zu Gott“ machen will. Er erinnert daran, dass es vor jeder Evangelisation darum gehe, „selbst davon überzeugt zu sein, dass Christus der einzige Retter der Welt ist.“

„Jenen, die behaupten, der Islam führe ebenso wie der christliche Glaube zu Gott, habe ich Lust zu sagen: Nur die Ent-

deckung Christi eröffnet uns den Weg zum Guten. Eine radikalisierte islamische Lehre kann Muslime von diesem Weg abweichen lassen und ihr ewiges Heil in Gefahr bringen. Erfüllt uns die Überzeugung, dass das Heil der Muslime auf dem Spiel steht?“

Wenn er einem Muslim begegnet, geht es P. Zanotti-Sorkine keineswegs um Theologie. Seiner Ansicht nach findet Evangelisation durch freundschaftliche Beziehungen im Alltag statt. Diesbezüglich hält er es mit dem seligen P. Charles de Foucauld.

Weiters ist dem Priester die besondere Sensibilität gläubiger Muslime für das Übernatürliche aufgefallen. „Sie haben Träume, sehen Jesus am Kreuz...“, bestätigt der Priester aus Marseille, den der Sinn für Transzendenz bei seinen muslimischen Brüdern beeindruckt. „Meiner Ansicht nach muss man auf einige Punkte besonders achten, wenn man das Herz der Muslime ansprechen will: eine schöne Liturgie, eine kräftige Predigt, eine Haltung der Nächstenliebe, Sinn für die Transzendenz...“

Und noch etwas Entscheidendes liegt ihm am Herzen: „Beten wir intensiv genug darum, dass die Muslime zu Christus finden?“

**Benjamin Coste**

*Famille Chrétienne v. 11.5.11*



**Nach seiner Priesterweihe 1901 verbrachte Charles de Foucauld den Rest seines Lebens bis zu seiner Ermordung 1916 als Einsiedler unter Muslimen in Algerien – unscheinbar, aber dennoch missionarisch.**

Für ihn gab es keinerlei Zweifel: Seine Anwesenheit unter den muslimischen Völkern, denen gegenüber er eine moralische Verpflichtung verspürte, war nur insofern sinnvoll, als sie auf Evangelisation abzielte. Und so trug er tatsächlich auch ein brennendes Verlangen in sich, diese „Ungläubigen“ zu bekehren – nicht aus politischer Berechnung, sondern weil er sie liebte. Er feierte Messen in dieser Intention und verwarf die weitverbreitete Vorstellung,

nem Wort offenbaren Gottes öffnen können.

In seiner Mitteilung vom 29. Juli 1916 erläuterte er seine „Methode“: „Mein Leben besteht also darin, so viel wie möglich in Beziehung zu dem, was mich umgibt, zu stehen und alle Dienste zu leisten, die ich zu erbringen vermag. In dem Maß, wie sich Vertrautheit einstellt, spreche ich dann – stets unter vier Augen – kurz vom lieben Gott. Dabei teile ich jedem mit, was er zu tragen vermag: das Meiden der Sünde, einen Akt der vollkommenen Liebe, der vollkommenen Reue, die zwei großen Gebote der Gottes- und Nächstenliebe, die Gewissenserforschung, die Meditation der letzten Dinge (...) Dabei gebe ich jedem so viel, wie er zu tragen vermag und gehe langsam

Charles de Foucauld

## Gelebtes Zeugnis

Muslime seien unbekehrbar.

Eine solche Sichtweise – er warf sie den französischen Verantwortlichen vor – lief seiner Ansicht nach darauf hinaus, die Muslime als „mindere Wesen“ anzusehen, unfähig „die Wahrheit zu erkennen und sich zur wahren Kultur zu erheben.“ Er sah dies als unerträglichen Mangel an Barmherzigkeit an.

Obwohl er kein Islamexperte war – er zog die Heiligkeit der Wissenschaft vor und suchte eine Beziehung des



Der sel. Charles de Foucauld

Miteinander zum anderen, indem er dessen Sprache, Traditionen und Bräuche erlernte –, kannte Bruder Karl die Vorbehalte des Korans gegenüber dem Christentum. Aus diesen hatte er folgenden Schluss gezogen: Allein die Nachfolge Christi in allem und jedem (Geradlinigkeit, Gerechtigkeit, Güte, Übung der Tugenden, Demut, Dienstbereitschaft, unbedingte Selbstlosigkeit) würde das Herz der Muslime für die Erkenntnis des in Sei-

und vorsichtig vor.“

Indem er vollkommen die von ihm erwählte verborgene Spiritualität von Nazareth lebte, hat Charles de Foucauld auf diese Weise nie seine Identität verschwiegen noch das, was ihn zur Wahl seines radikalen Weges veranlasst hatte: „Das Bild des Kreuzes, des Heiligsten Herzens ließ schon von weitem erkennen, welchem Glauben dieser weiße Mann anhing. Niemand konnte das übersehen.“ hält Charles Biograph Bazin fest.

Er zitiert General Laperrine, einen Freund des Eremiten, der geschrieben hatte, „dass seine Bekleidung eine Predigt darstellte.“ „Er gab ein diskretes, demütiges Zeugnis, das jedoch eindeutig und klar erkennbar war.“ hält seinerseits Jean-Mohamed Abdeljalil, ein bekehrter Marokkaner, der Franziskaner geworden war, fest.

Annie Laurent

Auszug aus L'HOMME NOUVEAU  
v. 12.11.05

## Charles de Foucauld Zeugen der Hoffnung sein

Johannes Hartl



Johannes Hartl beim Pfingsttreffen der Loretto-Bewegung

**Ich glaube auch, dass die aktuellen Erschütterungen in der muslimischen Welt der ideale Nährboden dafür sind, dass Muslime Jesus Christus kennenlernen. Genau das passiert auch haufenweise in Deutschland.**

Und durch Muslimen-Feindlichkeit und eine kollektive Verachtung gegen den Islam werden wir nur die Türen zu diesen Menschen versperren. Grundsätzlich verdient jede menschliche Religion und Kultur eine Haltung von offenem Dialog, von Respekt und von Toleranz. Ich rufe ausdrücklich dazu auf, Muslime kennen zu lernen. Ihnen

herzlich und offen zu begegnen. Man wird fast immer herzlichen, friedlichen und in erster Linie einfach ganz normalen Menschen begegnen.

Doch aus der Perspektive des Staates gibt es noch mehr zu bedenken als nur die Willkommenskultur. Da, wo der Staat Rahmenvorgaben machen muss, wird ein freiheitlich-demokratischer Staat an vielen Stellen in direktem Gegensatz zur kulturell-religiösen Praxis traditioneller Muslime treten müssen. Er wird das tun müssen, wenn er als Staat glaubhaft bleiben möchte.

Die Integration von muslimi-

schen Neubürgern wird nur dann funktionieren, wenn der gesamte Staat noch viel deutlicher macht, in was hinein man sich überhaupt integrieren muss und was passiert, wenn man sich weigert, die Gesetze des Landes zu respektieren. Und die Gesetze des Landes entstammen der auf das jüdisch-christliche Erbe gegründeten liberalen westlichen Gesellschaftsordnung. Es ist genau jene Gesellschaftsordnung, die zu hassen Millionen von Muslimen seit Kindesbeinen antrainiert bekommen haben. Dieser Hass ist Teil der kulturellen DNA der meisten muslimischen

**Unsere Gesetze ruhen auf christlich-jüdischem Erbe**

Nationen ebenso wie die niedrigere Stellung der Frau und der Hass auf Israel. Die Ankunft vieler Muslime wird genau dann zu Ghettobildung, zu größerer Feindschaft gegen Muslime und zu einem größeren Auseinanderklaffen der Gesellschaft führen, wenn der Staat sich so liberal gibt, dass er die Pflichten nicht klar benennt, die jemand zu erbringen hat, der in Deutschland leben möchte.

Diesen Pflichten nachzukommen wird besonders jenen Menschen schwerfallen, die einer traditionellen und wörtlichen Lesart des Koran anhängen. Man könnte auch sagen: je verbindlicher jemand den Islam

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

lebt, desto schwieriger wird die Integration in die deutsche Gesellschaft sein. Je weniger Rolle der Islam im Alltag spielt, desto weniger Probleme wird es dabei geben, sich in eine Gesellschaft einzufügen, in der Frauen wählen gehen, überall Kirchen und Kreuze herumstehen, SchülerInnen zum Baden gehen, weibliche Schuldirektoren tatsächlich etwas entscheiden dürfen, ohne dass ein Mann dabei ist, Teenager Sex haben können und Bier und Schweinebraten Grundnahrungsmittel sind.

Selbstverständlich gibt es liberale muslimische Theologen, die eine strikt demokratische und tolerante Lesart des Islams vorlegen. Gut, dass es sie gibt! Doch leider haben sie in mehrheitlich muslimischen Ländern nicht nur nicht die Mehrheit auf ihrer Seite, sondern sie könnten sich dort höchstwahrscheinlich nur unter Polizeischutz bewegen, weil sie als Verräter gelten!

Ich befürchte, dass die Stimmung in der nahen Zukunft weiter schnell kippen und sich aus einer Euphorie in immer größere Fremdenfeindlichkeit wandeln wird. Es wird dann genauso wie jetzt unsere Aufgabe als Christen sein, für unsere Politiker zu beten, auch wenn wir nicht alle Entscheidungen für weise halten. Flüchtlinge zu lieben und ihnen zu helfen, auch wenn wir nicht glauben, dass es der richtige Weg sein kann, dass jeder bleiben kann. Muslimen durch Tat und Wort ein Zeugnis von Jesus zu geben, auch wenn eine größer werdende Anzahl von muslimischen Menschen trotzdem zunehmend unser Land prägen wird. Auf Probleme hinweisen, ohne Panik zu verbreiten. Träger der Hoffnung sein, auch wenn ich für meinen Teil ein „wir schaffen das!“ ohne konkrete Hinweise, wie es langfristig zu schaffen sein soll, für fahrlässig halte. Für jemanden, der glaubt, gibt es immer Hoffnung. Und es war schon immer Gottes Eigenart, das, was der Feind zum Verderben geplant hat, letztendlich in einen Plan des Heils umzuschmieden! Betest Du mit, dass genau das geschieht?

**Johannes Hartl**

Dr. Johannes Hartl ist katholischer Theologe und leitet das Gebetshaus Augsburg.  
Kath.net v 22.10.15

**Die Zuwanderung von Muslimen stellt Europa vor Probleme, denen eine von der Multi-Kulti-Ideologie geprägte Gesellschaft bisher nicht gewachsen war. Im Folgenden wegweisende Klarstellungen eines renommierten Islamwissenschaftlers.**

*Gibt es im islamischen Raum, vor allem in Afrika, wirklich so viele Bekehrungen zum Christentum, wie es heißt?*

**P. SAMIR KAHLIL SAMIR:** Ja, die gibt es. Am aktivsten sind die Evangelikalen, was Bemühungen anbelangt, Leute zu bekehren. Und jene, die blockieren, sind meistens die Bischöfe Europas. Ich finde die Einstellung der Diözesen zum „Forum Jésus le Messie“, das jedes Jahr der Frage der Bekehrung der Muslime gewidmet ist, einfache Schande. Ja, es sind die Evangelikalen, die dort im Allgemeinen die Arbeit machen. Sie nehmen das Risiko, ins Gefängnis zu wandern, auf sich. In Marokko habe ich eine Frau begleitet, die auf Arabisch die Bibel lesen konnte und unterwegs war, um Bibeln zu verteilen. Sie hatte schon einige Zeit im Gefängnis verbracht. Auch unter den orthodoxen Kopten gibt es ausgezeichnete Prediger.

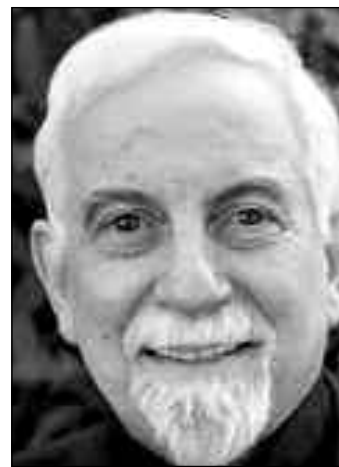
*Wie beurteilen Sie den Umgang der europäischen Gesellschaften mit dem Islam?*

**P. KAHLIL SAMIR:** Lange Zeit war der Islam für die europäischen Länder nicht wirklich ein Thema. Durch Immigration hat sich eine wachsende Zahl von Muslimen in Frankreich niedergelassen. Und diese Zahl wird zunehmen, sei es durch Immigration, sei es durch die Geburtenfreudigkeit, die bei Muslimen deutlich höher liegt als bei den Europäern. Das wäre an sich kein Problem, wenn die Muslime nur Angehörige einer Religion wären, ähnlich wie die Christen und andere. Das Problem liegt darin, dass dies nicht der Fall ist: Muslime sehen sich nicht nur als Anhänger einer Religion. Der Islam ist global. Er erfasst alle Dimensionen des Lebens. Er hat einen spirituellen Aspekt, Normen, ein stark ausgebautes juristisches Regelwerk, das sowohl die Ernährung wie die sozialen Beziehungen und anderes betrifft. Es handelt sich um ein System, das alle Bereiche des Le-

*Wirklich konsequent gelebter Islam:*

## Unvereinbar mit dieser Gesellschaft

bens erfasst. Genau dieses globale Erfasstsein bereitet den Gesellschaften, die Muslime aufnehmen, Probleme. Das Christentum, das die Basis der europäischen Kultur bildet – auch wenn Europa das nicht so sehen will –, hat stets die Ebenen unterschied-



**P. Samir Kahlil Samir SJ**

den. Muslim sein, bedeutet eine ganz spezifische Art, sich zu kleiden und zu leben, und betrifft alle Facetten des Lebens. Wenn man an dieser Sichtweise festhält, ist das mit der westlichen Gesellschaft nicht vereinbar.

*Finden Sie, dass wir in unseren Ländern im Umgang mit dem Islam Schwäche zeigen?*

**P. KAHLIL SAMIR:** Sicher! Alle sind, was den Islam betrifft, naiv. Diese Naivität führt zu Fehlverhalten, das schwerwiegend sein kann. Was das Gebet betrifft: Wenn ein Muslim fünf Mal am Tag beten will, so liegt es an ihm, sich diesbezüglich anzupassen. Es ist nicht Sache der Europäer prinzipiell auf die Ansprüche der Muslime Rücksicht zu nehmen. Wir müssen ihnen gegenüber zu unseren Regeln stehen, zu unserer Kultur, unserer Geschichte – wie dies alle Länder tun. Wenn sie zu uns kommen wollen, müssen sie das respektieren. Wollen sie das nicht, müssen wir den Mut aufbringen zu sagen, dass es ihrerseits und unsererseits besser ist, wenn sie wieder heim-

kehren. Da gilt es, keine Konzessionen zu machen. Gibt man da einmal nach, gibt es keine Grenze für weitere Konzessionen. Der Druck wird immer größer, weil wir es ja mit einem umfassenden Lebensmodell zu tun haben.

Hier geht es nicht um Provokation, Bosheit oder Herrschsucht. Aber wenn ein Muslim sagt, er wolle den Islam in allen Ausprägungen leben, dann leistet man ihm einen Dienst, wenn man ihm klarmacht, dass er dies am besten in einem islamischen Land tun kann.

*Wie kann man sich mehr Respekt verschaffen?*

**P. KAHLIL SAMIR:** Es geht nicht, am Freitag zu Mittag die Straßen zu blockieren mit dem Hinweis, es gäbe nicht genug Platz zum Beten in der Moschee. Das müssen sie eben besser organisieren! Hätten wir in den Kirchen nur eine Stunde lang Messe, gäbe es auch nicht genug Platz. Wir müssen da Klartext reden: Es gibt Normen, die alle zu respektieren haben, seien es nun Gesetze oder Gewohnheiten.

Man kann zwar für alles Verständnis haben, aber man muss nicht mit allem einverstanden sein! Ich habe ein Naheverhältnis zu den Muslimen – aber deswegen muss ich nicht alles gutheißen, was sie tun. Im Gegenteil, man leistet ihnen einen Dienst, wenn man ehrlich zu ihnen ist und ihnen sagt, dass sie unrecht haben. Die eigentliche Gefahr sind nicht die Muslime, sondern es ist die Reaktion der europäischen Gesellschaften, die nicht auf der Einhaltung ihrer Ordnung bestehen. Wenn man nicht dafür sorgt, dass die Regeln eingehalten werden, sind es einzelne oder kleine Gruppen, die das Gesetz bestimmen werden.

*P. Samir Kahlil Samir SJ ist ägyptischer Jesuit und Islamwissenschaftler. Er ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen über die Christen im Vorderen Orient und den Islam. Auszug aus einem Interview mit Jean-Marie Dumont in Famille Chrétienne v. 21.11.15*

Über 100 Millionen verfolgte Christen in 50 Ländern

# Christenverfolgung heute

**Islamismus – in den Medien gern gebrauchte Bezeichnung einer extremen Auslegung des Islam, der dessen eigentlicher, friedlicher Grundhaltung widerspricht: So bekommt man es meist in den Leitmedien vorgesetzt. So auch der Tenor in interreligiösen Gesprächen, in denen vorzugsweise nach dem Verbindenden der Religionen gesucht wird.**

Wie zutreffend diese Sichtweise ist, mag nicht so sehr der theologische Diskurs, sondern ein Blick auf die Fakten klären.

Beginnen wir mit einer Meldung vom 7. Februar: Die TU-Dortmund habe ihren Raum der

dankbar, dass sie hier Unterkunft und Verpflegung bekommen sowie eine Chance, sich zu integrieren. Umso erstaunlicher daher, dass christliche Flüchtlinge in diesen Zufluchtsstätten nicht sicher sind. Es mehren sich die Meldungen von Übergriffen.

Allein im Jänner kamen unter anderen folgende Vorfälle in die Medien: Im Raum Hamburg erzählt am Neujahrstag ein junger Flüchtling einem Mitbewohner, er sei zum christlichen Glauben übergetreten, worauf dieser ihm droht: „Ich schneide Dir die Kehle auf. Dazu brauche ich nicht einmal eine Erlaubnis vom IS.“ Am 6. Jänner droht in Ballenstedt im Harz ein syrischer Moslem einer

stellt sich die Situation weltweit dar? Erst vor kurzem hat „Open Doors“, eine Hilfsorganisation für verfolgte und bedrängte Christen ihren jährlichen „Weltverfolgungsindex“ veröffentlicht. Sie reiht darin die Länder nach dem Grad der Christenverfolgung, die dort jeweils stattfindet.

Das Ergebnis: An erster Stelle rangiert seit Jahren das kommunistische Nordkorea. Aber die nächsten 14 Plätze nehmen muslimische Länder ein, angeführt vom Irak und von Eritrea. Und unter den ersten 25 Ländern findet man 20 mit zumindest hohem Anteil an muslimischer Bevölkerung wie Nigeria oder Äthiopien.

Insgesamt haben sich die ge-

getötet worden, beinahe eine Verdoppelung gegenüber 2014. Und diese Zahlen seien nur eine Untergrenze. Verdoppelung auch bei der Zahl der zerstörten Kirchen auf 2046. So berichtete etwa der Bischof von Maiduguri/Nigeria bei „Kirche in Not“, dass seit 2005 50 der 52 Kirchen seiner Diözese niedergebrannt worden seien. Zurück zu „Open Doors“: „Derzeit herrscht die größte Christenverfolgung aller Zeiten. Open Doors schätzt, dass deutlich über 100 Millionen Menschen in über 50 Ländern verfolgt werden, weil sie sich zu Jesus Christus bekennen. Danach herrscht Verfolgung nicht nur, wenn der Staat Einzelne oder



Stille geschlossen. Besucher hatten sich beklagt, dass ein Großteil dieses Raumes abgetrennt und mit Gebetsteppichen und Koranbüchern versehen worden sei. Weibliche Besucher hätte man nur in den kleineren Teil zugelassen und man habe sie schon in den „Anfangszeiten des Raumprojekts darauf hingewiesen, dass Studentinnen Kopftücher tragen und auf Parfüm verzichten müssten.“ (N24 online)

Ein Einzelfall, mag man sagen. Zu denken geben sollten aber folgende Meldungen: Sie beziehen sich auf das Verhalten von Muslimen in den Flüchtlingslagern. Dort sollten wir es eigentlich mit Menschen zu tun haben, die sich bewusst auf den Weg in christlich geprägte Länder begeben haben,

Christin aus Eritrea an, er würde ihr Kind umbringen, während sie schlafe.

Am 18. Jänner berichtet der lutherische Pfarrer Martens in Berlin von zahllosen Fällen von bedrohten, geschlagenen Christen in Lagern. Das Aufsichtspersonal schaue weg. Wochen zuvor hatte der Pastor einen iranischen Christen mit einer 30 cm großen Wunde im Rücken aufgenommen. Am selben Tag berichtet Pastor Daniel O. vom systematischen Schlagen und Misshandeln von Christen in einem Lager in der Nähe von Dünkirchen und vom Verschwinden (vermutete Ermordung) eines christlichen Iraners... (siehe [www.intolerantagainstchristians.eu](http://www.intolerantagainstchristians.eu))

Weiten wir nun den Blick: Wie

gen Christen gerichteten Gewalttaten enorm erhöht: 7.100 Christen seien wegen ihres Glaubens

## Beten für die Verfolgten

Wenn es zur Bekehrung von Muslimen zu Christus im großen Stil kommen sollte, dann ist es aufgrund des Opfers so vieler Märtyrer in unseren Tagen. Die Kirche im Westen täte gut daran, sich die Radikalität der Nachfolge Christi dieser Glaubenszeugen zum Vorbild zu nehmen und vor allem inständig für die Verfolgten und die Verfolger zu beten. Es sollte jedenfalls ein Gebetsanliegen in jeder Heiligen Messe sein, die bei uns gefeiert wird.

CG

ganze Gruppen von Christen wegen ihres Glaubens einsperrt, verletzt, foltert oder tötet, wie es die Realität in vielen Ländern ist. Verfolgung herrscht auch dann, wenn Christen aufgrund ihres Glaubens beispielsweise ihre Arbeit oder ihre Lebensgrundlage verlieren, (...) aus ihren angestammten Wohngebieten vertrieben werden...“

Da die Menschen in islamischen Ländern nicht mehr oder weniger friedliebend und tolerant zur Welt kommen als in anderen Ländern, spricht viel dafür, dass der sie prägende Islam eine Lehre ist, die zur Intoleranz, in vielen Fällen zur Gewalt gegenüber Andersgläubigen, insbesondere Christen, verleitet.

Christof Gaspari

Der Islam gehöre zu Deutschland, diese Aussage des deutschen Ex-Präsidenten Wulff hat sich im Vorjahr auch Kanzlerin Merkel zu eigen gemacht. Aber haben die beiden Politiker recht mit der Behauptung, der Islam sei Teil der europäischen Kultur? Analyse einer Islamforscherin:

Notwendige Klarstellungen

## Gehört der Islam zu Deutschland?

Es ist unstrittig, dass der Koran ein Gottes- und Menschenbild entwirft, das sich fundamental von der jüdisch-christlichen Botschaft unterscheidet. Islam bedeutet „Unterwerfung, Hingabe“. Unterwerfung unter Allah und sein Gesetz ist die erste Glaubenspflicht des Islam.

Muhammad war bekanntlich nicht nur Verkündiger, sondern ab 622 n. Chr. in Medina auch Gesetzgeber und Feldherr. Auch nach der Kalifenherrschaft 661 n. Chr. blieb das Ideal der weltlichen und geistlichen Herrschaft in einer Hand lebendig. Im 10. Jahrhundert gewann das religiös begründete Gesetz, die Scharia, Gestalt, die gerade keine Trennung in weltliche und geistliche Belange kennt.

Weder Aufklärung noch Religionskritik noch eine kritische Aufarbeitung der islamischen Geschichte gibt es in islamischen Gesellschaften bisher. Ein Euro-Islam oder „Islam light“ ist zwar in den Schriften mancher Menschen- und Frauenrechtler auszumachen. Aber sein Einfluss auf die offizielle Lehre ist gering. Reformdenker werden im Nahen Osten verfolgt.

Der in Europa in Verbänden und Dachverbänden organisierte Islam ist vor allem ein politischer Islam, der gerade diesen ganzheitlichen Herrschaftsanspruch des Islam befürwortet und als Minderheit die Deutungshoheit über die gesamte islamische Gemeinschaft in Europa beansprucht. Sämtliche in Europa ansässige islamische Ausbildungsinstitute für Theologen lehren einen solchen Scharia-Islam.

Mit dem Festhalten an der Scharia kann es jedoch keine Begründung für ungeteilte Menschen- und Freiheitsrechte, für Religionsfreiheit sowie Frauen- und Minderheitenrechte geben. Ein solcher Islam ist nicht grundgesetzkompatibel und ein solcher Islam gehört keinesfalls zu Deutschland.

Unser Grundgesetz baut auf einem jüdisch-christlichen Wertekanon von der Verantwortung, Würde und Freiheit aller Menschen unabhängig von Geschlecht, Religion und Herkunft auf. Durch diesen Wertekanon im Verbund mit Religionskritik und Aufklärung entstand die Trennung von Kirche und Staat, Gewaltenteilung und Rechtsstaat-

politischen Anspruchsdenken losgesagt hat. (...) Ein solcher Islam wird von vielen Muslimen bei uns gelebt, aber als strukturell organisierter Islam ist er derzeit nicht existent.

Er kann auch nicht aus den Gesellschaften des Nahen Ostens zu uns kommen, denn kein islamisch geprägter Staat dort ist ein Rechtsstaat, keiner bietet wirkli-



Muslime prägen das Bild in vielen deutschen Stadtteilen

lichkeit, das Gewaltmonopol des Staates sowie Religions-, Meinungs- und politische Freiheitsrechte.

Wenn der politische Islam auf Mitbestimmung pocht, dann gerade nicht, weil er Andersdenken diese Rechte dauerhaft einräumen würde. Die Kairoer Menschenrechtserklärung etwa, die sich 57 islamische Staaten zu eigen gemacht haben, gewährt nur demjenigen Menschenrechte, der als praktizierender Muslim nach den Regeln der Scharia lebt.

Wollte der Bundespräsident nun sagen: Bisher haben das Juden- und Christentum Deutschland geprägt, aber nun darf es auch der Islam sein. Das wäre fatal, denn die schariabefürwortende Variante des Islam kann die Werte und Freiheiten unserer Gesellschaft nicht begründen. Diese Rechte befürworten kann nur ein unpolitischer Islam, ein spiritueller Glaube, der sich von jeglichem

che Freiheits-, Frauen- oder Menschenrechte, keiner kennt die Gewaltenteilung, keiner ist eine Demokratie.

Es scheint schwer vorstellbar, dass das angesichts der Berufung aller arabischen Verfassungen auf die Scharia als Gottesgesetz und eines immer noch beträchtlichen Einflusses der muslimischen Gelehrtenwelt auf Gesellschaft und Politik im Nahen Osten bloßer Zufall ist. (...)

Ja, Deutschland ist längst multi-kulturell und multi-religiös. Christen sind dazu aufgerufen, allen Menschen gleichermaßen mit Achtung und Wertschätzung zu begegnen. Aber andererseits darf unter dem drohenden Vorwurf des Rassismus die notwendige inhaltliche Auseinandersetzung mit den Werten eines schiariageprägten Islam nicht abgewürgt werden. Respektvoller Umgang ja – aber weder Meinungs- noch Freiheitsrechte dürfen mit Rück-

sicht auf muslimische Befindlichkeiten eingeschränkt werden.

Sich der eigenen Wurzeln zu versichern, bedeutet noch keine Arroganz. Zu wissen, was die unaufgebbaren Schätze der eigenen Tradition sind, macht erst fähig zur Begegnung und zum Dialog. Daran festzuhalten, dass aus den eigenen Grundlagen Werte wie Gleichberechtigung, Religionsfreiheit, Freiheitsrechte und die Trennung von Kirche und Staat hervorgingen und diese Grundlagen auch zu benennen, hindert nicht daran, Menschen aus anderen Kulturkreisen wertzuschätzen und offen aufzunehmen. Es hindert aber an einer ungunstigen Gleichmacherei zwischen grundsätzlich unterschiedlichen Wertesystemen.

Es ist nach 50 Jahren Migrationsgeschichte an der Zeit, nicht nur bei Äußerlichkeiten stehen zu bleiben, sondern auch die weltanschaulichen Grundlagen der Religionen zu thematisieren sowie die Werte, die sie hervorbringen. Das mag nicht allen gleichermaßen gefallen. Trotzdem sollten wir an dieser Aufgabe festhalten, um Klarheit über hiesige und aus anderen Kulturen stammende Wertegerüste zu gewinnen.

**Christine Schirmacher**

*Prof. Christine Schirmacher ist Islamwissenschaftlerin und Leiterin des Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz in Bonn.*

*Ihr Beitrag ist ein Auszug aus einem Kath.net-Artikel v. 13.10.10*

**Im Anschluss an einen Vortrag, den Fabrice Hadjadj letzten Februar in Rom gehalten hat – Thema: die Attentate in Paris –, sprachen ihn zwei Personen an: der Präsident der jüdischen Kultusgemeinde und der Vizepräsident der islamischen Religionsgemeinschaft.**

Mit dem ersten habe ich für den folgenden Tag ein gemeinsames Mittagessen am Sabbat vereinbart; mit dem zweiten habe ich mich gleich auf ein Gespräch – um nicht zu sagen eine Kontroverse – eingelassen.

Nach dem Austausch von zwei, drei Höflichkeitsfloskeln bin ich so höflich und einfühlsam wie möglich gleich ins Fettnäpfchen getreten: „Der Unterschied zwischen mir und Ihnen besteht dar-

Wie sollen sich die zugewanderten Muslime bei uns integrieren, fragt sich die Autorin, wenn sie verbreitet auf Ablehnung stoßen? Ein Appell, besonders an Christen, Pauschalurteile zu meiden – und offen für persönliche Begegnung zu sein.

Anfrage an unseren Umgang mit den Migranten

## Wie sollen sie die christliche Kultur schätzen lernen?

Vor Weihnachten bekam ich einen Engel, gebastelt aus einfachen flachen Steinen (Kopf und Körper), kleinen Treibholz-Stücken als Arme, Flechten als Haarschmuck und Flügeln aus Draht. Die Gesichter der jungen Hersteller und Überbringer im Asylheim strahlten. Meine Freude war damals noch ungetrübt.

Heute blicke ich sorgenvoll auf ihre Zukunft: Was wird aus ihnen werden, ohne familiären Halt? Ich verstehe die Sorgen der Einheimischen, aber die Sorgen wachsen zunehmend zu einer „kollektiven“ Feindseligkeit gegenüber allen Flüchtenden. In letzter Zeit ist das in Foren und im Gespräch mit Christen massiv spürbar geworden, das bedaure ich sehr.

In dem Heim, in dem ich zweimal pro Woche ehrenamtlich beim Deutschkurs helfe, sind 60 bis 70 unbegleitete junge Asylwerber (13- bis 16-Jährige), die Mehrzahl aus Afghanistan.

Es gab bis jetzt noch keinen Vorfall, selbst die anfangs skeptischen Nachbarn sind positiv überrascht: Alles wird selber ge-

putzt, sie grüßen höflich, zeigen große Dankbarkeit. Einige von ihnen haben das Leben in Afghanistan nie richtig kennengelernt, denn sie mussten bereits als Kleinkind in Flüchtlingslagern im Grenzgebiet zum Iran aufwachsen, ohne Schule.

Von ihnen können wir lernen! Ich habe es bei einem Fußballspiel beobachtet: Obwohl die Asylanten kleiner und jünger sind, schießen sie ein Tor nach dem anderen. Hinfallen und sofort wieder aufstehen sowie das Zusammenspiel (ohne Coach!) beherrschen sie perfekt.

Mein Wunsch: Bitte verbringt eine kurze Zeit mit Flüchtlingen, fragt sie, wie es ihnen geht. Wie sollen sie unsere christliche Kultur kennen- und schätzen lernen, wenn von unserer Seite oft Ignoranz, Desinteresse oder Ablehnung spürbar ist? Sie erleben, dass Menschen aus dem Postbus aussteigen, sobald ein paar von Ihnen mit Betreuerin einsteigen.

Der Glaube solcherart Handelnder soll für sie attraktiv werden, ihr Interesse wecken? Wie denn? Wenn wir nicht in der Lage sind, diese Schutzsuchenden



Das Weihnachtsgeschenk: Ein Engel aus Stein

mit Jesu Augen zu betrachten, wird Integration in unsere christliche Kultur kaum gelingen.

Das oft strapazierte Argument der Blauäugigkeit lasse ich nicht gelten. Ich, zum Beispiel, bin in einem Tourismusbetrieb aufgewachsen, Menschen einigermaßen einzuschätzen, fällt mir nicht schwer. Aus diesem Grund kann ich auch Furcht vor Fremden schwer nachvollziehen, wo-

bei Furcht als solches bekanntlich Misstrauen gegen Gott bedeutet.

Sowohl im Elternhaus meiner Mama als auch bei uns wurden Hilfesuchende oder Hungernde in den Kriegsjahren, wie mir erzählt wurde, nie abgewiesen. Zudem wohne ich in einer Gegend, wo viele Familien zur Hitlerzeit ausgesiedelt wurden, nur weil sie der Slowenischen Volksgruppe angehörten.

Jetzt, 2016, setzen wir den Flüchtenden Grenzen, lassen wir sie uns ebenfalls setzen?

Einige Gedankensplitter aus dem Vortrag von Pater Wolfram Konschitzky, München, gehalten am 14.2.2016 in Lustenau. Titel: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“: Gott bindet die Wohlgefälligkeit unserer Opfer auch an unsere barmherzige Nächstenliebe; auch dem Nächsten gegenüber sei anständiges Verhalten nötig, weil sich Jesus mit allen Leidenden identifiziert. Dem, der unsere Hilfe braucht, demütig begegnen, nicht von oben herab – daran erinnert mich mein Engel aus Stein!

*Irmgard Schmidt*

Taktieren schadet dem interreligiösen Gespräch

## Reden Sie ruhig Klartext

in, dass Sie den Koran für gottgegeben ansehen, während ich sicher bin, dass dies nicht der Fall ist. Denn das Wort Gottes ist Jesus Christus, das Wort, das Jude geworden ist. Und meine Aufgabe besteht darin, Sie davon zu überzeugen...“

Ich ahne schon, wie Proteste laut werden: Wie kann man so arrogant daherreden? Besteht der Dialog nicht darin, dass man den anderen zuerst anhört, um den Reichtum seiner Kultur kennenzulernen – und dann erst, nach mehreren Begegnungen, mehreren Pfefferminztees in der großen



Fabrice Hadjadj, Philosoph

Pariser Moschee, dann...?

Es ergab sich allerdings, dass mein muslimischer Gesprächspartner sich weitaus weniger über meine direkte Rede erregt hat, als unsere Kommunikationsexperten – stets bereit für andere zu denken – vorausgesagt hätten. Im Gegenteil, ein Lächeln huschte über sein Gesicht: „Sie haben recht“, sagte er, „der Relativismus ist kein guter Einstieg in einen Dialog.“

Im Grunde genommen hatte er diesen männlichen Zugang erwartet und nicht eine Liebedienerei, das taktische Herumreden,

das Augenzwinkern einer geistigen Unterwürfigkeit, die sich gern als Toleranz tarnt. Der wahre Respekt dem anderen gegenüber besteht darin, dass man ihn einer Konfrontation für würdig hält und für ausreichend intelligent, wirklich nach der Wahrheit suchen zu wollen. „Ja, man soll nicht relativieren“, setzte er fort, „aber auch nicht in Extremismus verfallen.“

„Man soll kein Extremist sein“, stimmte ich zu, „wohl aber radikal...“ (Sein Lächeln wurde breiter) „Was mich betrifft, so hoffe ich radikaler als die Djihadisten zu sein. Und meine Radikalität besteht in der Überzeugung, dass der Gott, den ich verkünde, der Ursprung Ihrer Existenz ist. Ja, Er ist das Innerste Ihres Herzens und Sie wären imstande Ihn zu hören,

Fortsetzung Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

wenn wir nur alle die üblichen Schlagworte ausblendeten. Christus sagt es ja ganz klar: ‚Wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich alle an mich ziehen...‘ Alle Menschen, also auch Sie. Wahrscheinlich Sie sogar eher als mich... Haben Sie Lust, mit mir über das Geheimnis der Verkündigung bei einem Caccuccio zu plaudern...?‘

Man sollte sich gut an das erinnern, was der Ewige dem Propheten Jeremia verkündet hat: „Du aber, gürt dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage. Erschrick nicht vor ihnen, sonst setze ich dich vor ihren Augen in Schrecken.“ (Jer 1,17) Wir müssen gegen diese Art von Islamophobie kämpfen – jene, die sich vor den Muslimen so fürchtet, dass sie sich verpflichtet fühlt, ihnen den Hof zu machen und die sich in der Unterwürfigkeit gefällt.

Es gilt vielmehr eine gewisse Muslimophilie zu entwickeln, ich meine damit eine Liebe zu den Muslimen, die sich nicht davor scheut, das Evangelium zu verkünden und sie brüderlich zu ermahnen. Klarerweise setzt das unsere eigene Umkehr zum Evangelium voraus. Im Grunde genommen stellt sich die Frage: Sind wir überhaupt noch wirklich Christen? Oder ist die Liebe erkaltet?

Wir feiern heuer den 500. Geburtstag der heiligen Teresa von Avila. Man kennt die Anekdote aus ihrer Kindheit: Mit sieben Jahren verschleppt sie eines Tages ihren älteren Bruder, damit sie beide im Kampf gegen die Mauren als Glaubenszeugen sterben – bis ihnen ein Onkel über den Weg läuft und sie an den Ohren ziehend heimbringt. Meiner Meinung nach ist das eine schöne Geschichte. Unsere Jugend erwartet von uns einen radikalen Aufbruch, der konkret Heldenmut erweckt. Wenn wir ihnen das nicht bieten, ist eines sicher: Sofern sie sich nicht mit Vergnügungen betäuben, werden sie anfällig für Extremisten, seien sie nun pro- oder anti-islamisch.

**Fabrice Hadjadj**

*Der Autor ist Schriftsteller und unterrichtet Philosophie. Der Vortrag, auf den er sich bezieht, ist im Internet unter „Les djihadistes, le 11 janvier et l'Europa du vide“ zu finden. Auszug aus FAMILLE CHRÉTIENNE v. 4.6.15*

**Die Konfrontation mit dem Islam stellt die westlichen Gesellschaften vor die Herausforderung, sich auf ihre christlichen Wurzeln zu besinnen. Eine erfolgreiche Integration der Muslime erfordert eine christliche Erneuerung Europas.**

Ich denke, Europa wird entweder wieder christlich oder es wird muslimisch. Was mir hingegen ohne jede Perspektive erscheint, ist die ‚Kultur des Nichts‘, der grenzenlosen und inhaltsleeren Freiheit, des Skeptizismus, der als intellektuelle Errungenschaft gerühmt wird. Sie scheint die vorherrschende Grundeinstellung der Völker Europas zu sein, die alle mehr oder weniger reich an Mitteln, jedoch arm an Wahrheit sind. Diese ‚Kultur des Nichts‘ wird nicht imstande sein, dem ideologischen Ansturm des Islam, der uns bevorsteht, standzuhalten: Nur die Wiederentdeckung der christlichen Geschichte als einzige Rettung für den Menschen – und somit eine entschiedene Auferstehung der althergebrachten Seele Europas – könnte eine Alternative zur unvermeidlichen Konfrontation eröffnen.“

Das Bild, das sich im Kielwasser der Ereignisse in der Neujahrsnacht in Köln immer deutlicher zeigt und das klarerweise für ganz Europa bedeutsam ist, lässt einen zwangsläufig an diese Prophezeiung denken, die Kardinal Giacomo Biffi vor 20 Jahren ausgesprochen hat. Sie beginnt, sich zu verwirklichen. Zwar sind die Umstände nicht so, wie wir sie erwartet haben, aber es besteht kein Zweifel, dass wir einen ideologischen Angriff des Islam erleben, zu dessen wichtigen Aspekten die Gewalt gegen Frauen gehört.

Noch schwerer wiegt aber die unfassbare Verwirrung der europäischen Institutionen, der zivilen wie der religiösen, die nicht imstande sind zu begreifen, was da auf uns zukommt, die sich einbilden, die Lage zu beherrschen. Zehn Tage nach den Ereignissen in Deutschland gab es praktisch keine erkennbare Reaktion der Autoritäten außer den üblichen Polemiken und der Entlassung irgendeines Funktionärs. Die Angst, als Rassist zu gelten oder islamophob zu erscheinen, ist größer als die Pflicht, gerecht und für das Gemeinwohl verantwort-

Über die Unfähigkeit des Säkularismus, sich der

## Die Kultur des N

Von Riccardo Cascioli



**Rotherham: Jahrelang „übersahen“ die Behörden den Missbrauch von 1.400 Mädchen durch pakistanische Zuwanderer**

lich zu sein.

Noch Schlimmeres geschah in England. Konfrontiert mit dem Missbrauch von 1.400 englischen Minderjährigen und der ihnen gegenüber angewendeten sexuellen sowie psychischen Gewalt durch die örtliche islamische Gemeinschaft haben dort Beamte und Funktionäre jahrelang geschwiegen. Ähnliches wie in Köln geschah auch in Schweden, und die Polizei unterdrückte diese Wahrheit monatelang. Wer weiß wie viele ähnliche Geschichten noch bekannt werden.

Hier haben wir es mit einer offensichtlichen Lähmung zu tun, die nicht einfach nur Unfähigkeit

### Eine übergroße Angst, Islamophob zu erscheinen

der Autoritäten ist, sondern eine Impotenz, die Frucht der kulturellen Leere ist. So wie es Papst Franziskus unlängst ausgedrückt hat: „Extremismus und Fundamentalismus treffen auf fruchtbaren Boden nicht nur bei der Instrumentalisierung der Religionen für den Machtmissbrauch, sondern sie profitieren auch vom Mangel an Idealen und vom Verlust der Identität – auch der reli-

giösen –, welche den sogenannten Westen kennzeichnen.“

Man spricht davon, die Werte der Person und der Freiheit zu verteidigen. Aber wenn man die Wurzeln, aus denen diese gewachsen sind, verloren hat, sind diese Worte in den Wind gesprochen. Die Freiheit der Frau, von der so viel die Rede ist, hat ihren Ursprung nicht in der sexuellen Revolution. Diese hat im Gegenteil eine neue Form der Sklaverei bewirkt, die typisch in der Art und Weise zum Ausdruck kommt, wie Werbung, Film und Fernsehen den weiblichen Körper missbrauchen.

Es ist das Christentum allein, das die gleiche Würde aller menschlichen Wesen – Männer, Frauen, Kinder, Alte, Behinderte – in die Geschichte eingeführt hat trotz ihrer unterschiedlichen sozialen Rollen, eine gleiche Würde, die keine andere Kultur oder Religion (nicht nur der Islam) je kannte. Nur das Bewusstsein derselben Zugehörigkeit zu Christus verhindert, dass die Beziehung von Mann und Frau zu Gewalttätigkeit neigt, dass das Gesetz des Stärkeren zum Zuge kommt, dass die Beziehung zu einer Inbesitznahme der Frau durch den Mann wird.

Herausforderung zu stellen

## Nichts

Die christlichen Wurzeln Europas abzulehnen und sich von ihnen loszureißen, war gleichbedeutend mit folgenden Entwicklungen: Man ersetzte die wahre Freiheit durch Libertinismus, den geheiligten Wert der Person durch Individualismus, Männlichkeit und Weiblichkeit durch vagen Genderismus, das Gute durch Wohlbefinden, die Gewissheit durch Relativismus, die Verantwortlichkeit für andere durch Gleichgültigkeit und so weiter, von einer Karikatur zur nächsten.

Da verwundert es auch nicht, dass man angesichts von Belästigung und sexueller Gewalt, ja ganz allgemein der ideologischen Herausforderung durch

**Die wahre Freiheit ersetzt durch Libertinismus**

den Islam, nicht so recht weiß, wie man reagieren soll. Das signalisiert allerdings freie Fahrt für jene Gemeinschaften, die das Gesetz des Korans auch bei uns einführen wollen. Wir müssen daher mit noch deutlicheren Kraftproben rechnen.

Wie vorherzusehen, geht die „Kultur des Nichts“ vor den neuen Herren in die Knie. In Deutschland und in England werden schon islamische Gerichte bei Familienstreitigkeiten anerkannt. In den größeren europäischen Städten sind islamische Stadtviertel für die Ordnungshüter „off limits“, und man toleriert die Polygamie. Und schon gibt es feministische Gruppen, die sogar nach den Ereignissen in Köln, Frauen aller Konfessionen einladen, am „World Hijab Day“ (1. Februar) teilzunehmen – aus Solidarität mit den Muslimen und als Protest gegen die vermeintliche Islamophobie in Europa: einen Tag den Schleier anzulegen – eine tragische Vorwegnahme der Zukunft. Die Unterwerfung ist schon im Gang.

*Der Autor ist Chefredakteur von LA NUOVA BUSSOLA QUOTIDIANA (www.lanuovabq.it). Sein Artikel erschien dort am 12.1.16*

In der Nacht zum 23. Juli 2000 war Erzbischof Johannes Dyba (1929-2000) plötzlich verstorben. Die Ordensfrau, die seinen Haushalt machte, fand ihn am frühen Morgen tot im Bett. Die Todesursache ist bis heute unklar. Eine Woche zuvor hatten Homosexuelle und Lesben vor seinem bischöflichen Haus eine wilde Orgie veranstaltet. Die zum Teil nackt vor dem Bischofshaus tobende Menge stieß über Stunden Verwünschungen und Verfluchungen gegen den Fuldaer Erzbischof aus. In Erzbischof Dyba sahen sie ihren am meisten gehassten Gegner, denn er hatte den Mut, sich erschrocken für die Heiligkeit der Ehe zwischen Mann und Frau einzusetzen.

Der Fuldaer Oberhirte war ein Bischof, wie man ihn sich nur wünschen kann, denn er trat mutig für die Wahrheit und das Leben ein und ging für Gott und die Kirche keine faulen Kompromisse ein! Mutig erhob er seine Stimme für den Schutz des Lebens, sei es geboren oder ungeboren, behindert oder gesund, alt oder jung. Er ging als „Löwe von Fulda“ in die Geschichte ein und ist heute noch im Herzen vieler Christen unvergessen.

Unter Federführung der Publizistin und Verlagsleiterin Felizitas Küble ist im Münsteraner Komm-Mit-Verlag anlässlich des 15. Todestages von Erzbischof Johannes Dyba am 23. Juli 2015 ein sehr lesenswerter Erinnerungsband erschienen. Der Titel der gut 200 Seiten umfassenden vierfarbigen Gedenkschrift mit zahlreichen Fotos lautet: „Der Löwe von Fulda. Ökumenische Würdigung eines guten Hirten.“

33 namhafte katholische und evangelische Persönlichkeiten aus Kirche, Kultur, Theologie, Kunst, Wissenschaft und Publizistik berichten darin über ihre persönlichen Erinnerungen an den Fuldaer Erzbischof.

So weiß etwa seine Schwester, Barbara Dyba-Roth, zu berichten: „Ich habe noch nie einen Menschen mit einem so tiefen Glauben kennen gelernt wie meinen Bruder. Es war der sprichwörtlich Berge versetzende Glaube, deshalb konnte er auch den Glauben so klar und furchtlos verkünden. ‚Gott ist da und er liebt uns‘ - das war sein 7-Worte-

Erinnerung an Erzbischof Dyba

# Der Löwe von Fulda

Kurzkompandium des Glaubens.

Manchmal konnte dieser Glaube für mich auch etwas seltsame Blüten treiben. Ich bin von Beruf Apothekerin – und als ich ihm einmal einen Plan aufstellte, welche Tabletten und Sprays er für Herz und Bronchien



nehmen sollte, sah er mich mit seinem entwaffnenden Lächeln an und sagte: ‚Es heißt: Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Und dann komme ich in den Himmel und sehe all diese Herrlichkeit und dann danke ich, wenn ich nun all diese Medikamente von Bärbel nicht genommen hätte, all diese Herrlichkeit hätte ich dann schon 10 Jahre früher haben können.‘

Der Leser erfährt viele interessante Episoden aus dem Leben von Erzbischof Dyba, auch von langjährigen Weggefährten, von Mitkämpfern für den Lebensschutz, von Mitbrüdern im priesterlichen oder bischöflichen Dienst. So kommt etwa seine behütete Kindheit in Berlin und Heiligenstadt zur Sprache, sowie die regen Gespräche zwischen Vater und Sohn, die dem vierjährigen Dyba bereits den Ehrentitel „Philosoph“ einbrachten.

Sie schildern seinen Mut und seine Entschiedenheit in Glaubensfragen, sein tiefes Vertrau-

en, das dem Bewusstsein seiner Gotteskindschaft entsprang; seine Schlagfertigkeit, seinen Witz und Humor, die ihn zu einem gern gesehenen Gast in Talkshows machten. Er war ein impulsiver und entschlossener Charakter. Oft sagte er: „Des Teufels liebstes Möbelstück ist die lange Bank!“

Bei vielen Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft war er, doch oft mit Scherz: „Heute stehen wir am Abgrund, morgen sind wir ein Stück weiter!“ Er sah die Krise der Kirche sehr kritisch und forderte oft eine theozentrische Wende. Er sagte: „In der Kirche soll Gott herrschen.“ Und: „Wir müssen als Kirche zum Wesentlichen unseres Auftrags zurückfinden. Nicht mehr soziale, gesellschaftspolitische, organisatorische Fragen dürfen weiter im Vordergrund stehen. Vor lauter Aktionismus vergessen wir Gott. Wir haben noch nie einen so breiten amtlichen Apparat und gleichzeitig noch nie so wenig Begeisterung in der Kirche gehabt wie gegenwärtig bei uns.“

Immer behielt er einen Blick für die Armen. Vor seiner Bischofsernennung in Fulda war er Nuntius in Liberia. Dieses Land, das von einem Jahrzehnte langen Bürgerkrieg zerrissen war, hat er oft mit seinem privaten Vermögen unterstützt und auch als Bischof für dieses Land gebettelt.

Sein großes Vorbild in all seinem Kämpfen und Ringen war der heilige Bonifatius. Möge uns dieser große Apostel der Deutschen auch heute Bischöfe vom Format eines Johannes Dyba schenken!

**Doris de Boer**

*DER LÖWE VON FULDA. ÖKUMENISCHE WÜRDIGUNG EINES GUTEN HIRTEN. 33 Autoren schreiben über Erzbischof Johannes Dyba. Von Felizitas Küble (Hg.) Komm-Mit-Verlag 2015. 207 Seiten im Hardcover, 15,30 Euro. Unterstützungsunterschriften für eine Seligsprechung von Erzbischof Dyba können übrigens online hier abgegeben werden: <http://forum-deutscher-katholiken.de/aufwurf/>*

Am 22. November 1924 wurde Maria Loley in Poysdorf im Weinviertel geboren und am 12. Februar wurde sie dort bestattet. Über sie, unsere mütterliche Freundin, die meinen Mann und mich fast zwei Jahrzehnte in tiefer Freundschaft begleitet hat, zu schreiben, ist kein leichtes Unterfangen. Denn sie hatte, wie es Kardinal Schönborn in einer sehr persönlich gehaltenen Predigt beim Requien ausgedrückt hat, „das Evangelium in sich: Das kommt aus ihrem Herzen, ihrer Existenz, ihrem ganzen Leben – Evangelium pur!“

Mein erster Eindruck im Jahr 1997 – sie lebte damals im Wiener Priesterseminar – war: Jedes Wort aus dem Mund dieser weisen Frau mit dem gütigen Augen ist Gold wert. Ich muss sie unbedingt für unsere Zeitschrift porträtieren (siehe VISION 4/97). Seit damals sind wir in innigem Kontakt geblieben. Ich habe sie oft zu Vorträgen begleitet, ihre Worte wie ein Schwamm aufgesogen. Jahrelang haben mein Mann und ich mit ihr Sendungen für Radio Maria gestaltet, erst in Amstetten, dann im Studio in Wien. Und wieviele Artikel hat sie für VISION2000 geschrieben!

Was hat diese besondere Frau nicht alles erlebt! Sie ist knapp 20, als sie sich in ihrer Heimatstadt an der Betreuung von Flüchtlingen und Überlebenden des „Brünner Todesmarsches“ beteiligt. Dass sie sich dabei mit Ruhr, Typhus und Tuberkulose infiziert, hat sicher ihren Lebensweg mitbestimmt: Zeit lebens war ihre Gesundheit angeschlagen. Wäre sie gesund gewesen, wäre sie wohl ab 1949 beim den Karmeliterinnen geblieben, einem Orden, den sie aus gesundheitlichen Gründen wieder verlassen musste.

Maria hat uns erzählt: „Nach dem Scheitern bei den Versuchen, ins Kloster einzutreten, stand über Jahre hinweg die Frage im Raum, die ich dem Herrn gestellt habe: Was willst Du von mir, warum enthältst Du mir eine Gemeinschaft vor? Und Er hat mich erkennen lassen, dass mein Weg in der Welt ist, dass ich unter den Menschen meine Hingabe an Ihn leben soll. Als mir das bewusst wurde, hatte ich den Frieden, den ich in der Phase des Suchens teilweise verloren hatte, wieder.“

1949 beendet sie daraufhin ihre Ausbildung zur Fürsorgerin mit

dem Staatsexamen. Und so wirkt sie dann sowohl als Fürsorgerin – etwa am Jugendamt in Mistelbach – wie auch immer wieder engagiert in der Flüchtlingsbetreuung: In den 50er Jahren in einem Flüchtlingslager in der Steiermark, in den 80er Jahren intensiv bei der Polenhilfe, wobei sie viele Hilfstransporte selbst begleitet. Damals adoptiert sie auch den 18-jährigen Thaddäus.

Sie hat mehrere Einrichtungen aufgebaut: den psychosozialen Dienst im Weinviertel, die Familienberatung und die Sozialstation in Poysdorf. Zu Beginn der 90-er Jahre sind es die Flüchtlinge aus

### Sie hatte das Evangelium in sich, Evangelium pur

Jugoslawien, um die sie sich bemüht. Dieses Engagement für Flüchtlinge hat noch im selben Jahr das Briefbombenattentat zur Folge. Sie überlebt es wohl nur deshalb, weil sie der Eingebung folgt, ihre Briefe diesmal gleich am Postamt zu öffnen und nicht wie sonst erst zu Hause. So ist auch sofort Hilfe zur Stelle.

Maria war stets von der Überzeugung getragen, dass Gott sie in keiner Situation im Stich lässt. Das bestätigt sich auch an jenem Tag, an dem sie stürzt, sich zwar nicht verletzt, aber zur Kontrolle ins Krankenhaus kommt. Dort treten starke Schmerzen im Bauch auf: „Die Untersuchung ergibt ein soeben geplatzt Aneurysma einer Arterie im Bauch. Ich hatte eine starke Blutung im Bauchbereich und musste sofort operiert werden. Mit dem Sturz hatte das nichts zu tun, doch der Arzt war froh, dass ich gerade im Krankenhaus war, als es passiert ist. Mit einem Schlag war mir klar: Ich lebe nur, weil Gott durch diesen sonderbaren Sturz massiv in mein Leben eingegriffen hatte. Nur wegen dieses Unfalls war ich zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort, nämlich im Krankenhaus in Wien. Mit großer Gewissheit und Sicherheit weiß ich, dass mein Leben in Seiner Hand liegt.“

Ihr unerschütterliches Vertrauen in Gottes Liebe hat es ihr immer wieder ermöglicht, sich trotz Schmerzen mit Freude den Mitmenschen zuzuwenden. Oder, wie Kardinal Schönborn es beim Requiem ausgedrückt hat: „Ihre gesundheitlichen Probleme, ihre



Maria Loley,

# Gott lässt mich

Von Alexa Gaspari

Schmerzen hat sie durch die Zuwendung zu ihren Mitmenschen in den Hintergrund geschoben. Ihre ganz auf den anderen hingewendeten Blicke, von Herz zu Herz gehend, haben so viele Herzen und Seelen berührt. Bis zur letzten Sekunde war sie für andere da, hat versucht deren Not zu lindern. „Sogar zwei Wochen vor ihrem Tod hat sie noch meinem Mann Kuverts mit Geld für einige ihrer Schützlinge mitgegeben.“

Niemand, der sie gekannt hat, wird Marias liebevolle Blicke vergessen: Wie viel Zuneigung, Verständnis und Mitgefühl habe ich, haben wir, da erfahren dürfen! Marias Umgang mit den Menschen war für mich vorbildlich. Diese Beziehung hat sie einmal so beschrieben:

„Tief in mir hat sich das Bewusstsein verankert, dass es von größter Wichtigkeit ist, auf die Mitmenschen zuzugehen. Das beginnt ganz einfach damit, dass ich sie anschau, einen offenen Blick auf sie werfe. Sobald ich merke, dass mich jemand mit einer ge-

wissen Erwartung anblickt – ich merke das an der Art, wie er mich anschaut –, gehe ich auf ihn zu, grüße ihn, frage ihn, wie es ihm geht. Schon in meinem Gruß sollte die Achtung, die ich grundsätzlich vor meinen Mitmenschen habe, zum Ausdruck kommen. Der andere muss spüren: Ich komme ihm wertschätzend entgegen. Diese Achtung vor dem anderen muss ich in mir allerdings auch wirklich echt empfinden. Sie darf mir nicht nur als Denkmodell vor Augen stehen. Es geht darum, dass wir einander in Augenhöhe begegnen. Und das ist nur möglich, wenn ich meine Mitmenschen mit dem Herzen sehe, also im Herzen Achtung für ihn empfinde. Sie wird mir als Frucht einer lebenslangen Selbsterziehung zuteil.“

Haben wir das nicht alle immer wieder gespürt: Ich bin jetzt der besondere Mensch, für den sie ganz da ist, sich ganz auf mich, mein Wohl, meine Sorgen und Probleme konzentriert, mir uneingeschränkt zuhört? Ja, das Zuhören, das so vielen schwer zu fal-



len scheint, war für Maria wichtiger Bestandteil jeder Begegnung: „Wir müssen lernen, wirklich zuzuhören, auch auf die Gefühle des anderen zu achten. All meine Gedanken, all mein Empfinden müssen auf dieses Hören ausgerichtet sein. Das erfordert Geduld. Der andere muss reden dürfen, bis er von selbst aufhört. Sicher, wenn ich etwas nicht verstehe, macht es Sinn, eine Zwischenfrage zu stellen... Ich kann mich gut an ein Gespräch erinnern, in dem jemand sehr ausführlich und intensiv etwas erzählt hat. Aufmerksam habe ich ihm lange zugehört. Und plötzlich steht mein Gegenüber auf und sagt: ‚Jetzt weiß ich, wie es weitergeht. Ich danke Ihnen, dass Sie mir so lange zugehört haben!‘ Im Loswerden der Belastung ist ihm der helle Gedanke gekommen. Ein anderes Mal hat mir jemand, nachdem ich ihm lange zugehört hatte, gesagt: ‚Jetzt habe ich wieder Mut. Jetzt gehe ich es wie-

Erfahrungen ist: Ich bete immer zum Heiligen Geist. Er umgibt, durchdringt und erfüllt mich. Ich weiß mich in Seiner Nähe. In jedem Gespräch ist Er da. Das weiß ich. Es ist der Heilige Geist, der die Führung hat. Er gibt mir Worte ein, bestimmt den Ton meiner Rede, gibt mir Geduld in schwierigen Situationen. Ich erinnere mich an ein Gespräch, in dem mein Gegenüber unbedingt eine Antwort haben wollte, die ich ihm jedoch nicht zu geben vermochte. In einem stummen inneren Aufblick habe ich den Heiligen Geist angerufen. Nach einer kurzen Stille habe ich zu reden begonnen und dem anderen eine Antwort gesagt, die mir genauso neu war wie ihm. Es war eine Schlüsselerfahrung, die mir das Wirken des Heiligen Geistes greifbar gemacht hat.“

Wie oft haben wir in den letzten Jahren, als sie schon im Heim lebte, zuerst in Pitten, später in Laa n der Thaya, spät abends, wenn sie

ko. Wir hatten einen äußerst mutigen Kaplan. Noch während des Krieges hat er es gewagt, Abendmessen mit den Jugendlichen zu halten. Wir sind um den Altar gestanden. Dass er so viel gewagt hat, gab uns jungen Leuten wiederum Mut. Es hat uns das Gefühl von Stärke vermittelt: Wir sind keine Nazi, wir sind Christen!

Und dann die vielen Stunden der Nachtanbetung. Ich habe viele Stunden in der Nähe des eucharistischen Herrn gelebt. Aber das

### „...viele Stunden beim eucharistischen Herrn...“

Kernstück der Stunden war die Heilige Schrift. Dem Kaplan verdanke ich meine besondere Beziehung zur Geheimen Offenbarung. Diesen Zugang hat er mir eröffnet.“

Trotz der Gefahr macht die Jugendgruppe mit dem Kaplan – in Zivil – 1943 eine Wallfahrt nach Mariazell. Maria erzählt: „Mariazell – das war für uns die erste Gelegenheit, aus dem Dorf heraus und in die große Welt zu kommen, eine Sensation! Wohnen in einer Herberge. Alles war aufregend. Und dann das erste Mal in der Basilika: atemberaubend... Diese Wallfahrt hat sehr dazu beigetragen, dass unsere Gruppe wie eine Familie erlebt wurde. Das hat uns dann auch sehr geholfen, gemeinsam das Jahr 1945 durchzustehen, den Einmarsch der Russen. Ohne diese tragende Gemeinschaft wäre jede von uns viel, viel ärmer gewesen. Dazu muss man wissen, wie die Russen vorgegangen sind, wenn sie einen Ort besetzten: Da war keine Frau vor ihnen sicher. Wer nicht vergewaltigt wurde, hatte Glück gehabt.“

Der Keller meiner Familie war bis zum Rand voller Leute, die sich vor den Russen versteckten. Der Kaplan hat sich im Talar vor die Türe gestellt. Er hatte begriffen, dass er – wenn er als Priester zu erkennen war – von den Russen respektiert würde. Vor Popen hatten sie Respekt. Wo der Pfarrer und der Kaplan auftraten, war also Sicherheit. So hat der Kaplan alle Leute in unserem Keller – und viele andere Frauen auch – gerettet. So eine Lebensgemeinschaft war völlig vom Glauben getragen. Das war eine ganz tiefe persönliche Erfahrung von Kirche. Kirche ist gelebtes Evangelium. Sie ist eine

geistige Wirklichkeit.“

Trotz vieler Enttäuschungen, die sie auch erlebt hat, konnte sie in hohem Alter sagen: „Seit meiner Jugendzeit liebe ich die Kirche, weil sie mir Jesus schenkt, weil sie Ihn mir offenbart. Jesus und die Kirche – das ist für mich eine untrennbare Einheit. Er hat sie uns ja geschenkt. Wenn Leute sagen: Jesus ja – Kirche nein, dann ist das ein Unsinn. Das kann nur auf Unwissen beruhen. Meint man da etwa die Organisation? Äußere Strukturen? Das gehört ja überall, wo Leben ist, dazu. Ich finde es richtig deprimierend, auf welcher Ebene sich heute solche Debatten abspielen. Das können doch nur Menschen sein, die nicht in der Heiligen Schrift lesen, die sich nicht für das Wort Gottes geöffnet haben.“

Dass in menschlichen Strukturen alle Möglichkeiten für Fehler und Versagen sind, kann jeder an sich selbst beobachten. Dazu genügt ein ehrlicher Blick auf die eigene Situation. Sich von Fehlern in der Kirche zu distanzieren und sich über Versagen zu verwundern, das ist einfach scheinheilig. Genaugenommen sind das eben unsere Fehler. Oft denke ich mir: Was tun wir nicht alles Jesus mit unserer stupiden Kirchenkritik an! Meist ist sie mir zu dumm, um mich mit ihr zu befassen. Das sage ich nicht aus Hochmut, denn ich würde mich keinem, der solche Kritik äußert, verschließen. Schließlich: Was sage nicht auch ich alles... Wenn ich daran denke, wie Jesus zeitlebens mit den Sündern umgegangen ist, sage ich mir: Welche Gnade, als Sünder mit Jesus Gemeinschaft haben zu dürfen. In dieser Gemeinschaft kann Er etwas wirken.“

Im Zuge ihrer Übersiedlung 1995 nach Wien ins Priesterseminar erlebte Maria die Kirche ebenfalls von ihrer schönen Seite: „Nach dem Bombenattentat hat Kardinal Schönborn diese Übersiedlung forciert, um mich vor weiteren möglichen Attacken zu schützen. Mit den Seminaristen war es Liebe auf den ersten Blick. Sie haben mich von Anfang an gemocht. Nach vielen Jahren der Einsamkeit erstmals wieder die Erfahrung von Kirche, Ich war zutiefst bewegt: Aus dem ursprünglich vorgesehenen Schutz, der mir gewährt wurde, hat sich eine mütterliche Beziehung zu den Semi-

Fortsetzung auf Seite 18

# h nicht fallen

der an. Danke für diese Stärkung.“

Und sie ergänzte: „Eine solche Begegnung kann lebensrettend sein. Nicht nur einmal hat mir jemand gesagt: ‚Wenn Sie damals nicht Zeit gehabt hätten – ich wäre nicht mehr am Leben!‘ Viele Selbstmorde ließen sich allein da-

### Bereit sein, sich belasten, sich betreffen zu lassen

durch verhindern, dass jemand bereit ist, sich belasten, sich betreffen zu lassen. Ich konnte das in meinem Leben nur deswegen immer wieder tun, weil ich wusste: Er, der Herr, trägt unsere Last. Ich kann mir ruhig aufladen lassen. Gott ist immer zur Stelle. Ich muss nur bereit sein, die Lasten der anderen mitzutragen. Fehlt mir diese Bereitschaft, so bin ich Mitschuld an dem, was mein Mitmensch erleidet, möglicherweise an seinem schlimmen Ende.“

Diese Kraft kam Maria aus dem Gebet zu: „Das Kernstück meiner

schon mit all ihren Schützlingen gesprochen hatte, noch miteinander telefoniert und unsere Gedanken ausgetauscht. Wie bereichernd für mich! Und nie hat sie vergessen, sich liebevoll und interessiert nach unseren Kindern und Enkeln zu erkundigen. Wenn ich jetzt in den Texten aus mitgeschnittenen Gesprächen – sie waren für ein Buch gedacht – lese, so bin ich aufs Neue dankbar für ihre wegweisenden Worte.“

So meinte sie z.B. zum Thema Kirche: „Die Kirche ist mir schon als Kind begegnet: in der Erstkommunion. Da wurde das Fundament meines Lebens gelegt: Jesus in mir – und ich in Jesus. Das habe ich schon als Kind begriffen. Dieses Geheimnis hat mein Leben unsichtbar geleitet – über alle Wechselfälle hinweg. Während des Krieges habe ich dann die Kirche in besonderer Weise als Gemeinschaft erlebt. Das hat mich sehr geprägt. Diese Gemeinschaft stand damals unter besonderen Gefahren, denn jeder Gottesdienst stand unter einem gewissen Risi-

Fortsetzung von Seite 17

naristen entwickelt. Sie sind immer häufiger mit ihren persönlichen Problemen zu mir gekommen. Und ich war selig, weil ich mich wieder mitten in der Kirche befunden habe. Die Kirche brauchte mich als Mutter. Im Schenken von Mutterliebe habe ich Kirche erlebt. Ich verdanke Kardinal Schönborn daher sehr viel: Er hat nicht nur mein in der Jugend abgelegtes Gelübde in die Kirche geführt, sondern er hat mir eine Bejahung eröffnet, die ich in dieser Form noch nie erlebt hatte.“

Beim Requiem hat sich der Kardinal ebenfalls an diese Zeit erinnert: „Im Priesterseminar war sie Jahre hindurch für viele Seminaristen. Klage-mauer, Beichtmutter, Trösterin und energische Helferin in Krisen.“

In dieser Zeit entsteht auch der Verein „Bewegung Mitmensch – Hilfe für Menschen in Not“. Vielen Menschen werden Maria und ihre Mitarbeiter in den folgenden Jahren in den verschiedensten Nöten und Sorgen beistehen. Und dabei hat Maria zwischen 1997 und 2003 mit enormen Gesundheitsproblemen zu kämpfen: Herzinfarkt, Schlaganfall, Operationen. Kaum genesen, stürzt sie sich jedoch stets wieder ins Getümmel: Nimmt sich der Notleidenden an, hält Vorträge, führt stundenlange Telefonate...

Gott sei Dank wird ihr Einsatz doch auch immer wieder honoriert: 1994 erhält sie den Preis des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlingshilfe. Dessen 100.000 Schilling wandern sofort in die Hilfe für Notleidende. Es folgen weitere Auszeichnungen: 1998 Goldenes Verdienstzeichen der Republik, 2004 der Stephanusorden in Gold, 2005 das Silberne Ehrenzeichen der Republik, 2007 Liese-Prokop-Frauenpreis und einige andere.

Erwähnen möchte ich nur noch den 2008 verliehenen Preis „Gustl 58 – Initiative für Herzensbildung“: Preis in Form einer Wärmflasche gestaltet vom Künstler Erwin Wurm: „weil der, der mit dem Herzen offen für Menschen ist, Wärme gibt.“

Das stimmt. Maria hat menschliche Wärme ausgestrahlt. Aber sie hat auch immer wieder ver-

sucht, ohne Rücksicht auf Verluste falsche Vorstellungen zurechtzurücken. Etwa als sie feststellte: „Der Böse – ihn gibt es kaum in den Gedanken der Menschen. Und das ist äußerst bedenklich. Denn das Böse entsteht ja irgendwo. Wenn dessen Verursacher nicht gesehen wird, dann wird eben das Böse weiterhin zunehmen... Genau das ist ein Werk des Teufels. Dadurch, dass seine Existenz nicht als Realität gesehen wird, konnte er die Menschen einschläfern. Die Vernebelung, das Verwirren der Gedanken, gehört ja zu seiner Taktik. Und dieses Spiel ist ihm heute geglückt. Die Theologen sind ihm darauf her-



Alexa und Maria,  
Weihnachten 2015

eingefallen. Der Apostel Petrus schreibt ja klar und eindeutig: ‚Seid nüchtern und wachsam. Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brillender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens!‘ Die Wachsamkeit ist wichtig. Auch Jesus sagt: ‚Wachet und betet!‘

Zur Wachsamkeit gehört auch das Gebet. Es geht um die Ausrichtung auf den Herrn. Daher bete ich viel. Und dadurch werde ich reich beschenkt. Der Herr schenkt mir Weisheit, Erkenntnis, Urteilsfähigkeit. Und auf diese Weise werde ich schwer angreifbar durch den Bösen: Es ist viel Böses um uns, im Gehaben, im Verhalten der Menschen, in den Botschaften, die auf uns eindringen, in den Bildern, die uns vorgesetzt werden. Wir sind all dem ausgesetzt und daher immer auch gefährdet. Daher haben wir diese Bitte ‚Erlöse uns von dem Bösen‘ so notwendig – und: Erlöse die vielen Menschen, die vom Bösen gefangen sind! Und führe sie zur Freude...“

Und Maria fährt fort: „Im Laufe der Zeit wurde mir bewusst: Jesus

burnt förmlich darauf, uns Seine Freude zu schenken. Und daher ist es naheliegend, Ihn um diese Freude zu bitten. Sobald wir Ihn nämlich darum bitten, öffnen wir unser Inneres und Jesu Freude kann in uns einziehen. Daher ist es mir, wann immer ich bedrückt bin, zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden, Jesus zu bitten: ‚Herr, gib mir Deine Freude!‘ Und ich kann bezeugen: Er gibt diese Freude immer – und zwar auf der Stelle. In solchen Situationen habe ich den Eindruck, Jesus wartet nur darauf, dass Er mich mit Seiner Freude beschenken kann.“

Vor dem Tod hat sich Maria nicht gefürchtet, ihn gegen Ende ihres Lebens eher herbeigeseht. So sagte sie schon vor Jahren: „Eine Schriftstelle aus den Abschiedsreden kommt mir häufig ins Gedächtnis. Jesus sagt da, dass Er zum Vater geht, um uns dort eine Wohnung zu bereiten. Und dann ‚komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.‘ Diese Verheißung bereitet mir eine sehr große Freude – dort zu sein, wo Jesus ist! Von diesem Wort geht die Gewissheit einer unermesslichen Freude aus. Sie strahlt zusammen mit der weiteren Gewissheit, nicht im Stich gelassen zu sein, in mein diesseitiges Leben herein. Damit wird dieses Heimgehen eine Erfahrung des alltäglichen Lebens. Ich gehe ständig auf den Herrn zu.“

Als Trost für uns, die wir jetzt ohne Maria auskommen müssen, möchte ich das abschließende Wort des Kardinals bei seiner Predigt beim Requiem zitieren: „Maria hat jetzt im Licht des Herrn für uns alle ein ganz großes Herz. Das Konzil sagt: Weil die Verstorbenen jetzt mit Christus inniger verbunden sind, sind sie uns näher als je zuvor. Das können wir getrost als Wirklichkeit annehmen.“

Nach der Sendung, die ich als Nachruf auf Maria für Radio Maria gestaltet habe, bin ich in die Studiokapelle gegangen und habe für sie ein Schriftwort aus dem dort aufgestellten Korbchen gezogen. Wie treffend! Es lautet: „Der Herr, Dein Lehrer, wird sich nicht mehr verbergen. Deine Augen werden Deinen Lehrer sehen.“ (Jes 30,20)

August 1997: Johannes-Paul II. hält sich zum Weltjugendtag in Frankreich auf. Da kommt die Meldung, der Papst habe sein Reiseprogramm geändert: Er macht einen Abstecher nach Châlo-Saint-Mars, einem Dorf der Île-de-France, um das Grab seines 1994 verstorbenen Freundes Professor Lejeune zu besuchen.

Jérôme Lejeune war 1926 zur Welt gekommen. Als er mit 13 die Schriftsteller Pascal und Balzac entdeckte, prägte ihn das für sein ganzes Leben. Vom Helden des Romans *Der Landarzt* war er so fasziniert, dass er ebenfalls Landarzt im Dienste des einfachen Volkes werden wollte. Nach dem Krieg stürzte er sich mit Begeisterung in das Medizinstudium. 1951 verteidigte er erfolgreich seine Doktorarbeit. Noch am selben Tag entschied sich sein Schicksal in eine andere Richtung als geplant: Einer seiner Lehrer machte ihm den Vorschlag, an einem großen Werk über den „Mongolismus“ mitzuarbeiten, eine Krankheit, von der eines von 650 Kindern betroffen war. Jérôme stimmte zu.

Am 1. Mai 1952 heiratete er im dänischen Odense Birthe Bringsted, die zum Katholizismus konvertiert war und mit der er fünf Kinder haben sollte. Das Familienleben lag ihm sehr am Herzen. Während seiner Auslandsaufenthalte pflegte er jeden Tag einen Brief an seine Frau zu schreiben. Drei Kinder bereicherten bereits das Familienglück, als Lejeunes Vater ernsthaft erkrankte, Lungenkrebs. Das Sterben seines geliebten Vaters machte ihm bewusst, wie „unerträglich es ist, das Leiden geliebter Menschen mitanzusehen“. Sein Blick ging von da an tiefer: Im Antlitz eines jedes Patienten erkannte er Christus wieder.

Jérôme nutzte neue photographische Verfahren für den Nachweis, dass im Gewebe eines „mongoloiden“ Kindes ein zusätzliches Chromosom im Bereich des 21. Chromosomenpaars vorhanden war: die Ursache des „Mongolismus“, der ab da neben „Down-Syndrom“ auch „Trisomie 21“ genannt wurde. Im März 1959 wurde die Entdeckung bei der Académie de Médecine gemeldet. Im Oktober 1965 bekam Jérôme den ersten Lehrstuhl für Grundlagengenetik in Paris. Er

blickte voller Hoffnung in die Zukunft: Seine Entdeckung würde die Forschung beflügeln und zur Entwicklung einer Behandlung führen, um die Kranken zu heilen und ihren Eltern Hoffnung zu schenken. Angezogen von Jérômes internationalem Ruhm und seiner freundlichen Aufnahme wandten sich immer mehr betroffene Familien an ihn. Er behandelte mehrere Tausend Patienten, versicherte den Eltern, dass ihr Kind trotz seiner schwerwiegen-

nen wechselten sich ab; der erste Ausflug führte zum See Genezareth. „Ich betrat eine kleine geschmacklose Kapelle,“ berichtete Jérôme. „Ich warf mich auf den Boden, um die imaginäre Fußspur Dessen zu küssen, der dort gegenwärtig war.“ In diesem Augenblick überkam ihn ein unbekanntes Gefühl: „Als würde ein Sohn seinen geliebten Vater wiederfinden, einen endlich erkannten Vater, einen verehrten Meister, ein sakrosanktes, entblößtes

neue Wesen zu einem Menschen und nicht zu einem Affen oder Bären. Er schloss mit der klaren Feststellung: Die Versuchung, durch Abtreibung kleine, kranke Menschen zu töten, verstößt gegen das Sittengesetz, dessen Richtigkeit durch die Genetik bestätigt wird. Kein Applaus: feindseliges oder verlegenes Schweigen unter der Elite seines Fachs. Jérôme schrieb an seine Frau: „Heute habe ich meinen Nobelpreis für Medizin verspielt.“ Doch er war mit sich in Frieden.

Die Frage der Abtreibung bewegte nun ganz Europa; Großbritannien schloss sich den Vereinigten Staaten an, die die Früherkennung des Down-Syndroms und seine „Behandlung“ durch Abtreibung bereits legalisiert hatten. Die Medienkampagne in Frankreich wurde auf die Abtreibung aller unerwünschten Kinder ausgeweitet.

1973 wurde das Gesetzesvorhaben, das Abtreibung straffrei machen sollte, der Nationalversammlung vorgelegt. Angebliche Meinungsumfragen sollten belegen, dass die Hälfte der Ärzteschaft für die Freigabe der Abtreibung war.

Gleichzeitig wurden auf Initiative von Frau Lejeune 18.000 Unterschriften von französischen Ärzten gegen die Abtreibung gesammelt und veröffentlicht (das entsprach einer Mehrheit der Gesamtärzteschaft) – ein Beleg für die Falschheit der ganzen Medienkampagne. Bald schlossen sich den Medizinerinnen die Krankenschwestern, dann die hohen Beamten, die Rechtsprofessoren, Juristen, über 11.000 Bürgermeister und Lokalabgeordnete an. Das Projekt wurde gestoppt. Ein Jahr später stimmte die Nationalversammlung dem „Gesetz Veil“, das die Abtreibung gestattete, jedoch leider zu.

Die Schikanen seitens der Verwaltung wurden verschärft, denen Jérôme seit der Verabschiedung des Gesetzes Veil insbesondere in Form von wiederholten Steuerkontrollen ausgesetzt war. Seine Forschungsgelder wurden gestrichen; er sah sich gezwungen, sein Laboratorium zu schließen. Über dieses Vorgehen empört, gewährten ihm amerikanische und englische Laboratorien Privatkredite ohne Gegenlei-

stung; dank dieser Solidarität konnte er ein Team gleichgesinnter Forscher zusammenstellen.

Jérôme fasste 1991 seine „Überlegungen zur medizinischen Deontologie“ in sieben Punkten zusammen:

- „1. ‚Christen, habt keine Angst! Ihr seid im Besitz der Wahrheit, nicht weil ihr sie erfunden habt, sondern weil ihr sie vermittelt ...“
2. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Einzig und allein deswegen verdient er Respekt.
3. ‚Abtreibung und Tötung eines Kindes sind verabscheuungswürdige Verbrechen‘.
4. Moral existiert objektiv; sie ist klar, sie ist universell, da sie katholisch ist.
5. Das Kind ist unantastbar, die Ehe unauflöslich.
6. Du sollst Vater und Mutter ehren: Die Reproduktion eines Elternteils durch Klonen oder durch Homosexualität ist nicht möglich.

7. Das menschliche Genom, das genetische Kapital des Menschengeschlechts, ist unantastbar.“

Es sei noch auf folgenden mutigen Satz hingewiesen: „In den sogenannten pluralistischen Gesellschaften liegt man uns ständig in den Ohren: ‚Ihr Christen habt nicht das Recht, eure Moral anderen aufzuzwingen!‘ Ich sage euch: Ihr habt nicht nur das Recht zu versuchen, eure Moral in die Gesetze eingehen zu lassen, sondern die demokratische Pflicht dazu!“

Am 5. August 1993 beschloss der Heilige Vater die Gründung einer Päpstlichen Akademie für das Leben; ihr Präsident sollte Professor Lejeune werden. Die Ernennung traf Jérôme unvorbereitet; er nahm sich einige Tage zum Überlegen, denn er fühlte sich sehr erschöpft.

Vor Allerheiligen konsultierte er einen befreundeten Arzt, Professor Lucien Israël. Dieser legte ihm ganz aufgelöst die Röntgenaufnahmen seiner Lunge vor: ein bereits fortgeschrittener Lungenkrebs. Jérôme fand sich ergeben in den Willen Gottes und mutig mit der Wirklichkeit ab. Er musste die Nachricht Birthe und den Kindern beibringen: „Bis Ostern braucht ihr euch keine Sorgen zu machen: Solange werde ich mindestens noch leben – und an

Fortsetzung Seite 19

## Jerôme Lejeune

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSB



den geistigen Behinderung ein überaus liebevolles und zärtliches Wesen entfalten werde.

Doch Jérôme sah – vor allem in der amerikanischen Ärzteschaft – eine Strömung auftauchen, die für die Vernichtung der ungeborenen Kranken durch Abtreibung plädierte. Mit Entsetzen merkte er, welche Gefahr seine Entdeckung für Trisomie kranke heraufbeschworen hatte. Um diese Form des Rassismus zu bekämpfen, schien ihm die Berufung auf die experimentelle Realität eine entscheidende Waffe zu sein. Denn sie zeigt jedem nicht voreingenommenen Betrachter, dass Lebewesen, die biologisch zur menschlichen Spezies gehören, nicht als artfremd betrachtet werden dürfen: Der Embryo ist ein Mensch.

August 1967: Professor Lejeune wurde zum 7. Weltkongress der israelischen medizinischen Vereinigung nach Tel Aviv eingeladen. Vorträge und Exkursio-

nen wechselten sich ab; der erste Ausflug führte zum See Genezareth. „Ich betrat eine kleine geschmacklose Kapelle,“ berichtete Jérôme. „Ich warf mich auf den Boden, um die imaginäre Fußspur Dessen zu küssen, der dort gegenwärtig war.“ In diesem Augenblick überkam ihn ein unbekanntes Gefühl: „Als würde ein Sohn seinen geliebten Vater wiederfinden, einen endlich erkannten Vater, einen verehrten Meister, ein sakrosanktes, entblößtes

Herz, es war etwas von all dem dabei und noch viel mehr.“ Alles schmolz im Feuer dieser glühenden Liebe dahin: Welt, Ehren, Erfolg, die Furcht vor dem Urteil anderer. Im August 1969 wurde Jérôme Lejeune von der amerikanischen Gesellschaft für Genetik der „William Allen Memorial Award“ zuerkannt, die höchste Auszeichnung, die einem Genetiker verliehen werden kann. Bereits bei seiner Ankunft in San Francisco, wo die Preisverleihung stattfinden sollte, stellte Jérôme eindeutig fest, dass man die Legalisierung der Abtreibung von Trisomiekindern plante.

Jérôme bebte vor Empörung: „Durch meine Entdeckung habe ich diese schändliche Rechnung ermöglicht!“ Er würde aber sprechen! Die leibliche Natur der Menschen, erklärte er, sei vom ersten Augenblick an gänzlich in ihrem Chromosomensatz enthalten; diese Information mache das

**„Heute habe ich meinen Nobelpreis verspielt“**

**Das Kind ist unantastbar, die Ehe unauflöslich**

Fortsetzung von Seite 19

Ostern kann einem nur Wunderbares widerfahren!“

Die chemotherapeutische Behandlung begann Anfang Dezember: sehr beschwerlich, wie er erwartet hatte. Dennoch nahm er weiterhin Telefonanrufe entgegen, um die Familien von Patienten zu trösten. Er informierte den Heiligen Vater über seinen Gesundheitszustand und schlug den Vorsitz der päpstlichen Akademie aus; die Antwort lautete, der Heilige Vater weigere sich, einen anderen zu ernennen. Jérôme schmunzelte: „Ich werde im Dienst der guten Sache sterben.“ Bis zuletzt arbeitete er an der Formulierung von Statuten für die Akademie. Er spürte seine Ohnmacht, doch sein Glaube zeigte ihm, dass selbst das Scheitern fruchtbar sein kann. Nie klagte er.

Als er am Mittwoch der Karwoche mit über 40° Fieber zu delirieren begann, wurde er mit palliativen Mitteln behandelt. Am frühen Morgen des folgenden Tages erlangte er wieder das Bewusstsein; am Karfreitag vertraute er dem Priester, der ihm die Sterbesakramente spendete, an: „Ich habe meinen Glauben niemals verraten.“ Von seinen Kindern gefragt, welches Vermächtnis er für seine kleinen Kranken habe, antwortete er: „Ich habe nicht viel, wisst ihr. So habe ich ihnen mein Leben gegeben. Und mein Leben ist alles, was ich hatte.“ Dann strahlte er und sagte zu den Seinen: „Wenn ich euch eine Botschaft zurücklassen kann, meine Kinder, so die wichtigste von allen: Wir sind in der Hand Gottes. Ich habe das mehrmals erfahren.“

Am Sonntagmorgen gegen sieben Uhr verschied er. Draußen begannen die ersten Glocken zu läuten: Es war der Tag der Auferstehung, der Tag des Lebens, der Tag ohne Ende. Denn Christus ist ewiges Leben (1 Joh 5,20)!

Am folgenden Tag schrieb Papst Johannes-Paul II. über Jérôme Lejeune: „Heute verneigen wir uns vor dem Tod eines großen Christen des 20. Jahrhunderts, eines Mannes, für den der Schutz des Lebens zum Apostolat wurde. Es ist klar, dass in der heutigen Weltsituation diese Form des Laienapostolats besonders notwendig ist.“ Am 28. Juni 2007 wurde der Seligsprechungsprozess von Jérôme Lejeune in Paris eröffnet.

**Dom Antoine Marie OSB**

**Wer regelmäßig die Liturgie der Karwoche mitfeiert, hat die Leidensgeschichte Christi schon x-mal gehört. Besteht da nicht die Gefahr, sie routiniert zur Kenntnis zu nehmen? Welch schreckliche Tortur der Herr über sich ergehen lassen musste, zeigt die wissenschaftliche Untersuchung des Turiner Grabtuchs**

Seit den Anfängen des Christentums versuchen gläubige Christen, sich in das Erlöserleiden unseres Herrn Jesus Christus zu vertiefen und darüber nachzudenken. Aber erst die im 20. Jahrhundert begonnenen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Grabtuch von Turin und seiner Komplementärreliquie, dem Schweißtuch von Oviedo, ermöglichen einen zusehends objektiven Zugang zum physischen und psychischen Leiden des Herrn, der widerstandslos unsagbar bestialische Folterungen über sich ergehen ließ, um „uns aus der Knechtschaft der Sünde zu erlösen...“

Es gab im 20. Jahrhundert sogar Freiwillige, die die Kreuzigung (bis zu einem gewissen Zeitpunkt) an sich nachvollziehen liebten... freilich, ohne die wissenschaftlichen Daten zu erbringen, die auf dem Grabtuch von Turin ersichtlich sind. Der Grund ist einfach der, dass alle Kreuzigungsversuche die Evangelien außer Acht ließen und daher die Agonie am Ölberg total ignorierten. Aber gerade die Todesangst Christi ist der Schlüssel zum überraschend schnellen Todeintritt, der auch Pontius Pilatus in Erstaunen versetzte.

Heute vertreten die Ärzte die Ansicht, dass die hohe physische und psychische Stresssituation am Ölberg einen Spasmus der Koronargefäße, eine Thrombose und schließlich einen Myokardinfarkt hervorgerufen haben, der freilich erst nach etlichen Stunden einen tödlichen Ausgang nahm. Denn laut einiger Mystikerinnen, wie

Marguerite Marie Alacoque, Sr. Faustina Kowalska u.a. sah Christus, der Gottmensch, in diesen qualvollen Ölbergstunden nicht nur sein persönliches Leiden voraus, sondern vor allem, was mit der Kirche, seinem mystischen Leib, geschehen würde; Er sah al-

le Spaltungen und Profanierungen voraus. All das musste Ihm – im wahrsten Sinne des Wortes nach einem bitteren Ringen um den Willen des Vaters – das Herz brechen.

Im Hause des Kaiphas wurde Jesus das erste Mal schwer misshandelt: Schläge, Stockhiebe ins Gesicht und auf den Kopf, ein stellenweise ausgerissener Bart, vielleicht auch eine jüdische Geißelung mit Ruten und Ochsenriemen, deren Spuren auf den Unterschenkeln und Knöcheln ersichtlich sein sollen.

Pilatus zauderte bekanntlich, Jesus zum Tode zu verurteilen und wollte Ihn nach einer exemplarischen römischen Geißelung freilassen. Diese Geißelwunden, 159 verbotenerweise vorne auf Brust, Ober- und Unterschenkel und 213 auf Rücken, Lendengegend, Ober- und Unterschenkel wurden durch die römische

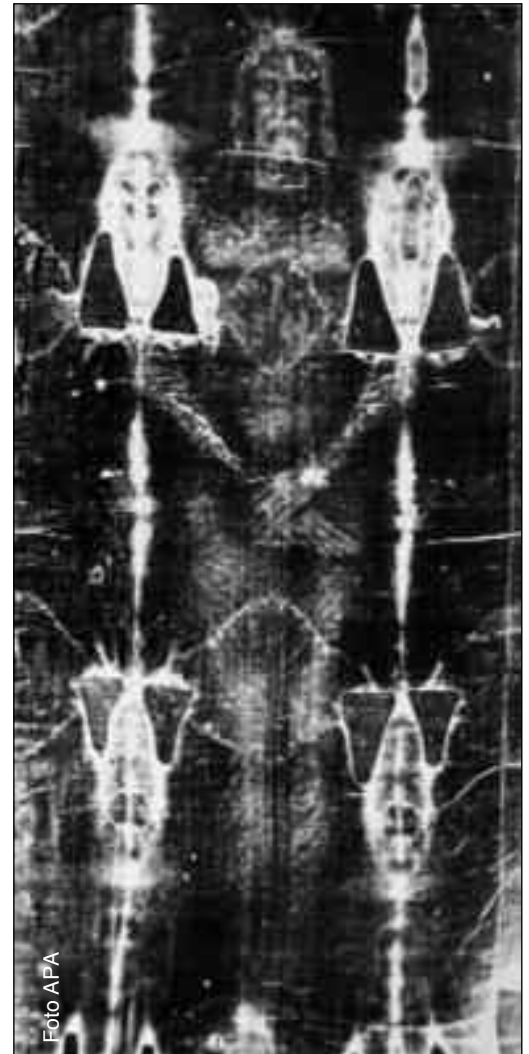
„verknottete Geißel“ (flagrum taxillatum) verursacht, bei der paarweise angebrachte Bleikügelchen an drei an einem Stiel befestigten Lederriemen auf das wehrlose Opfer niederprasselten.

Aus Folterberichten der heutigen Zeit weiß man, dass bereits 100 Geißelhiebe zum Tod führen können. Manche Gerichtsmediziner sind der Ansicht, dass die

Was uns das Grabtuch von Turin über das

## Geheilt durch

Von Ger...



**Das Grabtuch von Turin: Zeuge des unvorstellbaren Leidens Christi**

römische Geißelung, die im Körper, vor allem in der Lunge, eine Schwächung wie 30 K.O.-Schläge hervorrufen würde, mit ausschlaggebend war, dass bei der postmortalen Herzöffnung durch einen Soldaten Blut und Wasser aus dem Brustkorb geflossen sind.

Die Dornenkrone scheint nur für Jesus von den nichtjüdischen Henkern erfunden worden zu sein. Denn nirgends sonst im ersten Jahrhundert vor der Zerstörung Jerusalems wird von der Dornenkrönung und Kreuzigung eines Königs der Juden berichtet. Auf dem Grabtuch von Turin sind über 51 blutige Einstiche auf der Kopfhaut des Opfers von den

Leiden und Sterben Christi erkennen lässt

# Seine Wunden

Gertrud Wally

bis zu 3 cm langen Dornen des „Kreuzdorns“ (rhamnus spina Christi) und anderen wie des „Christusdorns“ (Paliurus spina Christi), des „Syrischen Christusdorns“ (Ziziphus spina Christi) oder der „Dornigen Distel“ (Gundelia Tournefortii) sichtbar.

Was aber Jesus durch das „Kreuztragen“ und die anschließende schmachvolle Kreuzigung erdulden musste, wurde erst in letzter Zeit erforscht. Ob Christus das ganze Kreuz – wie es viele Mystiker geschaut haben – oder „nur“ das 45 kg schwere Patibulum (Querbalken) zum Hinrichtungsort schleppen musste, ist noch eine Streitfrage der Wissenschaftler. Da das ganze Kreuz aber ca. 130 kg gewogen hätte, scheint es eher unwahrscheinlich, dass ein geschwächter und

## Beim Stürzen schwer die Halswirbelsäule verletzt

geschundener Körper eine solche Last hätte tragen können.

Vielleicht schon beim ersten Sturz erlitt das Opfer ein schweres stumpfes Trauma im Nacken und am Schultergürtel. Das Grabtuch von Turin deutet auf schwere Verletzungen der Halswirbelsäule (C5 und C6) und ein verletztes, eingefallenes rechtes Auge (Enophthalmus) hin. Das gesamte Nervengeflecht des Gesichtes und der oberen Gliedmaßen scheint durch die Stürze beeinträchtigt worden zu sein.

Die rechte Hand scheint gelähmt (gestreckte Finger), die rechte Schulter ausgekugelt zu sein, was auch durch das Annageln am Kreuzesholz verursacht worden sein könnte. Die linke Hand, eine „Klauenhand, Krallenhand“, deutet ebenfalls auf eine Nervenwurzelbeschädigung der 8. Halsnervenwurzel hin bzw. auf eine Verletzung des „nervus ulnaris“ (Ellennerv). Durch diese Verletzungen steht das Grabtuch von Turin im Widerspruch zu den in der Kunstgeschichte oft darge-

stellten „Segenshänden“ des Gekreuzigten, mit gebeugtem Ring- und kleinem Finger und leicht ausgestrecktem Mittelfinger.

Schwere Stürze könnten ebenso eine Schädigung des ersten Brustwirbels und damit die qualvolle Atemnot verursacht haben, die auch im Schweißbuch von Oviedo nachgewiesen werden kann.

Auch das am Kreuz nach vorne geneigte und leicht nach rechts gewendete Haupt Jesu gibt Zeugnis von einer krampfartig versteiften Halsmuskulatur (Verhärtung des „musculus sternocleidomastoideus“, des großen „Kopfwenders“).

Manche Gerichtsmediziner sind der Meinung, dass nicht die Geißelung, sondern ein schwerer Sturz mit dem Kreuz eine Lungenverletzung und einen Hämorthorax (Blutansammlung in der Brusthöhle) ausgelöst hätte. Aber dann hätte Jesus ja nicht mehr vernehmbar sprechen können, wäre zum Schluss bewusstlos gewesen, geschweige denn, dass er einen lauten Schrei hätte ausstoßen können.

Dass die über dem Unterleib gekreuzten Arme zu lang erscheinen, lässt vermuten, dass sie – durch die schweren Stürze oder durch das Hängen am Kreuz – überdehnt bzw. ausgekugelt waren. Denn trotz Leichenstarre und *ohne Binden* (!) verharren sie in gekreuzter Position. Sie würden normalerweise ohne Binden unweigerlich auseinanderfallen. Dazu kommt noch der Umstand, dass die rechte Hand durch die gekrümmten und steifen Finger der linken Hand wie festgehakt war.

Dass Jesus beim Herunterreißen seiner Kleider von seinem blutenden, geschundenen Körper vor Schmerz nicht ohnmächtig zusammengebrochen ist, sei ein Zeichen – laut Gerichtsmedizinern – dass „Er es so wollte...“

Durch die Annagelung der Hände durch den „Destot’schen Spalt“ im Handgelenk wurde sowohl der „nervus ulnaris“ (El-

lennerv) als auch der „nervus medianus“ (Mittelarmnerv) geschädigt, was das Einklappen der Daumen zur Folge hatte. Sie sind daher am Grabtuch nicht sichtbar.

Bei der Annagelung der Füße wurde zuerst der rechte Fuß im Bereich des ersten und zweiten Mittelfußknochens mit einem vermutlich 10 cm langen Nagel auf den Stipes (Schaft des Kreuzes) geheftet. Eine zweite blutende Nagelwunde befindet sich zwischen Kahnbein und Würfelbein im Bereich der rechten Ferse. Es scheint, dass hier ein ca. 25 cm langer Nagel den linken Fuß im Bereich des Sprunggelenks über dem rechten fixiert und somit beide Füße durchbohrt hat. Aus der Lage der erstarrten Füße ist ersichtlich, dass es keine Fußstütze (Suppedaneum) gab. (Sonst wäre nicht die gesamte rechte Fußsohle auf dem lose über den Leichnam gelegten Grabtuch zu erkennen).

Alle durch Nägel verursachten Verwundungen haben jedoch keinen Knochen beschädigt, wie es auch im Evangelium nach Johannes zu lesen ist.

Jesu Agonie am Kreuz wurde abrupt durch einen lauten Schrei beendet. Dieser – lange Zeit von den Naturwissenschaftlern und Theologen ignorierte – Schrei lässt jedoch die Todesart Christi errahnen, die noch bis in neueste Zeit allgemein als ein Ersticken in Verbindung mit einem kardiovaskulären, orthostatischen Kollaps interpretiert wurde. Das steht aber im Widerspruch zu den Evangelien, die Jesu Sterben bei vollem Bewusstsein berichten.

Woher jedoch kommen Blut

und Wasser, die aus der Herzwunde so reichlich hervorquollen?

Aus den Evangelien wissen wir, dass Jesus die „Gebeine nicht zerschlagen worden sind, sondern dass einer der Soldaten seine Seite mit einer Lanze geöffnet hat.“ Die Gerichtsmediziner nehmen an, dass der Herzeinstich nahe der sechsten Rippe rechts erfolgte. Es war der von Pontius Pilatus erforderte Todesbeweis und *kein* Gnadenstoß. Die auseinanderklaffenden Ränder der

## Mit einem 25 cm langen Nagel den Fuß fixiert

Herzwunde sind ebenso ein Hinweis, dass der Gekreuzigte bereits tot war.

Es ist postmortales Blut und Serum, das sich bei der Herzöffnung schwallartig aus dem Leichnam ergossen hat. Das wiederum deutet auf eine Herzruptur (Riss der Herzwand) mit Perikardtamponade, einer Flüssigkeitsansammlung im Herzbeutel und vorausgehendem Myokardinfarkt hin, der sich ja schon auf dem Ölberg angekündigt hatte... Bei der Herzbeutel-tamponade ruft das in den Herzbeutel einströmende Blut einen heftigen Schmerz hervor, gefolgt von einem starken Schrei. Dann erfolgt sofort der Tod.

Somit ist Christus, der genau zu dem Zeitpunkt, als die Osterlämmer geschächtet wurden, einen Herztod erleidet, im Sinne des Alten Testaments einen Sühnetod gestorben. Denn bei den Osterlämmern hatte das beim Schächten ausströmende Blut Sühnefunktion. Bei Jesus jedoch wird das in den Herzbeutel ausströmende Sühneblut erst durch die Öffnung mit der Lanze sichtbar.

Doch wie der Vorhang des Tempels beim Sterben Jesu „mitten entzwei reißt“ und einen Blick in das Innerste des Allerheiligsten freigibt, so lässt das geöffnete Herz Jesu die Liebe Gottes errahnen, die uns durch diese Erlösungstat aus der „Knechtschaft der Sünde befreit“ und Sein „Blut zur Vergebung der Sünden vergossen“ hat, damit wir dadurch „geheilt und geheiligt“ werden können.

*Dieser Beitrag erschien auch in BETENDES GOTTESVOLK Nr.265, 1/2016*

## Verwendete Literatur

**Dossier Sindone.** Von Maria Margherita Peracchino (Hrsg.), Gli eBook di L'Indro 2015, 2,99 Euro

**Sindone. Primo secolo dopo Cristo!** Von Fanti Giulio, Pierandrea Malfi, ed. Segno 2014, 17 Euro

**Medical News from scientific analysis of the Turin Shroud.** Von M. Bevilacqua, M. D'Arienza, EDP Sciences, 2015

**Er sah und glaubte.** Von Gertrud Wally, Bernardusverlag Aachen, 2010, 14,80 Euro

Fortsetzung von Seite 19

Ostern kann einem nur Wunderbares widerfahren!“

Die chemotherapeutische Behandlung begann Anfang Dezember: sehr beschwerlich, wie er erwartet hatte. Dennoch nahm er weiterhin Telefonanrufe entgegen, um die Familien von Patienten zu trösten. Er informierte den Heiligen Vater über seinen Gesundheitszustand und schlug den Vorsitz der päpstlichen Akademie aus; die Antwort lautete, der Heilige Vater weigere sich, einen anderen zu ernennen. Jérôme schmunzelte: „Ich werde im Dienst der guten Sache sterben.“ Bis zuletzt arbeitete er an der Formulierung von Statuten für die Akademie. Er spürte seine Ohnmacht, doch sein Glaube zeigte ihm, dass selbst das Scheitern fruchtbar sein kann. Nie klagte er.

Als er am Mittwoch der Karwoche mit über 40° Fieber zu delirieren begann, wurde er mit palliativen Mitteln behandelt. Am frühen Morgen des folgenden Tages erlangte er wieder das Bewusstsein; am Karfreitag vertraute er dem Priester, der ihm die Sterbesakramente spendete, an: „Ich habe meinen Glauben niemals verraten.“ Von seinen Kindern gefragt, welches Vermächtnis er für seine kleinen Kranken habe, antwortete er: „Ich habe nicht viel, wisst ihr. So habe ich ihnen mein Leben gegeben. Und mein Leben ist alles, was ich hatte.“ Dann strahlte er und sagte zu den Seinen: „Wenn ich euch eine Botschaft zurücklassen kann, meine Kinder, so die wichtigste von allen: Wir sind in der Hand Gottes. Ich habe das mehrmals erfahren.“

Am Sonntagmorgen gegen sieben Uhr verschied er. Draußen begannen die ersten Glocken zu läuten: Es war der Tag der Auferstehung, der Tag des Lebens, der Tag ohne Ende. Denn Christus ist ewiges Leben (1 Joh 5,20)!

Am folgenden Tag schrieb Papst Johannes-Paul II. über Jérôme Lejeune: „Heute verneigen wir uns vor dem Tod eines großen Christen des 20. Jahrhunderts, eines Mannes, für den der Schutz des Lebens zum Apostolat wurde. Es ist klar, dass in der heutigen Weltsituation diese Form des Laienapostolats besonders notwendig ist.“ Am 28. Juni 2007 wurde der Seligsprechungsprozess von Jérôme Lejeune in Paris eröffnet.

**Dom Antoine Marie OSB**

**Wer regelmäßig die Liturgie der Karwoche mitfeiert, hat die Leidensgeschichte Christi schon x-mal gehört. Besteht da nicht die Gefahr, sie routiniert zur Kenntnis zu nehmen? Welch schreckliche Tortur der Herr über sich ergehen lassen musste, zeigt die wissenschaftliche Untersuchung des Turiner Grabtuchs**

Seit den Anfängen des Christentums versuchen gläubige Christen, sich in das Erlöserleiden unseres Herrn Jesus Christus zu vertiefen und darüber nachzudenken. Aber erst die im 20. Jahrhundert begonnenen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Grabtuch von Turin und seiner Komplementärreliquie, dem Schweißtuch von Oviedo, ermöglichen einen zusehends objektiven Zugang zum physischen und psychischen Leiden des Herrn, der widerstandslos unsagbar bestialische Folterungen über sich ergehen ließ, um „uns aus der Knechtschaft der Sünde zu erlösen...“

Es gab im 20. Jahrhundert sogar Freiwillige, die die Kreuzigung (bis zu einem gewissen Zeitpunkt) an sich nachvollziehen ließen... freilich, ohne die wissenschaftlichen Daten zu erbringen, die auf dem Grabtuch von Turin ersichtlich sind. Der Grund ist einfach der, dass alle Kreuzigungsversuche die Evangelien außer Acht ließen und daher die Agonie am Ölberg total ignorierten. Aber gerade die Todesangst Christi ist der Schlüssel zum überraschend schnellen Todeintritt, der auch Pontius Pilatus in Erstaunen versetzte.

Heute vertreten die Ärzte die Ansicht, dass die hohe physische und psychische Stresssituation am Ölberg einen Spasmus der Koronargefäße, eine Thrombose und schließlich einen Myokardinfarkt hervorgerufen haben, der freilich erst nach etlichen Stunden einen tödlichen Ausgang nahm. Denn laut einiger Mystikerinnen, wie

Marguerite Marie Alacoque, Sr. Faustina Kowalska u.a. sah Christus, der Gottmensch, in diesen qualvollen Ölbergstunden nicht nur sein persönliches Leiden voraus, sondern vor allem, was mit der Kirche, seinem mystischen Leib, geschehen würde; Er sah al-

le Spaltungen und Profanierungen voraus. All das musste Ihm – im wahrsten Sinne des Wortes nach einem bitteren Ringen um den Willen des Vaters – das Herz brechen.

Im Hause des Kaiphas wurde Jesus das erste Mal schwer misshandelt: Schläge, Stockhiebe ins Gesicht und auf den Kopf, ein stellenweise ausgerissener Bart, vielleicht auch eine jüdische Geißelung mit Ruten und Ochsenriemen, deren Spuren auf den Unterschenkeln und Knöcheln ersichtlich sein sollen.

Pilatus zauderte bekanntlich, Jesus zum Tode zu verurteilen und wollte Ihn nach einer exemplarischen römischen Geißelung freilassen. Diese Geißelwunden, 159 verbotenerweise vorne auf Brust, Ober- und Unterschenkel und 213 auf Rücken, Lendengegend, Ober- und Unterschenkel wurden durch die römische

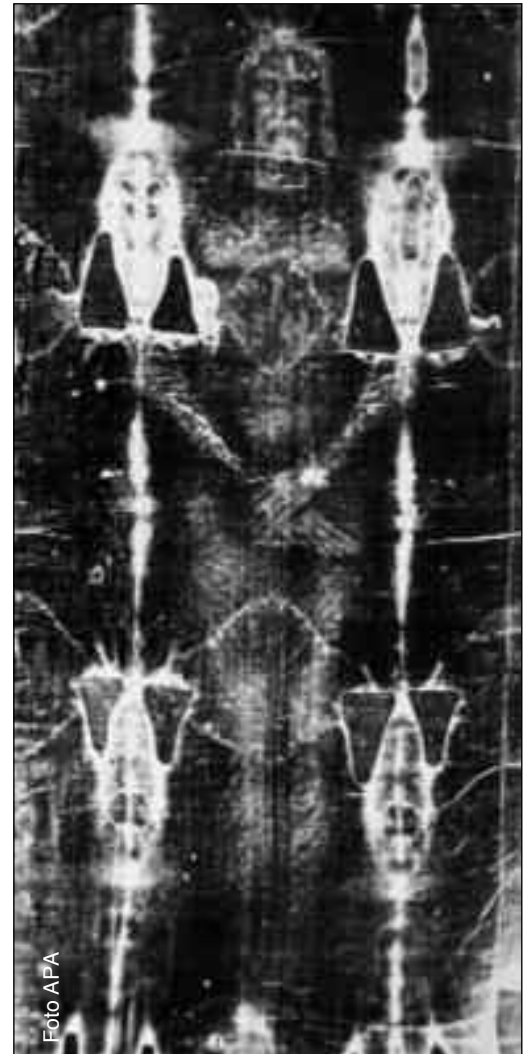
„verknottete Geißel“ (flagrum taxillatum) verursacht, bei der paarweise angebrachte Bleikügelchen an drei an einem Stiel befestigten Lederriemen auf das wehrlose Opfer niederprasselten.

Aus Folterberichten der heutigen Zeit weiß man, dass bereits 100 Geißelhiebe zum Tod führen können. Manche Gerichtsmediziner sind der Ansicht, dass die

Was uns das Grabtuch von Turin über das

# Geheilt durch

Von Ger...



**Das Grabtuch von Turin: Zeuge des unvorstellbaren Leidens Christi**

römische Geißelung, die im Körper, vor allem in der Lunge, eine Schwächung wie 30 K.O.-Schläge hervorrufen würde, mit ausschlaggebend war, dass bei der postmortalen Herzöffnung durch einen Soldaten Blut und Wasser aus dem Brustkorb geflossen sind.

Die Dornenkrone scheint nur für Jesus von den nichtjüdischen Henkern erfunden worden zu sein. Denn nirgends sonst im ersten Jahrhundert vor der Zerstörung Jerusalems wird von der Dornenkrönung und Kreuzigung eines Königs der Juden berichtet. Auf dem Grabtuch von Turin sind über 51 blutige Einstiche auf der Kopfhaut des Opfers von den

Leiden und Sterben Christi erkennen lässt

# Seine Wunden

Gertrud Wally

bis zu 3 cm langen Dornen des „Kreuzdorns“ (rhamnus spina Christi) und anderen wie des „Christusdorns“ (Paliurus spina Christi), des „Syrischen Christusdorns“ (Ziziphus spina Christi) oder der „Dornigen Distel“ (Gundelia Tournefortii) sichtbar.

Was aber Jesus durch das „Kreuztragen“ und die anschließende schmachvolle Kreuzigung erdulden musste, wurde erst in letzter Zeit erforscht. Ob Christus das ganze Kreuz – wie es viele Mystiker geschaut haben – oder „nur“ das 45 kg schwere Patibulum (Querbalken) zum Hinrichtungsort schleppen musste, ist noch eine Streitfrage der Wissenschaftler. Da das ganze Kreuz aber ca. 130 kg gewogen hätte, scheint es eher unwahrscheinlich, dass ein geschwächter und

## Beim Stürzen schwer die Halswirbelsäule verletzt

geschundener Körper eine solche Last hätte tragen können.

Vielleicht schon beim ersten Sturz erlitt das Opfer ein schweres stumpfes Trauma im Nacken und am Schultergürtel. Das Grabtuch von Turin deutet auf schwere Verletzungen der Halswirbelsäule (C5 und C6) und ein verletztes, eingefallenes rechtes Auge (Enophthalmus) hin. Das gesamte Nervengeflecht des Gesichtes und der oberen Gliedmaßen scheint durch die Stürze beeinträchtigt worden zu sein.

Die rechte Hand scheint gelähmt (gestreckte Finger), die rechte Schulter ausgekugelt zu sein, was auch durch das Annageln am Kreuzesholz verursacht worden sein könnte. Die linke Hand, eine „Klauenhand, Krallenhand“, deutet ebenfalls auf eine Nervenwurzelbeschädigung der 8. Halsnervenwurzel hin bzw. auf eine Verletzung des „nervus ulnaris“ (Ellennerv). Durch diese Verletzungen steht das Grabtuch von Turin im Widerspruch zu den in der Kunstgeschichte oft darge-

stellten „Segenshänden“ des Gekreuzigten, mit gebeugtem Ring- und kleinem Finger und leicht ausgestrecktem Mittelfinger.

Schwere Stürze könnten ebenso eine Schädigung des ersten Brustwirbels und damit die qualvolle Atemnot verursacht haben, die auch im Schweißbuch von Oviedo nachgewiesen werden kann.

Auch das am Kreuz nach vorne geneigte und leicht nach rechts gewendete Haupt Jesu gibt Zeugnis von einer krampfartig versteiften Halsmuskulatur (Verhärtung des „musculus sternocleidomastoideus“, des großen „Kopfwenders“).

Manche Gerichtsmediziner sind der Meinung, dass nicht die Geißelung, sondern ein schwerer Sturz mit dem Kreuz eine Lungenverletzung und einen Hämorthorax (Blutansammlung in der Brusthöhle) ausgelöst hätte. Aber dann hätte Jesus ja nicht mehr vernehmbar sprechen können, wäre zum Schluss bewusstlos gewesen, geschweige denn, dass er einen lauten Schrei hätte ausstoßen können.

Dass die über dem Unterleib gekreuzten Arme zu lang erscheinen, lässt vermuten, dass sie – durch die schweren Stürze oder durch das Hängen am Kreuz – überdehnt bzw. ausgekugelt waren. Denn trotz Leichenstarre und *ohne Binden* (!) verharren sie in gekreuzter Position. Sie würden normalerweise ohne Binden unweigerlich auseinanderfallen. Dazu kommt noch der Umstand, dass die rechte Hand durch die gekrümmten und steifen Finger der linken Hand wie festgehakt war.

Dass Jesus beim Herunterreißen seiner Kleider von seinem blutenden, geschundenen Körper vor Schmerz nicht ohnmächtig zusammengebrochen ist, sei ein Zeichen – laut Gerichtsmedizinern – dass „Er es so wollte...“

Durch die Annagelung der Hände durch den „Destot’schen Spalt“ im Handgelenk wurde sowohl der „nervus ulnaris“ (El-

lennerv) als auch der „nervus medianus“ (Mittelarmnerv) geschädigt, was das Einklappen der Daumen zur Folge hatte. Sie sind daher am Grabtuch nicht sichtbar.

Bei der Annagelung der Füße wurde zuerst der rechte Fuß im Bereich des ersten und zweiten Mittelfußknochens mit einem vermutlich 10 cm langen Nagel auf den Stipes (Schaft des Kreuzes) geheftet. Eine zweite blutende Nagelwunde befindet sich zwischen Kahnbein und Würfelbein im Bereich der rechten Ferse. Es scheint, dass hier ein ca. 25 cm langer Nagel den linken Fuß im Bereich des Sprunggelenks über dem rechten fixiert und somit beide Füße durchbohrt hat. Aus der Lage der erstarrten Füße ist ersichtlich, dass es keine Fußstütze (Suppedaneum) gab. (Sonst wäre nicht die gesamte rechte Fußsohle auf dem lose über den Leichnam gelegten Grabtuch zu erkennen).

Alle durch Nägel verursachten Verwundungen haben jedoch keinen Knochen beschädigt, wie es auch im Evangelium nach Johannes zu lesen ist.

Jesu Agonie am Kreuz wurde abrupt durch einen lauten Schrei beendet. Dieser – lange Zeit von den Naturwissenschaftlern und Theologen ignorierte – Schrei lässt jedoch die Todesart Christi errahnen, die noch bis in neueste Zeit allgemein als ein Ersticken in Verbindung mit einem kardiovaskulären, orthostatischen Kollaps interpretiert wurde. Das steht aber im Widerspruch zu den Evangelien, die Jesu Sterben bei vollem Bewusstsein berichten.

Woher jedoch kommen Blut

und Wasser, die aus der Herzwunde so reichlich hervorquollen?

Aus den Evangelien wissen wir, dass Jesus die „Gebeine nicht zerschlagen worden sind, sondern dass einer der Soldaten seine Seite mit einer Lanze geöffnet hat.“ Die Gerichtsmediziner nehmen an, dass der Herzeinstich nahe der sechsten Rippe rechts erfolgte. Es war der von Pontius Pilatus erforderte Todesbeweis und *kein* Gnadenstoß. Die auseinanderklaffenden Ränder der

## Mit einem 25 cm langen Nagel den Fuß fixiert

Herzwunde sind ebenso ein Hinweis, dass der Gekreuzigte bereits tot war.

Es ist postmortales Blut und Serum, das sich bei der Herzöffnung schwallartig aus dem Leichnam ergossen hat. Das wiederum deutet auf eine Herzruptur (Riss der Herzwand) mit Perikardtamponade, einer Flüssigkeitsansammlung im Herzbeutel und vorausgehendem Myokardinfarkt hin, der sich ja schon auf dem Ölberg angekündigt hatte... Bei der Herzbeutel-tamponade ruft das in den Herzbeutel einströmende Blut einen heftigen Schmerz hervor, gefolgt von einem starken Schrei. Dann erfolgt sofort der Tod.

Somit ist Christus, der genau zu dem Zeitpunkt, als die Osterlämmer geschächtet wurden, einen Herztod erleidet, im Sinne des Alten Testaments einen Sühnetod gestorben. Denn bei den Osterlämmern hatte das beim Schächten ausströmende Blut Sühnefunktion. Bei Jesus jedoch wird das in den Herzbeutel ausströmende Sühneblut erst durch die Öffnung mit der Lanze sichtbar.

Doch wie der Vorhang des Tempels beim Sterben Jesu „mitten entzwei reißt“ und einen Blick in das Innerste des Allerheiligsten freigibt, so lässt das geöffnete Herz Jesu die Liebe Gottes errahnen, die uns durch diese Erlösungstat aus der „Knechtschaft der Sünde befreit“ und Sein „Blut zur Vergebung der Sünden vergossen“ hat, damit wir dadurch „geheilt und geheiligt“ werden können.

*Dieser Beitrag erschien auch in BETENDES GOTTESVOLK Nr.265, 1/2016*

## Verwendete Literatur

**Dossier Sindone.** Von Maria Margherita Peracchino (Hrsg.), Gli eBook di L'Indro 2015, 2,99 Euro

**Sindone. Primo secolo dopo Cristo!** Von Fanti Giulio, Pierandrea Malfi, ed. Segno 2014, 17 Euro

**Medical News from scientific analysis of the Turin Shroud.** Von M. Bevilacqua, M. D'Arienza, EDP Sciences, 2015

**Er sah und glaubte.** Von Gertrud Wally, Bernardusverlag Aachen, 2010, 14,80 Euro

„Kinder bekommen die Menschen immer,“ soll Adenauer gesagt haben. Auf immer mehr Paare trifft das heute nicht zu – was dann? Künstlich befruchten? Adoptieren? Oder? Zeugnis eines Paares, das vor dieser Frage gestanden ist:

Den meisten wird es nicht schwer fallen, sich in folgende Situation hineinzuversetzen: Ein frisch verheiratetes Paar bummelt durch die Stadt. Dabei kommen sie auch an einem Babygeschäft vorbei. Neugierig bleiben sie stehen und schauen in die Schaufenster. Sie malen sich aus, mit welchen der hübschen Sachen sie ihr zukünftiges Kind anziehen werden. In solchen glücklichen Momenten denkt wahrscheinlich niemand daran, dass es vielleicht auch ganz anders kommen könnte.

Die Realität zeigt aber, dass leider viele Ehen oft lange Jahre kinderlos bleiben. Unerfüllter Kinderwunsch ist kein Einzelschicksal, sondern betrifft laut Statistik heute fast jedes fünfte Paar in Österreich.

Wir sind seit 1994 verheiratet und seit Kurzem frischgebackene Absolventen der Salzburger Akademie für Ehe und Familie. Unser Weg in der Ehe ist zunächst nicht nach dem klassischen Modell „Heiraten – Kinder bekommen – Familie aufbauen“ verlaufen. Das hat uns bewogen, uns in unserer Abschlussarbeit mit der Situation kinderloser Paare zu beschäftigen.

Die katholische Kirche betont immer wieder die untrennbare Verbindung zwischen der ehelichen Liebe und der Bereitschaft, Kinder zu zeugen. Das zeigt sich schon im Wortlaut des Eheversprechens, aber auch in vielen Dokumenten, wie z.B. in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*. Dort heißt es: „Durch ihre natürliche Eigenart sind die Institution der Ehe und die eheliche Liebe auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft hingeeordnet und finden darin gleichsam ihre Krönung.“

Das kann man so verstehen, dass ein Ehepaar die volle Erfüllung seiner Berufung nur verwirklichen kann, wenn aus ihrer ehelichen Verbindung neues Leben hervorgeht. Daraus erklärt sich aber auch, warum Paare es als so leidvoll erleben, wenn der

ersehnte Nachwuchs ausbleibt.

Wie kann man aber mit dem unerfüllten Kinderwunsch umgehen? So wie uns und anderen betroffenen Paaren, die nach Jahren der Kinderlosigkeit nach Lösungen suchen, springen da oft die Plakate und Zeitungsanzeigen von Babywunschkliniken ins Auge. Die Versprechen der modernen Fortpflanzungsmedizin klingen auf den ersten Blick sehr verlockend. Aber abgesehen davon, dass die Erfolgsraten auch bei den besten Instituten bei ca.

### Fortpflanzungsmedizin: verlockende Versprechen

entschieden, weil uns dieser Weg falsch erschienen ist.

Rückblickend bereuen wir diese Entscheidung nicht, aber sie hat uns doch eine Zeit der Unsicherheit und des Ringens gebracht. Geholfen hat uns letztlich, dass wir unseren Kinderwunsch immer wieder im Gebet vor den Herrn gebracht und uns viele Freunde darin unterstützt haben. Dadurch konnten wir irgendwann die Frage „Kind – wo bleibst du nur?“ loslassen und offen werden für neue Wege, auf die uns Jesus führen wollte.



Ehepaar Wiplinger mit Bischof Klaus Küng bei der Sendungsfeier der Salzburger Familienakademie

20-25% liegen, gibt es viele medizinische Risiken, wie z.B. die Auswirkungen der bei vielen Verfahren nötigen Hormonbehandlungen, das erhöhte Risiko von Fehlgeburten und natürlich auch ethische Fragen wie der Umgang mit den überzähligen Embryonen, die Abkoppelung des Zeugungsaktes von der geschlechtlichen Vereinigung der Ehepartner.

Auch wenn uns viele dieser Argumente damals noch nicht bewusst waren, haben wir uns gegen eine künstliche Befruchtung

Bei einer Familienfreizeit mit den Schwestern der Jüngersuche sind wir mit einem Ehepaar ins Gespräch gekommen, das gerade eine Tochter adoptiert hatte.

Heute können wir sagen, dass sich durch das Wirken des Heiligen Geistes die Türen für uns in diese Richtung mehr und mehr geöffnet haben.

Im Jahr 2001 haben wir ein sechs Tage altes Mädchen, unsere Adoptivtochter Sarah, bekom-

men. Im Vorfeld hatten wir einen Vorbereitungskurs absolviert, in dem wir auch viel über Pflegeelternschaft erfahren durften. Ohne dieses Rüstzeug hätten wir uns nicht zugetraut, ein Pflegekind aufzunehmen, als sich 2004 plötzlich die Möglichkeit dazu ergab. Inzwischen durften wir dieses Kind, unseren Sohn Benedikt, auch adoptieren.

Uns hat Gott auf diese Weise die Sehnsucht nach dem Elternsein erfüllt, aber es ist uns bewusst, dass Adoption und Pflegeelternschaft nicht für alle kinderlosen Paare die richtige Lösung ist. Trotzdem sind wir überzeugt, dass er für alle einen Weg hat, die eheliche Liebe fruchtbar werden zu lassen.

Viel häufiger als Kinder, die zur Adoption oder Pflege freigegeben werden, gibt es Jugendliche, aber auch Erwachsene, die unter einem Mangel an elterlicher Zuwendung leiden. Oft sind die lieblichen Eltern dazu nicht in der Lage oder nicht vorhanden.

Wir kennen aus unserem Bekanntenkreis ein Beispiel, wo ein kinderloses Paar sich für solche Menschen engagiert und eine Art geistige Elternschaft übernommen hat.

Johannes Paul II. schreibt dazu in seinem apostolischen Schreiben *Familiaris consortio*: „Die Fruchtbarkeit der Familien muss stets schöpferisch sein – als wunderbare Frucht des Geistes Gottes, der die Augen des Herzens öffnet, um die neuen Bedürfnisse und Leiden unserer Gesellschaft zu entdecken, und dazu ermutigt, sich ihrer anzunehmen und eine Antwort darauf zu geben. Hier tut sich den Familien ein weites Wirkungsfeld auf; noch besorgniserregender als die Vernachlässigung von Kindern ist heute näm-

lich das Phänomen der sozialen und kulturellen Verdrängung an den Rand der Gesellschaft, welche die Alten, Kranken, Behinderten, Süchtigen, Haftentlassenen und viele andere schmerz-

„Gott hat uns die Sehnsucht erfüllt...“



Reinhold Schneiders berühmtes Gedicht ist höchst aktuell

## Allein den Betern...

Viele kennen die berühmten Worte von Reinhold Schneider: „Allein den Betern kann es noch gelingen...“ Mit diesem Satz fängt ein Gedicht an, das der Autor 33-jährig im Jahr 1936 veröffentlichte. Wir feiern heuer den 80. Geburtstag dieses Gedichtes. Und es hat nichts von seiner Aktualität verloren. Man kann jede Zeile für

„Nichts-Tun-können“ gehört für mich zu einem der größten Opfer.

Dabei denke ich natürlich an ein aktives Tun, vergleichbar mit Jesus im Tempel, als er die Tische der Geldwechsler umstieß. Aber das geht nicht. Ich muss mich auf ein Tun zurückziehen, das die „Welt“ als „Nichts-Tun“ bezeichnet, ich muss zum Gebet finden, demütig das Kommando

(Eph 6,18).

Reinhold Schneider hat dieses prophetische Gedicht im Blick auf die heraufziehenden Gefahren für Europa geschrieben. Jeder Satz hat sich erfüllt. Adolf Hitler, den Leni Riefenstahl in dem perfekten Werbefilm „Triumph des Willens“ von den Wolken in einem Flugzeug herunterschweben ließ, hat nicht den

Himmel bezwungen. In einem Bunker fand er den Tod. Alle okkupierten Länder zerfielen. Über Nacht war das Hakenkreuz verschwunden, hinterlassen hat es Not und Unheil.

Und wieder sehen wir an so vielen Schauplätzen, wie der Menschenhochmut nicht mehr einzubremsen ist. Weil die Beter sich im Dom „verhüllen“, merkt die Öffentlichkeit nicht, dass es auch andere „Kräfte“ gibt, die noch immer präsent sind. Noch scheint der Hochmut rundum gesiegt zu haben – sogar bis hinein in die „gegenderte“ Sprache. Alles scheint ausgedort zu sein.

Doch Schneider schließt mit einer Verheißung: Dass „die trockenen Brunnen sich mit Leben füllen“! Und diese Verheißung gilt auch für heute. „In den Tiefen, die kein Aug' entschleiert“, werden der Umbruch und die Erneuerung vorbereitet. Jedes Opfer und jedes Gebet bewirken Segen! Die trockenen Brunnen werden nicht nur neu gefüllt, sie werden überfließen!

**Horst Obereder**

### Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt...



Foto APA

Allein den Betern kann es noch gelingen  
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten  
Und diese Welt den richtenden Gewalten  
Durch ein geheiligt Leben abzurigen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:  
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,  
Was sie erneuern, über Nacht veralten,  
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,  
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,  
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,  
Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt.  
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,  
Die trockenen Brunnen sich mit Leben füllen.

**Reinhold Schneider**

sich meditieren, denn jede Zeile ist außerordentlich inhaltschwer. Wäre ich ein Einsiedler, so würde ich nach der Überschrift und nach jeder Zeile ein Gesätzchen vom Rosenkranz beten. Am Ende des Gedichtes hätte ich dann einen Psalter geschafft.

„Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt!“ Wie viel Leid und Not gibt es in den Familien, im Staat und in der Kirche! Ohnmächtig stehen wir vor scheinbar unlösbaren Problemen. Ich habe diese Ohnmacht immer wieder erfahren. Dieses scheinbare

Gott überlassen und dann warten, „bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt!“

Und bei diesem so wichtigen Tun, zu dem die Gottesmutter an allen ihren Erscheinungsorten immer wieder aufruft, da sollen wir ausdauernd sein. Die heilige Messe, der Rosenkranz, die Stoßgebete und das immerwährende Gebet, das sind die „Waffen“, die Gott uns gibt. Der heilige Apostel Paulus ermahnt uns: „Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geiste; seid wachsam, harrt aus...“

Fortsetzung von Seite 24

lich trifft.

Auf diese Weise weitet sich der Horizont der Vaterschaft und Mutterschaft der christlichen Familien ganz entscheidend; ihre geistig fruchtbare Liebe wird von den genannten und vielen anderen Nöten unserer Zeit herausgefordert. Mit den Familien und durch sie übt der Herr weiter "Mitleid mit den Menschen".

(Familiaris consortio 41)

Ungewollte Kinderlosigkeit kann Paaren oft als hartes Los erscheinen. Es kann sehr schmerzhaft sein, sich vom Wunsch nach einem eigenen, leiblichen Kind zu verabschieden. Aber wenn man diese Lücke zulässt und nicht nur den Weg zur Kinderwunschlinik als einzige Lösungsmöglichkeit sieht, öffnen sich oft ganz neue Türen.

Wir haben erfahren dürfen, dass Gott das Seine dazutut und uns in unserem Elternsein mit einer überreichen Fülle beschenkt.

Kinderlosigkeit ist kein böses Schicksal, sondern eine Chance, die Fruchtbarkeit des Ehesakramentes auf eine neue Art an sich und seinem Partner zu entdecken und sie zu leben.

### Ankündigungen

#### Natürliche Empfängnisregelung

Tageskurs für Natürliche Empfängnisregelung mit Elisabeth & Josef Weinlich

**Zeit:** 9. April, 9 bis 18 Uhr

**Ort:** Florian Zimmel-Saal, Klostersgasse 15, St. Pölten

**Info & Anmeldung:** Angela Hiesinger, 02742/324 3339, a.hiesinger@kirche.at

#### Einkehrtag

Zum Thema „Jesus, ich vertraue auf Dich“ mit P. George Vadakkekar VC und P. Pongampara VC

**Zeit:** 3. April, 15 bis 21 Uhr

Zum Thema „Geist der Einheit“ mit P. George Vadakkekar VC und P. Pongampara VC

**Zeit:** 24. April, 15 bis 21 Uhr

**Ort:** Exerzitienzentrum der göttlichen Barmherzigkeit, Maria vom Siege 3, A-1150 Wien

#### Pilgerreisen

Pilgerreise zum Gebetstag zu Ehren der Frau aller Völker nach Düsseldorf mit geistlicher Reiseleitung

**Zeit:** 20. bis 22. Mai

**Info & Anmeldung:** Reisebüro Glas, St. Aegidi - Schärding, Tel. 0043 7717 7171

**Pilgerreise ab Altötting (5**

Uhr), geistliche Leitung P. Wolfram M. Konschitzky

**Info & Anmeldung:** Andreas Hell 0049 8671 3070169, andreas\_hell@gmx.de

#### Barmherzigkeitsfest

Mit Lobpreis, Anbetung, Beichtgelegenheit, Worten von Sr. Faustyna über die göttliche Barmherzigkeit mit P. Francesco Kohlmeyer

**Zeit:** 3. April 14.00 Uhr

**Ort:** Wallfahrtskirche Sonntagberg

#### Freitagsgebet

„Kommt und seht, wie gut der Herr ist“ – Gebet um Zuversicht, Ermutigung und Genesung mit Diakon Peter Zotti

**Zeit:** Jeder 1. Freitag im Monat

**Ort:** Kirche Mariä Aufnahme in den Himmel, Bad Sauerbrunn, Kirchengasse 18

**Info:** 0660 7633 220

Im Dezember wurden an vielen Orten weltweit im Rahmen des „Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit“ „Heilige Pforten“ eröffnet. Der folgende Beitrag will jenen, die dorthin Wallfahrten organisieren, Anregungen bieten. Er beleuchtet, die große Chance der Erneuerung, die das Jahr eröffnet, und ermutigt, diese zu nutzen.

### Die Heilige Pforte als Symbol

Die „erste“ Heilige Pforte ist das für uns am Kreuz geöffnete Herz Jesu. Alle haben immer Zugang zur Barmherzigkeit Gottes. In den Jubiläumsjahren zuvor wurde nur in Rom eine Heilige Pforte geöffnet. Jetzt ist dieser Brauch ausgeweitet auf alle Ortskirchen, damit alle Gläubigen diese geistliche Erfahrung machen können.

- Die Pforte als Ort, der durchschritten wird. Drei Schritte:
  - A) Wir gehen aus von unserer konkreten Lebenswirklichkeit.
  - B) Wir rechnen mit der Möglichkeit von Veränderung.
  - C) Wir rechnen damit, dass es „hinter der Pforte“ (jenseits unserer Erfahrung) neue Möglichkeiten geben könnte, überraschende Entdeckungen, die wir bisher noch nicht erkundet haben.

Vielleicht kann es nach jahrelanger Abstinenz aufgrund negativer Beichterfahrungen mit inkompetenten Priestern zu einer ganz neuen Entdeckung jenes Sakramentes kommen, mit dem Gott ununterbrochen uns Seine Barmherzigkeit zudienen will.

Nachdem wir die von Gott her ungeschuldete und von uns her unverdiente Barmherzigkeit erfahren haben, können wir entdecken, dass auch wir uns auf einen Prozess der Vergebung auf tiefer Ebene einlassen und mit dem Herzen, nicht nur mit dem Willen, allen unseren bekannten und unbekannt „Feinden“ vergeben, also allen, denen wir etwas vorzuwerfen haben, allen, die uns etwas angetan haben oder von denen wir glauben, sie hätten uns etwas angetan.

Und das „funktioniert“ auch über den Tod hinaus; denn selbst der Tod ist keine Grenze für unsere Barmherzigkeit.

- Das Durchschreiten der Pforte lädt zu neuen Haltungen ein: Wir nehmen Abschied von geistlicher Selbstgenügsamkeit oder gar Verhärtung und erbitten Erneuerung: z. B. eine besondere Gnade



**Papst Franziskus: Öffnung der Heiligen Pforte am 29. 11.2015 in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik**

oder eine neue Beziehung zu Gott Vater und zu den Mitmenschen. Unsere antwortende Liebe zu dem, „der uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,10), lässt uns bewusst werden, wie sehr wir geliebt sind und wieviel uns geschenkt ist. Wir erkennen, wie sehr wir den

### Barmherzigkeit heißt nicht: Schwamm d'rüber

Urheber unseres Lebens aus unserem Leben hinausgedrängt haben. Es keimt der Wunsch, Ihn nun zum Mittelpunkt und zum Zielpunkt unseres Lebens zu machen.

- Nach dem Durchschreiten der Heiligen Pforte sind wir eingeladen, uns im Gebet zu sammeln und die letzten, inneren Schritte des Pilgerweges zu gehen; dazu bedarf es eines aufnahmebereiten Herzens, damit die Gnade Früchte tragen kann. Wir sprechen das Glaubensbekenntnis und ein Gebet für den Papst und seine Anliegen. Letzteres ist zumindest ein Vaterunser, es sollte aber nach

Möglichkeit mehr als das sein. Im Geiste dieses besonderen Heiligen Jahres bietet sich das von Papst Franziskus eigens verfasste Gebet an. Zum Abschluss dieser persönlichen Gebets- und Betrachtungszeit bietet sich die Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit an, beispielsweise mit dem Satz „Barmherziger Jesus, ich vertraue auf Dich.“

- Die Pforte ist immer offen: Die Öffnung und Schließung der „Heiligen Pforte der Barmherzigkeit“ könnte den Trugschluss nahelegen, als gäbe es in diesem Jahr eine besondere oder mehr Barmherzigkeit als vorher und nachher. Das stimmt nicht. Sondern dieses Jubiläumsjahr soll uns bewusst machen, dass es so etwas gibt wie Barmherzigkeit, die wir aber entweder falsch verstehen oder nicht wahrhaben wollen.

### Die missverständene Barmherzigkeit

Falsch verstandene Barmherzigkeit als Nicht-Ernstnehmen von schuldhafter Realität, z. B. „Nun wollen wir mal ‚die Fünf gerade sein lassen‘“, „Schwamm drüber,

vergessen wir's“, oder Barmherzigkeit als große Generalamnestie, bis hin zur Rechtfertigung ungeordneter Lebensverhältnisse. Das Nicht-wahrhaben-wollen von Barmherzigkeit zeigt sich im Unschuldswahn, wofür der Zusammenbruch der Beichtpraxis ein Beweis ist. Sind wir schon alle so vollkommen in der Nachfolge Jesu oder ist uns aufgrund mangelnder Katechese, falscher Beichtvorbereitung die Sündenkenntnis abhandengekommen? Da empfiehlt sich die Lektüre *Gotteslob* 593 (Das Sakrament der Buße und der Versöhnung).

### Was Barmherzigkeit ist

Überraschend: Barmherzigkeit ist etwas, was wir eigentlich gar nicht hören wollen, weil sie unsere pastorale Behaglichkeit und Wohlfühl-Mentalität stört. Gottes Barmherzigkeit ist nämlich nur zu verstehen als Kehrseite des gerechten Zornes Gottes, von Gericht und Strafe, gewollt und ausgelöst durch unsere Sünden.

Damit aber haben wir gründlich aufgeräumt. Also kann es auch keine richtig verstandene Barmherzigkeit geben. Aber erst, wenn wir (auf dem Hintergrund des Gottesbildes eines uns liebenden Vaters) die Abscheulichkeit unserer Sünde und die Schrecklichkeit ihrer Folgen („Sündenstrafen“) erkennen, sie Gott bekennen und um Vergebung bitten, dann erst können wir auch seine Barmherzigkeit nicht nur erkennen, sondern erfahren.

Wo wir aber unsere Sünden verleugnen, schönreden, bagatelisieren oder sogar rechtfertigen, da erfahren wir vielleicht eine Form von Gewissensberuhigung, aber niemals die Barmherzigkeit Gottes. Gericht und Barmherzigkeit Gottes sind zwei Seiten einer Medaille. In dem Augenblick, da ich die Erkenntnis meiner Sünde zulasse, erfahre ich gleichzeitig und sofort die Barmherzigkeit Gottes als das Gegenteil seines Zornes, den ich gerechterweise verdient habe. Das ist die Wahrheit des Sprichwortes: Gnade vor Gericht ergehen lassen. Es ist zu

Anregungen für das Feiern eines besonderen Gnad

# Ein Jahr der Barmherz

Barmherzigkeit

## Barmherzigkeit

befürchten, dass – wenn wir nicht zu diesen verdrängten Wahrheiten vorstoßen – das „Jahr der Barmherzigkeit“ zu einem liturgisch festlich inszenierten und grandiosen kirchlichen Selbstbetrug wird.

**Unterscheidung: echte und falsche Schuldgefühle**

Schuldgefühle haben keinen guten Ruf, sie stehen unter Generalverdacht, und darum ist es am besten, sie gar nicht zu haben. Irrtum. Echte Schuldgefühle weisen mich auf eine echte Schuld, die ich auf mich geladen habe und konkret in Raum und Zeit festmachen kann. Sie machen mich aufmerksam auf meine Sünde, führen mich zur Reue, zum Bekenntnis und treiben mich so direkt in die Arme des Barmherzigen Vaters. Echte Schuldgefühle führen von mir weg und in den Lobpreis: Mein Gott, wie gut bist du!

Falsche Schuldgefühle lassen sich nicht an einer konkreten, persönlichen Schuld festmachen, sondern haben damit zu tun, dass mir diese Schuldgefühle eingeredet worden sind und als „strenger innerer Richter“ mein Selbstbild bestimmen.

**Unterscheiden: „sich schuldig fühlen“ – „schuldig sein“**

Sokann man sich schuldig fühlen, ohne schuldig zu sein. Falsche Schuldgefühle sind auch daran zu erkennen, dass sie mit zwar heftiger, aber fruchtloser Selbstanklage einhergehen, wobei der Mensch um sich selbst kreist: Wieso bin ich so schlecht?! Hier wäre die Beichte kontraproduktiv, weil dadurch der Beichtende

in seiner irrtümlichen Selbsteinschätzung bestätigt würde; hier geht es vielmehr um Heilung der negativen Erfahrungen und Erinnerungen.

**Der Ablass**

Zum Jubiläumsjahr gehört der Ablass. Es ist nicht sinnvoll, aufgrund protestantischer Missverständnisse oder falscher ökumenischer correctness diese richtig verstandene katholische Wahrheit zu verschweigen. Um den Ablass als das zu verstehen, was er ist, müssen wir „Sünde“ und „Sündenstrafen“ unterscheiden. Schon beim Begriff „Sündenstrafen“ stellen sich katastro-

**Ablass: oft missverständliches Gnadengeschenk**

phale Missverständnisse ein. Wir denken sofort an die Strafen, die uns nach begangener Untat auferlegt wurden. Genau darum geht es aber nicht.

Bei den „Sündenstrafen“ handelt es sich um die den Sünden innewohnenden Folgen. Gott vergibt die Sünden aufgrund der Reue. Die Sündenstrafen/Folgen können nicht vergeben werden, sondern die müssen „abgearbeitet“ werden, hier oder „drüben“ (Fegfeuer). Hier können wir das tun durch das bereitwillige Ertragen von „Kreuz und Leid“, an dem es ja gewöhnlich nicht fehlt. Dabei kommt uns die Kirche zu Hilfe. „Der Ablass wird gewährt durch die Kirche, die kraft der ihr von Jesus Christus gewährten Binde- und Lösegewalt für den betreffenden Christen eintritt und ihm den Schatz der Verdienste Christi und der Heiligen zuwendet, damit er vom Vater der Barmherzigkeit den Erlass der für seine Sünden geschuldeten zeitlichen Strafen erlangt. Auf diese Weise will die Kirche diesem Christen nicht nur zu Hilfe kommen, son-

dern ihn auch zu Werken der Frömmigkeit, der Buße und der Nächstenliebe anregen“ (KKK 1478).

Den Ablass können sogar die Gefangenen erlangen in den Gefängniskapellen und jedes Mal, wenn sie durch die Tür ihrer Zelle gehen und dabei ihre Gedanken und ihr Gebet an Gottvater richten, so Papst Franziskus in seinem Brief an den Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Förderung der Neuevangelisierung, Erzbischof Fisichella.

**Klarstellung**

Am 13. Dezember berichtete die „Tagesschau“ von der Öffnung der Heiligen Pforte im Liebfrauentum zu München durch Erzbischof Reinhard Kardinal Marx und kommentierte: „Dem Gläubigen, der durch eine solche heilige Tür geht, werden nach katholischem Glaubensverständnis Schuld und Sündenstrafen erlassen“. Das klingt nach Automatismus und Magie, als ob es „billige Gnade“ gäbe, ohne persönliche Umkehr und Bekehrung. Aber so einfach ist das nicht.

Die Gewinnung des Ablasses ist an Bedingungen geknüpft. Der Gläubige muss sich im Stande der Gnade befinden (nach gültiger Beichte). Weiters muss er frei sein von jeglicher Anhänglichkeit an die Sünde, auch die lässliche. Er muss seine Sünden sakramental beichten, die Heilige Messe mitfeiern und die Heilige Eucharistie empfangen sowie nach der Meinung des Papstes beten. Also alles andere als „billige Gnade“.

Wenn die alten und kranken Menschen, die das Haus nicht verlassen können, Krankheit und Leid als Erfahrung der Nähe des Herrn mit Glauben und Hoffnung als Moment der Prüfung leben und die Kommunion empfangen, wird dies für sie die Weise sein, den Jubiläumsablass zu gewinnen, so Papst Franziskus.

**Fazit**

Das Jahr der Barmherzigkeit ist eine Chance für die Erneuerung der Kirche. Sie ereignet sich jedoch nur insofern, als sich einzelne auf einen Prozess der Bekehrung einlassen. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, persönliche Schuld anzuerkennen; dann erst kann die Barmherzigkeit Gottes zur Erfahrung werden.

**P. Willibrord Driever OSB**

Der Autor ist Missionsbenediktiner von St. Ottilien, zur Zeit im Generalat der Benediktiner in Rom tätig.

**Draußen vor der Tür**

Ein großes kirchliches Fest mit Festprediger, Kirchenchor und allem, was das katholische Herz begehrt. Die Messe ist vorbei, die Gemeinde strömt aus dem Gotteshaus.

Am Kirchenportal sitzt eine Bettlerin. Manche werfen ihr im Vorbeigehen einige Münzen in den Korb. Andere beachten sie nicht. Ich versuche, ihr in die Augen zu schauen und sie zu grüßen, doch sie starrt mit einem leeren Blick ein Loch in die Luft.

Ich schließe mich dem Festzug an Richtung Festwiese. Hähnchen werden gegrillt, die Blasmusik spielt, jeder versucht, schnellstmöglich einen Platz zu ergattern, wo er gut essen und trinken und auch noch das reiche Unterhaltungsprogramm gut verfolgen kann.

„Wir können die Bettlerin doch nicht vor der Tür sitzen lassen und hier einfach feiern“, meldet sich eine Stimme in mir. Doch eine andere Stimme sagt: „Du bist fremd hier, Elfriede, du kannst nicht den großen Gastgeber spielen.“ Die Stimme siegt, und ich füge mich in die Menschenmasse ein.

Später am Nachmittag werde ich den „wichtigen“ Menschen dieses Festes vorgestellt. Ich sitze in ihrer Runde werde herzlich aufgenommen, es wird geplaudert und gelacht.

An einem anderen Tisch sehe ich eine Frau ganz alleine sitzen. „Sollte ich nicht besser bei ihr sitzen?“, meldet sich wieder eine Stimme in mir. „Sei froh, dass du hier so gut aufgenommen wirst, Elfriede, du kannst deine Gastgeber nicht vor den Kopf stoßen!“, sagt die andere Stimme und ich bleibe sitzen.

Doch das Gefühl bleibt, dass das noch nicht alles gewesen sein kann. Herr, schenke mir Mut!

**Elfriede Demml**

Die Autorin ist eine 27-jährige Pastoralpraktikantin im Pfarrverband Graz Liebenau. Ihr Text ist entnommen aus: DIE TAGESPOST v. 30.10.14

**Hilfe, um den Jubiläumsablass zu erlangen**

Der Folder stellt die drei Hauptmöglichkeiten vor, den Jubiläumsablass zu erlangen: 1. Das Durchschreiten der Heiligen Pforte. 2. Für Kranke und alle, die das Haus nicht verlassen können. 3. Wenn ein Gläubiger ein Werk der Barmherzigkeit tut.

Es geht darum, „negative Spuren“ der in der Beichte vergebenen Sünden zu beheben. „Mehr in der Liebe wachsen als erneut in die Sünde zu fallen“ (Papst Franziskus) ist eine kostbare Wirkung des Ablasses. Wo ein Ablass erlangt wird, da tut sich was. Wir empfehlen den Folder jenen, die ein Ablass annehmen möchten.

**Bestelladresse:** P. Franz Ornetsmüller OSFS, Ettingshauseng. 1, 1190 Wien, bzw. ornetsmueller@osfs.eu. Weiters: www.osfs.eu



Viele meinen, man könne die Jugend heute nicht mehr für den Glauben begeistern. Irrtum! Jedes Jahr kommen junge Leute nach Pöllau und viele erleben dort eine Woche, die Wende in ihrem Leben darstellt: ein neues Leben mit Christus.

Wenn ich heute an mein erstes Pöllau zurückdenke, überkommt mich eine Gänsehaut, weil es einfach so ein unglaubliches Erlebnis war. Ich war damals (2003) mit 13 ein sehr schwieriges Kind und stand in heftigen Auseinandersetzungen mit meinen Eltern, Geschwistern, Lehrern, Schulkollegen – eigentlich mit der ganzen Welt, vor allem aber mit Gott. Als Pöllau-Freunde meine Schwestern zu Hause besuchten, beeindruckten sie mich mit ihrer Coolheit und einer von ihnen fragte mich beim Abschied, ob ich ein echter Mann werden möchte (ein guter Trick), ich antwortete natürlich „JA“, worauf er erwiderte: „Dann musst du nach Pöllau kommen!“ Und da war ich dann.

Was sich in dieser Woche alles verändert hatte, kann ich nicht so einfach beschreiben – ich wurde auf jeden Fall ein echter Mann! Nein, Scherz! Aber mein Herz hat sich in dieser für mich persönlich sehr schwierigen Zeit wieder geöffnet, und ich habe mich wahnsinnig geborgen gefühlt!

Starker Lobpreis, Freude beim Sport, viele Freundschaften, das tolle Programm, viel Sonne und Schweiß, das tägliche Open-Air Frühstück, Tränen bei der Beichte, das Konzert und das Lagerfeuer, kurze Nächte und die harte Isomatte, jede Menge coole Jugendliche... irgendwie hat alles dazu beigetragen, dass das Herz verwandelt wurde. Ich wollte einfach nicht mehr heimfahren, wünschte mir, dass Pöllau mindestens 365 Tage dauert, wenn es schon nur einmal im Jahr ist. Aber am Sonntag war es leider aus!

Was sich in den folgenden Jahren getan hat, war wunderschön! Ich hatte einen Schatz in meinem Herzen mitgenommen, und der Wunsch, das ganze Jahr „Pöllau zu leben“, blieb erhalten. Ich be-

gann, Gitarre zu spielen und hatte am Morgen stets meinen eigenen Lobpreis, ich begann mit meiner Oma Rosenkranz zu beten und viele andere verrückte Dinge zu tun. Aus einem Außenseiter wurde jemand, der bewundert wurde, aus einem Schwächling ein Vorbild für andere....

Das hat sich durch die sechs Tage Pöllau (jedes Jahr) immer mehr verwirklicht und dazu kam, dass ich in Pöllau eines Tages den Wunsch im Herzen verspürte, mich ganz Jesus zu schenken und



Jugendtreffen in Pöllau: Wo Jugendliche zum Glauben finden

Priester zu werden. Ein besonderer Moment, den ich nie vergessen werde! Nun bin ich mit dem Theologiestudium am ITI in Trumau fast fertig und freue mich als Seminarist für die Erzdiözese Salzburg aufgenommen zu sein, um dem Priestertum entgegenzuschreiten.

So durfte ich selbst Pöllau als eine unvergleichliche Woche kennenlernen und freue mich nach wie vor auf diese besondere Zeit im Sommer. Es hat damals mein Herz wirklich verändert, und es verändert mein Herz immer wieder aufs Neue. Gott ist wirklich selbst der Programmleiter und empfängt jeden Jugendlichen persönlich – so ist mein persönlicher Eindruck! Der Heilige Geist weht jedes Jahr aufs Neue, und die Muttergottes führt uns immer tiefer in ihr Unbeflecktes Herz. So freue ich mich jetzt schon sehr darauf und hoffe, auch dich heuer dort zu treffen.

*Rupert, 25 Jahre*

Das Jugendtreffen in Pöllau

## Glaubensfest für junge Leute

Mit 12 Jahren bin ich das erste Mal beim Jugendtreffen in Pöllau gewesen. Die Jugendgruppe, bei der ich damals dabei war, wurde gebeten, für einen Abend einen Tanz oder Sketch einzuüben und dann entschieden wir uns dafür, gleich die ganze Woche zu bleiben. Eigentlich war ich ja fast ein bisschen illegal dort, weil das Jugendtreffen für Jugendliche ab 14 gedacht war, aber ich fiel mit meinen 1,77 m wohl kaum auf.

Was dann passierte, hat mein

den Gott, an den sie glaubt.

Man muss wissen: Zur damaligen Zeit, auch Hochpubertät genannt, wusste ich nicht so richtig, wo ich hingehörte. Zweimal flog ich fast von der Schule, weil ich aggressiv war und Mitschüler gemobbt hatte. Meine Mutter schleppte mich vom „Seelenklemptner“ zur Bachblütentherapeutin und wieder zurück, doch nichts half wie es aussah. Nach meinem ersten Mal Pöllau machte sie sich wohl Sorgen, weil sie ihr Kind offenbar nicht wiedererkennen konnte. Ja, Pöllau veränderte mein Leben nachhaltig!

8 Jahre später ist sich meine Mutter wohl sicher, dass das keine Phase ist, die wieder vergeht, sondern, dass es mich voll und ganz erwischt hatte. Ich, Sprössling einer Familie, die sich höchstens zu Ostern bei der Speisensegnung den Sanktus für das ganze Jahr holte, schienen da auf etwas gestoßen zu sein, was nicht ganz normal schien. Wie gesagt: Meine Mum machte sich Sorgen. Spätestens, als die Dorfmitbewohner mit Besorgnis an sie herantraten: „Ihre Tochter verhält sich abnormal... sie wurde gesichtet – in der Sonntagsmesse!“ Hin und wieder frage ich mich ja selber, was da mit mir passiert ist. Was ist dort, was diesen Ort so besonders macht?

Es kann nicht nur an der Musik und der Gemeinschaft liegen. Natürlich begünstigt das spirituelle Erfahrungen, aber das kann doch noch nicht alles gewesen sein. Was... oder sagen wir, Wer macht dieses Jugendtreffen zu dem, was es ist?

Jahre später wundere ich mich manchmal selber, was da so aus meinem Munde kam und kommt, wenn ich gefragt werde, wieso und wie ich zum Glauben gekommen bin. Ich bin mir sicher, mir ist es gleich gegangen, wie jedem, der zum ersten Mal beim Jugendtreffen ist: Man kommt hin und denkt sich „Wobin ich hiernur gelandet?“ Und dann erwische ich mich dabei, wie ich begeistert von meinem Glauben erzähle und so Sätze meinen Mund verlassen wie „Stell dir vor, du kniest da und auf einmal ist Jesus ganz nahe, und du denkst dir, die spinnen nicht, die haben Recht!“

*Karin, 21 Jahre*

### Pöllau 2016

Thema: „Selig die Barmherzigen, sie werden Erbarmen finden!“: Vorträge, Workshops, Hl. Messen, Spiel, Sport, Musik... Referenten: Pfr. Roger Ibounigg, P. Karl Wallner, Dr. Raphael Bonelli, P. Damian Lienhart...

**Zeit:** 12. bis 17. Juli

**Info&Anmeldung:**

0650 2105073, poellau@aon.at, www.jugendtreffen.at



Immer öfter begegnet einem die Werbung: Sonntag geöffnet

Über die Notwendigkeit aus der Alltagsroutine auszusteigen

## Gib der Seele ihren Sonntag

**N**och vor 20 Jahren machten alle Geschäfte um 18 Uhr zu, samstags waren sie nur bis Mittag offen. Bei Verstoß drohten hohe Strafen. Jetzt aber haben die großen Geschäfte bis 20 Uhr abends geöffnet. Die Besitzer kleiner Läden und Boutiquen können da nicht mithalten. Sie müssten Mitarbeiter anstellen, und das können sie sich vielfach nicht leisten. Oder sollten sie auf ihr Privatleben verzichten?

Und nun kommt es zum Anschlag auf den Sonntag, die letzte Festung der Geistigkeit – im breitesten Sinne des Wortes. In einem christlichen Land hat das zur Folge, dass dieses sein Gesicht und seine Seele endgültig verliert, somit seine gesamte christliche Kultur.

In einem christlichen Land wird nämlich am Sonntag nicht gearbeitet. Sonntags – so sagen es die Russen – baut kein Vogel sein Nest und flicht kein Mädchen seinen Zopf. Gott ruhte am siebenten Tag, nachdem Sein Werk geschaffen war. Und Er hat befohlen, an diesem Tag „da sollst du keine Arbeit tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht ... dein Sklave, noch deine Sklavin, noch dein Ochse, noch dein Esel...“ Ob das nicht nach dem Urheber der ersten Gewerkschaftsideen klingt?

Jesus hat die Händler aus dem Tempel vertrieben. Der Sonntag an und für sich ist schon ein Tempel. Deshalb muss er eine handelsfreie Zone bleiben! Es reicht schon, dass „das Goldene Kalb“ während der Woche den Ton angibt. Geld ist wichtig – wir müssen irgendwie weiter leben. Aber wenigstens ein Tag in der Woche muss der Seele gewidmet sein. Sollen wir auch den Sonntag den wirtschaftlichen Notwendigkei-

### Der Sonntag muss handelsfreie Zone bleiben

ten unterwerfen? Dann entziehen wir diesem Tag seine Seele. Und unsere Seele verliert dadurch etwas Wesentliches.

Wenn wir uns die wohlverdiente Erholung rauben, entziehen wir unseren Familien jene wunderbaren Stunden, die wir einander widmen könnten. Der eine begibt sich an diesem Tag zur Morgenmesse, ein anderer macht einen Spaziergang, um Gottes wunderbare Schöpfung – die Schönheit der Natur – zu bewundern, ein anderer liest seinen Kindern ein gutes Buch vor, wieder ein anderer betreibt Sport, um seinen Körper – auch ein Werk Gottes – fit zu halten und noch ein anderer widmet sich dem Nichtstun, das auch sehr wichtig ist, da Langweile ein gewisses

schöpferisches Potenzial in sich trägt.

Ja, ja, es ist so! Unsere Psyche benötigt nach langen Anstrengungen eine echte Ruhephase, die bis zur Langeweile reichen kann. Denn gerade in diesem Zustand baut sich schöpferische Energie auf. Keine Kopfhörer! Keine Musik! Keine Ablenkung! Gönnen Sie sich ein wenig Langeweile! Das ist sehr wichtig! Ohne diese Phasen wird ihre Psyche aufgebraucht, Sie verlieren ihre schöpferischen Fähigkeiten, werden zu einer Maschine, die nur noch fähig ist, nach einem vorgegebenen Programm zu arbeiten. Sogar der Boden verliert seine Fruchtbarkeit, wenn man ihm im siebenten Jahr keine Erholung gönnt.

Ein stiller Sonntag, dem die Hast entzogen ist, wenn die Straßen leer sind, sich das Leben verlangsamt, ein Tag, an dem sich Ruhe ausbreitet und sogar die Vögel leiser singen, an dem man ruhig dem Klang der Kirchenglocken lauschen kann – dieser Tag ist ein wunderbares Geschenk, das sogar schlechtes Wetter nicht verderben kann.

Am Sonntag ruht Gott in deiner Seele, und du gibst dich Gott zurück.

*Sophia Benedict*

*Die Autorin ist Wissenschaftsjournalistin, Übersetzerin, Fachautorin.*

### Ankündigungen

#### Einkehrtag

Einkehrtag zum Thema „Barmherzigkeit schenken“ mit Kaplan Norbert Purrer  
**Zeit:** 23. April, 10 bis 16 Uhr  
**Ort:** Bruderliebe, Herrengasse 12, A-4600 Wels  
**Info:** 07242 46254

#### Vater-Sohn-Tag

Reinhard Pichler, Psychotherapeut und Coach, lädt Väter mit Söhnen (Alter 12-16 Jahre) ein, miteinander ins Gespräch zu kommen.  
**Zeit:** 19. März  
**Ort:** Pastorale Dienste, Klostersgasse 15, St. Pölten  
**Anmeldung:** Angela Hiesinger, 02742/324 3339, a.hiesinger@kirche.at

#### Zeit für ein Gespräch

Seminar für befreundete und Ehepaare, das hilft, das Große im anderen zu entdecken  
**Zeit:** 4. bis 8. Mai  
**Info & Anmeldung:** Kurt Reinbacher, 0662 87961311, kurt.reinbacher@familie.kirchen.net

#### Einkehrtag

Einkehrtag mit Pfr. Werner Flimm mit Vortrag, Lobpreis, Beichte, Hl. Messe, Heilungsgebet  
**Zeit:** 29. Mai  
**Ort:** D-84149 Velden a.d. Vils  
**Info & Anmeldung:** Andreas Hell, 0049 (0)177 1400340, andreas\_hell@gmx.de

#### Exerziten

„Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat“ – Exerziten mit Kaplan Norbert Purrer  
**Zeit:** 31. Mai bis 4. Juni  
**Ort:** Erholungsheim Thalheim  
**Anmeldung:** 07242 46254-38

Exerziten mit Mijo Barada und Team zum Thema „Der Segen Gottes heilt die Generationen“  
**Zeit:** 21. Juli 18.00 Uhr bis 24. Juli 13.30 Uhr  
**Ort:** Bildungshaus Schloss Puchberg / Wels  
**Info & Anmeldung:** 0043 (0)699 11786047, horst@weltmodell.at

## Wie die Polizei informieren soll

In Nordrhein-Westfalen gibt es seit langem einen Erlass, dass Nationalitäten von Tatverdächtigen genannt werden, wenn es dem Verständnis des Sachverhalts oder der Fahndung dient. Der Landesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Erich Rettinghaus, sagte allerdings, es habe sich in der Praxis verfestigt, „dass Polizisten wohl von vornherein gewisse Sachen nicht sagen, weil es nicht opportun ist“. Er fügte hinzu: „Das ist eine politische Entscheidung, und keiner will sich in die Nesseln setzen.“ Der Chef der Berliner Polizeigewerkschaft, Bodo Pfalzgraf, warnte vor Schönfärberei: „Wir müssen Ross und Reiter nennen dürfen.“ Da gehöre die Nationalität dazu. „Wenn ein Kurde einem Türken eins auf die Mütze haut, läuft das unter Hasskriminalität.“ Hintergrund sei, dass Beamte angehalten seien, die Nationalität nicht zu nennen. „Dadurch werden die falschen Schlüsse gezogen.“ Hasskriminalität werde nämlich unter Rechtsextremismus verbucht. (...) Am Montagabend hatte der Chef der deutschen Polizeigewerkschaft, Rainer Wendt, in der ARD-Talkrunde *Hart aber fair* kritisiert, dass Beamte in ihren Berichten „eine politische Erwartungshaltung“ zu erfüllen hätten.

*Die Welt online v. 12.1.16*

## Und ähnlicher Druck offenbar auch in Schweden:

### Vertuschung auch in Schweden

Nach den von der Kölner Polizei zunächst heruntergespielten sexuellen Übergriffen in der Silvesternacht hat auch die schwedische Polizei eine Vertuschung von sexuellen Übergriffen durch mutmaßlich ausländische junge Männer eingeräumt. Bei Musikfestivals in Stockholm im August 2014 und 2015 habe es 38 Anzeigen wegen sexueller Übergriffe gegeben, in zwei Fällen wurden Vergewaltigungen zur Anzeige gebracht, gaben die Behörden am Montag bekannt. „Wir hätten die Informationen veröffentlichen müssen“, sagte ein Polizeisprecher. (...) Die Zeitung *Dagens Nyheter* zitierte aus einem Polizeibericht, der Verdacht habe sich

# Pressesplitter kommentiert

gegen eine Gruppe von rund 50 jungen Asylbewerbern aus Afghanistan gerichtet.

*Focus-online v. 12.1.16*

**Auch Medien spielen mit, wenn es darum geht, die Tabus des Multikulturalismus zu schützen:**

### Politisch korrekt im FS

Der Kriminologe Christian Pfeiffer, der früher einmal Justizminister in Niedersachsen war, ist zurzeit wieder ein gefragter Mann, weil er sich seit Jahrzehnten wissenschaftlich mit dem Thema Gewalt beschäftigt. Er ist gefragt, soll aber, zumindest im Fernsehen, nicht immer sagen, was seinen empirischen Befunden zugrunde liegt und aus ihnen folgt. Er solle im Zusammenhang mit den sexuellen Gewalttaten gegen Frauen in der Silvesternacht in Köln nicht von Flüchtlingen sprechen, habe ihn ein Fernsehredakteur kürzlich vor einer Sendung angewiesen, sagte Pfeiffer, als er am Donnerstagabend in der *Phoenix Runde* zu Gast war. Sonst, wurde Pfeiffer gesagt, breche man das Interview sofort ab.

*FAZ-online v. 9.1.16*

**Verwunderlich ist das insofern nicht, da die Journalisten Befragungen zu Folge politisch überwiegend grün-links orientiert sind. Die Folge der Manipulation: Viele verlieren das Vertrauen in die Leitmedien:**

### Schlecht informiert

Laut einer repräsentativen Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach (...) bewerten mehr als die Hälfte der Befragten (51%) die Berichterstattung zum Thema (Flüchtlings- und Asylkrise, Anm.) in den deutschen Medien kritisch. Bei den politisch interessierten Bevölkerungskreisen sei, wie Renate Köcher, die Geschäftsführerin des Instituts, schreibt, der Anteil der Kritikübenden sogar noch höher (58%).

*Die Tagespost v. 31.12.15*

**Wie stark der ideologische Druck in der Öffentlichkeit mittlerweile geworden ist, zeigt auch folgende Meldung aus Großbritannien:**

### Christen aus der Öffentlichkeit gedrängt

Das Christentum wird in der Öffentlichkeit totgeschwiegen und in aller Stille aus dem gesellschaftlichen Leben „verdrängt“, stellt ein ehemaliger oberster Beamter fest. William Nyed, der 20 Jahre eine Reihe von Spitzenpositionen in Whitehall, dem Londoner Regierungsviertel, eingenommen hat, stellte fest, dass ein „säkularer Geist“ die Verwaltung erfasst und zu einer Kultur geführt hat, in der man „tunlichst vermeiden sollte“, über den Glauben zu reden. Seiner Ansicht nach würde die Allgemeinheit überrascht sein, in welchem Ausmaß der Glaube im Öffentlichen Sektor als „seltsam und unüblich“ angesehen wird. Mr. Nye (...) erklärt, dass die in der Verwaltung tätigen Christen nur in Ausnahmefällen ihren Glauben kundtun aus Angst, als voreingenommen angesehen zu werden. „Persönliche Freunde mögen mir schon erzählt haben, dass sie Christen seien, aber andere Leute in der Regierung, in den Ministerien würden das nie tun. Sie würden nicht wollen, dass man etwas über ihr Christsein wisse.“ (...) Vorigen Monat stellte ein Minister fest: „Ein Politiker tut sich leichter zuzugeben, dass er hascht oder Pornos anschaut, als einzugestehen, dass er in seinem Alltagsleben ein ernsthaftes Gebetsleben führt.“

*The Christian Institute, Meldung v. 5.1.16*

### Ein Mann als Obfrau

Die Klagenfurter Grünen haben ihr neues Parteistatut in ausschließlich weiblicher Form abgefasst. Partei-„Obfrau“ Reinhard Schinnerer begründete diesen

Schritt mit der Symbolwirkung, man erkenne alle Geschlechter an und habe deshalb die klassische Form fallen lassen. „Trotzdem bleibe ich Obmann Schinnerer“, meinte er. (...), „Wir sind außerdem nicht die ersten in Österreich, das Tiroler Kinder- und Jugendhilfegesetz ist bereits im Jahr 2013 in weiblicher Form abgefasst worden.“

*Die Presse online v. 10.2.16*

**Wäre Reinhard Schinnerer konsequent, müsste er sich jetzt Herr Obfrau nennen. Die Franzosen lassen sich allerdings ihre Sprache nicht durch Genderideologie vermiesen und bleiben bei der tradierten Form: der Funktionsbegriff bleibt männlich, also: Madame le président – madame le professeur.**

### Endlich!

„Endlich!“ Als Papst Franziskus den Patriarchen Cyrill in einem kleinen Salon des Flughafens von Havanna erblickte, hat er diesen tiefsinnigen Seufzer von sich gegeben. Noch nie waren bisher ein Papst und ein Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche zusammengekommen. Unter dem Himmel der Karibik, in der Weltmetropole der Zigarre, hat die Kirche begonnen, mit beiden Lungenflügeln zu atmen. (...) Nach zahlreichen nicht zustande gekommenen Treffen haben nun die Situation der Christen in der ganzen Welt sowie die Notwendigkeit, die christlichen Werte zu betonen, den Patriarchen von Moskau und dem gesamten Rus dazu veranlasst, dieser Begegnung zuzustimmen. Anlässlich des Besuchs des Oberhauptes der russischen Kirche in Kuba und der Reise des Bischofs von Rom nach Mexiko, haben die beiden Männer in Havanna einen entscheidenden Schritt Richtung Einheit gesetzt.

*Famille Chrétienne v. 16.2.16*

**Ein wichtiger, herbeigesehnter Schritt in Richtung Einheit der Christen, die in dieser Zeit großer Bedrängnis der Christenheit so notwendig wäre.**

### Nordirland gegen Lockerung bei Abtreibung

Das Regionalparlament in Nordirland hat eine Lockerung des geltenden strengen Abtreibungsrechts abgelehnt. Nach einer fast bis Mitternacht dauernden Debatte stimmten am späten

Mittwochabend 59 Abgeordnete gegen einen Antrag, Schwangerschaftsabbrüche bei Sexualverbrechen oder geringen Überlebenschancen des Babys zu erlauben. Für den Vorschlag votierten 40 Parlamentarier.

Wiener Zeitung v. 11.2.16

**Endlich eine gute Melung von der Abtreibungsfront: Eine 2/3-Mehrheit im Parlament gegen die Liberalisierung der Abtreibung, in Europa, 2016! Nahezu unglaublich.**

## Überschwemmt mit Pornographie

Ich dachte, bezüglich Neuigkeiten über die Porno-Industrie könnte mich wirklich nichts mehr erschüttern. Aber als „PornHub“, der größte Dreckwasser-Erzeuger im Internet, seine Statistik für 2015 veröffentlicht hat, da ist mir übel geworden.

Dazu zwei Beispiele: Im Jahr 2015 haben sich Menschen 4.392.486.580 Stunden lang auf PornHub Pornos angeschaut. Um das ins rechte Licht zu rücken: Es bedeutet, dass in einem Jahr rund um die Welt Menschen 501.425 Jahre damit verbracht haben, Pornographie anzuschauen – und das bei nur einem Anbieter. Und diese Leute haben auf PornHub 87.849.731.608 Videos konsumiert. Der Porno-Anbieter berühmte sich sofort, dass sich damit jeder Einwohner unseres Planeten 12 Porno-Videos zu Gemüte geführt habe.

Um diese Zahlen richtig zu bewerten, sollten wir einen Blick in eine kürzlich veröffentlichte Studie im *Journal of Communication* vom 29. Dezember 2015 mit dem Titel „A Meta-Analysis of Pornography Consumption and Actual Acts of Sexual Aggression in General Population Studies“ werfen. (...) In der Zusammenfassung erklären die Autoren unverblümt, was sie festgestellt haben: „Es wird weiterhin darüber debattiert, ob es einen gesicherten Zusammenhang zwischen Konsum von Pornographie und sexueller Gewalt gibt. Die Meta-Analysen von Verhaltensstudien weisen auf Aggressivität in Verhalten und Haltungen hin. (...) Der Pornokonsum stand in Verbindung mit sexueller Gewalt in den USA und in anderen Ländern, bei Männern ebenso wie bei Frauen, in Querschnittsanalysen ebenso wie in

Langzeitstudien...“

Jonathan van Maren, Life Site News v. 13.1.16

**Die US-Bischöfe haben sich in einem eigenen Dokument mit der Porno-Flut auseinandergesetzt. Darin ermutigen sie die Jugend:**

## Seid mutige Zeugen der Keuschheit

Ihr seid von Gott geschätzt, geliebt und zu Großem berufen!



**Papst Franziskus und Patriarch Cyril: Treffen in Kuba, 13. Februar 2016**

Christus ruft euch auf, starke, mutige Zeugen der Keuschheit und der Hoffnung zu sein. Das Jugend- und junge Erwachsenenalter kann eine schwierige und verwirrende Lebensphase sein und die Sehnsucht nach sexueller Intimität sehr groß. Zeigt euren Freunden und Altersgenossen, dass Keuschheit froh macht und Freiheit schenkt! Sie legt auch das Fundament für eine glückliche, dauerhafte Ehe. Wehrt euch gegen Druck, sexuelle Aktivität als Freizeitspaß anzusehen. Lasst euren Leib nicht zu einem Gegenstand degradieren ebenso wenig wie den eines anderen durch Betrachtung von Bildern und Videos. Gott hat euch als Sein Abbild geschaffen, und die Kirche betrachtet euch mit Mitgefühl und Liebe – egal, was andere sagen oder tun. Mehr noch: Euer Leib ist Tempel des Heiligen Geistes, und ihr seid für Großes geschaffen.

Create in Me a Clean Heart, Dokument der US-Bischöfskonferenz vom November 2015

## IS-Verbrechen sind Völkermord

Das Europäische Parlament hat die Menschenrechtsverletzungen der dschihadistischen Terrormiliz IS als Völkermord verurteilt. Die Abgeordneten in Straßburg forderten am Donnerstag in einer Entschließung auch den UNO-Sicherheitsrat auf, die vom IS begangenen Verbrechen als Genozid anzuerkennen. „Der IS ist dabei, alle religiösen und ethnischen

Minderheiten in Syrien und im Irak zu vernichten, die nicht seine religiöse Auslegung des Islam teilen. Das ist Völkermord und als solcher muss er auch geahndet und bestraft werden – also mit Ermittlungen des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag“, sagte der Vizepräsident der sozialdemokratischen Fraktion, Josef Weidenholzer.

Kurier online v. 4.2.16

**Erfreulich klare Feststellung. Wird das Waffenhändler und sonstige Lieferanten abhalten, mit dem IS Geschäfte zu machen?**

## Keine Schulnoten mehr

In der Volksschule muss künftig bis zur vierten Klasse niemand mehr sitzenbleiben. Und das ist nicht alles: Die gesamte Leistungsbeurteilung soll österreichweit neu geregelt werden, denn es soll bis zur dritten Klasse Volksschule nirgends mehr Ziffernoten geben. Das ist der Kern eines Entwurfs des Unterrichtsministeriums zum sogenannten Schulrechtspaket (...): Statt den Noten Eins bis Fünf soll es künftig fix an allen Volksschulen nur noch verbale Leistungsbeurteilungen geben. (...) Weiters, und hier werden viele Pädagogen anderer Meinung sein: „Moderne Pädagogik darf ein Wiederholen von Schulstufen in diesem Altersbereich nicht zulassen.“ Dabei ist es gerade in der Volksschule oft so, dass Lehrer mit Eltern gemeinsam beschließen, dass es

sinnvoll ist, dem Kind ein Jahr mehr Zeit zu geben. Sie sprechen dann von einer Umstufung, die das Kind nicht als Versagen erleben muss.

Die Presse online v. 17.2.16

**Es ist erstaunlich, wie beharrlich unser Bildungssystem ruiniert wird. Als wäre Schülern, die nicht mitkommen, damit gedient, dass sich von Jahr zu Jahr ihre fehlende Basis vergrößert!**

## Seit 33 Jahren im Koma

Der ehemalige französische Fußballstar Jean-Pierre Adams (67) liegt seit mehr als 33 Jahren im Koma. Seine Frau Bernadette pflegt ihn bis heute. Sie ist beinahe jeden Tag von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends bei ihm. Euthanasie war und ist für sie keine Lösung. „Das ist undenkbar“, sagt sie wörtlich gegenüber einem Journalisten. „Was soll ich mit ihm machen, ihm nichts mehr zu essen geben? Ihn Schritt für Schritt sterben lassen? ...“, fügt sie hinzu. Am 17. März 1982 wurde Jean-Pierre Adams in einem Krankenhaus in Lyon am Knie operiert. Aufgrund eines Fehlers des Anästhesisten fiel er in ein Koma, das bis heute andauert. Adams schläft und atmet selbständig. Er kann zwar die Augen öffnen, aber nicht sehen. Sein Gehör dürfte zumindest teilweise intakt sein. Er reagiert auf ihre Stimme, sagt Bernadette. Abgesehen von seinem Koma sei er gesund und habe sich in den drei Jahrzehnten kaum verändert, ergänzt sie.

Kath.net v. 2.2.16

**Welch wunderbares Zeugnis für die Kostbarkeit des Lebens – und die Größe ehelicher Liebe!**

## Was die Kirche fruchtbar macht

Die Fruchtbarkeit der Kirche wird von ihrer Liebe zu Jesus Christus bestimmt. Der wertvollste Dienst, den jeder von uns der Kirche also leisten kann, besteht daher darin, Gott zu lieben und eine immer intimere Beziehung mit Ihm zu pflegen.

P. Raniero Cantalamessa, zitiert in Famille Chrétienne v. 12-18.12.15

**Wichtige Erinnerung in einer Zeit, in dem auch Christen dem Aktivismus huldigen.**

## Worte des Papstes

## Kein Dialog mit dem Teufel

Die drei Versuchungen Christi... Drei Versuchungen des Christen, die beabsichtigen, die Wahrheit zu nichte zu machen, zu der wir berufen sind. Drei Versuchungen, die uns zu entwürdigen suchen.

Die erste ist der Reichtum. Wir eignen uns Güter an, die für alle gegeben wurden, und nutzen sie so nur „für mich“ oder „für die Meinen“. Das bedeutet, das „Brot“ zu haben, das der andere im Schweiß seines Angesichts oder sogar unter Einsatz seines Lebens verdient hat. Dieser Reichtum ist das Brot, das nach Schmerz, Verbitterung und Leiden schmeckt. In einer korrupten Familie oder Gesellschaft ist dies das Brot, das man den eigenen Kindern zu essen gibt.

Zweite Versuchung: die Eitelkeit. Dieses Streben nach Prestige, das sich auf die fortwährende und ständige Disqualifizierung derer gründet, die „nicht so wie man selber“ sind. Das verbissene Streben nach diesem kurzen Augenblick des Ruhms, das den „Ruhm“ der anderen nicht verzeiht und, indem es „Brennholz aus dem umgestürzten Baum gewinnt“, bereits zur dritten, schlimmsten Versuchung führt, dem Hochmut. Das heißt, sich auf eine Ebene der Überlegenheit jeglicher Art zu stellen in

dem Gefühl, nicht das „gewöhnliche Leben der Sterblichen“ zu teilen, und täglich zu beten: „Ich danke dir, Herr, dass du mich nicht so gemacht hast wie jene da.“

Drei Versuchungen Christi... Drei Versuchungen, mit denen sich der Christ täglich auseinandersetzen muss. Drei Versuchungen, die danach trachten, die Freude und die Frische des Evangeliums zu trüben, zu zerstören und auszumerzen; die uns einschließen in einen Kreislauf der Zer-



störung und der Sünde.

Es lohnt sich, dass wir uns fragen: Wie weit sind wir uns dieser Versuchungen in unserer Person, in uns selbst bewusst? Wie weit haben wir uns an einen Lebensstil gewöhnt, der meint, im Reichtum, in der Eitelkeit und im Hochmut liege die Quelle und die Kraft des Lebens? Wie weit glauben wir, dass die Achtsamkeit gegenüber dem anderen, unsere Sorge und unser Einsatz für das Brot, den guten Ruf und die Würde der anderen Quellen von Freude und Hoffnung sind?

Wir haben uns für Jesus entschieden und nicht für den Teufel. Wenn wir uns erinnern, was wir im Evangelium gehört haben: Jesus antwortet dem Teufel mit keinem einzigen eigenen Wort, sondern er antwortet ihm mit den Worten Gottes, mit den Worten der Schrift. Denn – Brüder und Schwestern, prägen wir uns das gut ein! – mit dem Teufel führt man keinen Dialog, kann man keinen Dialog führen, weil er uns immer übertreffen wird.

Allein die Kraft des Wortes

Gottes kann ihn besiegen. Wir haben uns für Jesus entschieden und nicht für den Teufel. Wir wollen seinen Spuren folgen, wissen aber, dass das nicht leicht ist. Wir wissen, was es bedeutet, vor Geld, Ruhm und Macht verlockt zu werden. Darum schenkt uns die Kirche diese

Zeit; sie lädt uns zur Umkehr ein, mit einer einzigen Gewissheit: Er erwartet uns und möchte unser Herz heilen von allem, was entwürdigt, indem es sich selbst oder andere entwürdigt.

Erist der Gott, der einen Namen hat: Barmherzigkeit. Sein Name ist unser Reichtum, sein Name ist unser Ruhm, sein Name ist unsere Macht, und in seinem Namen wiederholen wir noch einmal mit dem Psalm: »Du bist mein Gott, dem ich vertraue.«

*Aus der Predigt im Studienzentrums Ecatepe im Großraum v. Mexico-City am 14.2.16*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

22.–27. Februar

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ – Exerzitien mit Pfarrer Frank Cöppicus-Röttger

22.–27. März

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ – Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

18.–24. April

„Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe!“ – Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Barmherzigkeitsfest

Die Charismatische Erneuerung der Diözese Linz lädt zu einem Barmherzigkeitsfest mit P. Anton Lässer ein: Vorträge, Lobpreis, Barmherzigkeitsstunde, Hl. Messe  
**Zeit:** 2. April, 10 bis 17 Uhr 30

## Kamingsgespräche

Weihbischof Andreas Laun lädt zu Kamingsgesprächen ein  
**Zeit:** 29. März, 20 Uhr, zum Thema Beichte

**Zeit:** 26. April, 20 Uhr, zum Thema „Humanae vitae für heute“

**Ort:** Haus Wartenberg, Riedenburgerstr. 2, 5020 Salzburg

## Exerzitien

„Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist“ – Thema der Exerzitien mit Prof. Dr. Hansjörg Rigger: Betrachtung, Gebet, Stille, Beichte, Eucharistiefeyer  
**Zeit:** 29. März bis 3. April

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg

**Anmeldung:** 0662 6234170, kolleg-st.josef@cpps.at

Weitere Ankündigungen S. 25, 29.

## Zu guter Letzt

Nächtliche Verkehrskontrolle. Der Polizist verlangt die Papiere. Leider vergessen. „Wie ist Ihr Name?“ – „Franz Beckenbauer“ Der Polizist: „Wollen sie mich auf den Arm nehmen? Beckenbauer kenne ich. Also, Ihr Name!“ „Friedrich Schiller.“ Der Polizist: „Na, also. Warum nicht gleich?“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

In dieser Zeit der Gnade rufe ich euch alle zur Bekehrung auf. Meine lieben Kinder, ihr liebt wenig, ihr betet noch weniger. Ihr seid verloren und ihr wisst nicht, was euer Ziel ist. Nehmt das Kreuz, schaut auf Jesus und folgt Ihm. Er gibt sich euch bis zum Tod am Kreuz, weil Er euch liebt. Meine lieben Kinder, ich rufe euch auf, kehrt zum Herzensgebet zurück, damit ihr im Gebet Hoffnung und den Sinn eures Existierens findet. Ich bin mit euch und bete für euch. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, am 25. Februar 2016

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA ( 11 ), Loretto (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.